Lebensgeschichte Tobias Knauts,

des Weisen,
sonst der Stammler
genannt.

Me voici, mes enfans! — here I am.
YORICK.

Aus Familiennachrichten gesammlet.

Zweyter Band.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1774.

Lebensgeschichte
Tobias Knauts,
des Weisen,
sonst der Stammler
genannt.

Me voici, mes enfans! — here I am.
YORICK.

Aus Familiennachrichten gesammlet.

Zweyter Band.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1774.

So ohngefähr wie Xenophon den Abend darauf, als ihm Sokrates zum erstenmale begegnet war, stand ich da und freute mich über das nachsichtsvolle Lob des Merkurs, als auf einmal zween Kunstrichter auf mich zugeschritten kamen, worunter einer einen sehr hämischen Seitenblick mit der ernsthaftesten Verachtung auf mich zuwarf, und der andre eine so ehrerbietige Verbeugung machte, daß sogar meine Eigenliebe nicht anders glaubte als — der Mann müßte mich verkennen. Höflichkeits halber muß ich doch ein paar Worte mit beiden sprechen.

Der erste, nachdem er dem Verfasser des Tobias Knauts mit aller Politesse eines Rezensenten offenherzig ins Gesicht gesagt hat, daß er ein Affe ist, bejammert es nebenher mit christlichem Mitleiden, daß es Leute genug geben wird, die ihre höchstkostbare Zeit an die Durchlesung eines Büchelchens verschwenden, welches das Unglück hat, ihm durchaus

zu misfallen. Was würde er nun vollends thun, wenn er richtiger prophezeiht hätte, als ich nach der wohlhergebrachten Autordemuth vermuthen darf? — über eine solche Verblendung laut weinen oder — stillschweigend seufzen? — Inzwischen muß ich ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß seine Kritik das schönste Muster von Persiflage ist.

Das andre Kompliment kam aus dem Schwabenlande und galt eigentlich nicht mir, dem Lebensbeschreiber Tobias Knauts, sondern dem Herr Hofr. Wieland, den er für den Verfasser dieses Werkchens angesehn hatte, wohl nur wegen der ähnlichen Unterzeichnung unter der Vorrede. So gern ich unter diesem Namen im heiligen römischen Reiche herumschleichen möchte, wenn nur nicht Herr Wieland so viel dabey verlöre als ich gewinne, so muß ich doch, ehe ich mich auf eine andre Art verrathe, hiermit dem Hrn. Verfasser der augsburgischen Chronik und andern, die durch ihn zu dem nämlichen Irrthum verführt seyn

möchten, öffentlich erklären, daß nicht Herr Wieland sondern ich der Lebensbeschreiber Tobias Knauts bin, in dessen Leben er aber übrigens nicht, wie er thun will, interessante und rührende Scenen erwarten darf, sondern Gemählde und Begebenheiten des gewöhnlichen menschlichen Lebens, in der Lebensbeschreibung eines unbedeutenden Tobias Knauts zusammengestellt, der, wie gewöhnlich, andre Leute neben und für sich sehr vieles thun sieht und selbst sehr wenig thut. Andre Absichten dabey lassen sich zur Zeit noch nicht sagen. —

Das Cerimoniell war also besorgt: aber nun ist mir noch eine saure Arbeit übrig — eine bittre Klage über mich; und zwar darüber, daß ich eine Vorrede vor den ersten Theil gesezt habe, die, wie im Merkur angemerkt wird und ich hernach gefunden habe, leicht ein Misverständniß zwischen dem Autor und seinen Lesern veranlassen könnte. Um dieses in Zukunft zu verhüten — wenn anders diese Genugthuung für das bis-

herige Aergerniß zureichend ist — soll hier eine Erläuterung oder umständliche Auseinandersetzung der daselbst nur kurz angezeigten Theorie stehn.

Wie bey der Vorstellung der sichtbaren Gegenstände, so kömmt es auch bey den blos denkbaren auf den Bau des beobachtenden Auges, auf das Medium, wodurch es sieht, auf die Seite, die der Gegenstand ihm zukehrt, und auf die weitre oder nähere Entfernung an, ob unser Urtheil, unsre Vorstellung davon so oder anders ausfallen, ob die Vorstellung mit dieser oder jener Farbe, mit starkem Schatten oder starkem Lichte gemahlt werden soll. Zu verwundern ist es also niemals, wenn ein Autor in Einem Buche Eine Sache auf zwo ganz verschiedene Arten abbildet: die Ursache ist ganz natürlich — er sah jedesmal durch ein andres Medium, oder eine andre Seite. Wenn die Atmosphäre um seine Seele voller Feuchtigkeiten ist, schwarze oder gelbe Galle in seinem Blute regiert, sein Magen viel oder wenig

zu thun hat, seine Nerven stark angespannt oder schlaff sind, so laufen die Gläser in seinem Sehrohre an, die betrachteten Gegenstände sind hell oder dunkel, klein oder groß, und der Beobachter lacht oder weint, seufzt oder schmäht in jedem Falle, wie sein Blut und sein Magen es verlangen: reiben sich gewisse Theile in der Seelenatmosphäre zu oft und zu stark an einander, so entsteht gar ein Donnerwetter, eine Götzische Streitschrift oder so eine ähnliche Lufterscheinung, oder auch eine Moral in dem Tone meiner hypochondrischen Muhme, dergleichen sie ein Paar in den ersten Theil wider meinen Willen eingerückt hat, und nicht mehr einrücken soll: denn aufrichtig gesprochen, ihr Hypochonder ist ein gar zu derber Moralist. — Aber mit Einem Fuße hinkt doch meine Vergleichung; denn die Entfernung thut bey Beobachtungen in der moralischen Welt gerade die entgegengesezte Wirkung: in der physischen werden die Gegenstände dunkler, und undeutlicher, je weiter sie

sind, die Winkel fließen zusammen, eckigte Thürme werden rund: in der moralischen hingegen werden die Ecken der Gegenstände stumpfer, je näher man ihnen ist, und demjenigen, der selbst sehr geschäftig darinne ist, verschwinden endlich alle oder doch die meisten Erhöhungen und Vertiefungen, so daß er auf die lezte nichts als eine glatte Fläche sieht. In der weitern Entfernung d. h. in der Einsamkeit übersieht man das Ganze besser und jeden Hocker, jede Ecke scharf, deutlich, helle — wenn, wie gesagt, Blut und Magen nichts dawider einzuwenden haben.

Aber das Sehrohr? — So nenne ich gewisse Grundsätze, die jeder Beobachter moralischer Sachen zu seiner Betrachtung mitbringt, und die sich auf eine von den bekannten Arten, wie Grundsätze erzeugt werden, meistentheils wider Wissen und Willen in der Seele festgesezt haben. —

Dies alles war nur vorbereitungsweise gesagt; um meine Leser zum voraus

den Schluß machen zu lassen, daß ich und jeder meiner Nebenmenschen, wenn wir eine Vorstellung der Welt machen, sie nicht mahlen wollen und können, wie sie ist, sondern wie sie uns damals erschien, als wir den Abriß verfertigten, — welches, beyläufig gesagt, alle Leute wohl beherzigen möchten, die sich getrauen, eine Wahrheit zu behaupten, die auf ihre ganze Lebenszeit und für alle Menschenkinder Wahrheit seyn soll.

In manchen Körpern ist der Luftkreis so veränderlich, wie, nach dem Berichte des Spektators, die Witterung in England ist — in Einem Tage alle vier Jahrszeiten! — diese sehen also jeden Tag oder oft jeden halben Tag eine andre Welt.

Als ich besagte Vorrede schrieb, war gerade die Abbildung der Welt in meinem Gehirne, die ich dort nur mit etlichen Zügen hingeworfen habe: aber ich bin nicht gut dafür, daß ich sie nicht in einer andern Vorrede wie einen Himmel voller Engel und in einer andern wie

eine Hölle voller Teufel mahlen werde: jedesmal in völligem Ernste und jedesmal mit einigem Rechte.

Um sie nun in eben dem Gesichtspunkte zu fassen, in dem ich sie damals erblickte, stelle man sich auf den Mond, den Jupiter oder wohin es sonst beliebt: um und in der Seele muß gerade mittelmäßiges Wetter seyn, weder helle noch trübe, und die Lebensgeister müssen in einem gesezten halben Trabe gehn; das Sehrohr muß die Voraussetzung seyn, daß Vollkommenheiten des Verstandes und des Herzens allein wahre und einer menschlichen Seele würdige Vollkommenheiten sind; — und so sieht man — was ich damals sah.

Eine Halbkugel, mit einem Mosaik von unendlicher Mannichfaltigkeit überzogen, das aus Menschenfiguren zusammengesezt ist, die durch so feine und oft unmerkliche Ungleichheiten von einander unterschieden sind, daß kein einziger mit dem andern denselben Kopf und dasselbe Herz hat, wenn man auch bey einigen

schwören möchte, daß gar kein Unterschied wäre; aus Menschenfiguren, worunter keine einzige entbehrlich ist, ohne eine Lücke zu machen und dem Effekte des Ganzen zu schaden, sollten sie auch noch so häßlich seyn, und nur da stehn, um durch ihren pechschwarzen Schatten das Licht der übrigen zu heben. So stark bin ich überzeugt, es dürfe aus diesem Gemählde der dümmste, schlechteste Kopf und — was ich aber doch noch eine kleine Weile überlegen will, ehe ich es als meine Meinung sagen mag — das schlechteste Herz nicht herausgenommen werden, daß der Philosoph Pangloß*) kein eifrigerer Vertheidiger der besten Welt gewesen seyn kann, als ich — Prügel ausgenommen, wo ich ihm den Vorrang des Eifers gern überlasse.

So unzählbar diese Menge von Stufen unterschieden ist, so schienen mir doch damals drey Klassen darunter sich auszuzeichnen, unter welchen alle begriffen werden könnten.

*) Im Candide.

Einige, die bey mittelmäßigen Seelenkräften starke sinnliche Triebe, oder bey schlechtern und bessern Anlagen des Geistes heftige Begierden und Leidenschaften haben, bringen ihr Leben entweder in einer sinnlichen Passivität oder in einer lasterhaften Thätigkeit zu — jene sind Sklaven des Gaums, der Wollust, des sinnlichsten körperlichen Gefühles, diese begehn die verschiedenen Arten der Laster, die gegen Nebenmenschen begangen werden können. Diese Klasse nennte ich — die unglücklichen Schlachtopfer des Lasters — wohl verstanden! — des passiven und thätigen Lasters.

Andre hat Natur, Schicksale, Umstände und was noch weiter an der Beschaffenheit eines Menschen arbeitet, so daniedergedrückt, daß in allen Gefäßen ihres Körpers und in der ganzen Seele eine beständige Ebbe ist. Die schwächsten Kräfte des Geistes sind mit den schwächsten vernünftigen Begierden und der schwächsten Thätigkeit verbunden, und sie gränzen nach den verschiedenen

Graden mehr oder weniger ans Thier. Diese zweite Klasse nannte ich prädestinirte Dummköpfe.

Die dritte Klasse enthält den besten, den edelsten Theil der menschlichen Gesellschaft; Menschen mit der besten Organisation des Leibes und der Seele, voller Thätigkeit, mit lebhaften, antreibenden Leidenschaften, die aber eben wegen dieser vortrefflichen Anlage einer Menge Schwächen und Thorheiten ausgesetzt sind, wovon sich hoffentlich keiner von den besten Söhnen Adams lossprechen wird, wenn ich ihn versichre, daß man, um die größten Thorheiten zu begehn, der größte Mensch seyn muß.

Wie das seyn kann? — Also! Die Ruhmbegierde ist die edelste und nüzlichste Leidenschaft, die in einer menschlichen Brust seyn kann, ohne die wenig in der Welt gethan würde, oder, wie Young denkt, gar nichts: und doch — worinne besteht ihr Ziel? In dem Bewußtseyn, daß andre Leute unsern Namen

wissen. Durch das Sehrohr, daß ich meinen Lesern vorhin in die Hand gab, muß ein solches Bestreben gewiß nichts anders scheinen als — Thorheit. Wenn man dabey bedenkt, was für Leute das größtentheils sind, deren Bewundrung uns Freude macht, so muß man sich wundern, daß man sich darüber freuen kann. — Doch rathe ich eine solche Zergliederung niemanden an, als nur wenn er seinem Stolze eine Pönitenz schuldig ist. Der Mensch ist nun einmal gemacht, daß er nach dunklen, unentwickelten Ideen und nicht nach anatomirten Begriffen handeln soll; und dawider habe ich nichts einzuwenden. —

So könnte man die übrigen großen Leidenschaften gleichfalls zergliedern. —

In dieser Rücksicht gab ich der dritten Klasse den Namen der Thoren, die ich, um allen Misverstand zu verhüten, in vortreffliche und geringe Thoren hätte eintheilen sollen: jenes sind die erhabnen Geister, die durch eine Idee z. E. des

Ruhms, der Ehre angespornt werden, ihre ganze Thätigkeit in Bewegung zu setzen, und am Ende doch nichts erjagen als — eine Idee; dieses sind alle diejenigen, die ein geringeres Maas von jenen höhern Leidenschaften haben, und die Sättigung derselben an nichtswürdigen, leeren, kleinen Gegenständen suchen, wohin z. B. Eitle, Titelsüchtige, Geldgierige, Ahnenstolze, Rangsüchtige gehören. Diese sind Thoren in dem gewöhnlichen Verstande des Worts: jene sind es nur für den wahren stoischen Weisen, der alle Sachen zergliedert und sie nach dem wahren innern Werthe schäzt.

Die in der ersten Klasse können zum Theil durch Zeit und Alter, zum Theil durch politische Gesetze und Anstalten gebessert werden; durch einen Autor niemals. Die zweite noch weniger, weil — die Ursache läßt sich leicht rathen. — Die in der dritten allein haben den Vor-

zug, daß sie durch die Vorstellungen eines Schriftstellers auf ihre Fehler und Schwächen aufmerksam gemacht werden können: der vortreffliche Theil derselben — in so fern ihm ein Autor das, was seine völlige Begierde hinreißt, auf einer Seite vorstellt, die ihm selbst in seinem Bestreben darnach niemals erscheint, kurz, indem er ihm das Leere und Vergängliche der menschlichen Größe zeigt, welches unsre Bußprediger, wiewohl meistentheils auf eine verkehrte Art, sorgfältig thun: der schlechtere Theil der Thoren, auf den ich eigentlich in jener Vorrede Rücksicht nahm, muß von einem Autor — der nützen will, ohne es scheinen zu wollen, hätte ich dort hinzusetzen mögen — so behandelt werden, wie ich an bemeldetem Orte sagte.

Sonach können alle meine Leser nebst ihrem Autor in einem gewissen Verstande Thoren genennet werden — nemlich verglichen mit Geistern, die nur nach

moralischen innern Vollkommenheiten streben! — aber verglichen mit Menschen, mögen sie ganz vortreffliche Menschen seyn — welches ich Ihnen, mir und allen Christen von Herzen wünsche.

Les hommes sagt Montesquieu irgendwo, *les hommes, fripons en detail, sont en gros de très-honnetes gens.* — Mit einer leichten Veränderung des *Fripons* ließe sich die Sentenz auf den vorhabenden Fall anwenden.

Sonach wird man einsehn, daß bey jedem satirischen Buche derjenige Leser nur unter die geringern Thoren oder unter die Thoren im gewöhnlichen Verstande zu rechnen ist, der sich selbst so sehr darinne findet, daß es ihm ein Pasquill auf sich zu seyn scheint und also von seiner Eigenliebe es nicht erlangen kann, daß sie ihn nicht auf den Verfasser zürnen läßt.

Sonach wird man endlich finden, daß Herr Wieland sehr von dem intendirten Wortverstande abgegangen ist, wenn er meine Worte durch — daß er seine Leser sammt und sonders für Narren hält — paraphrasirt. Aber so wenig die Schuld an dem deutschen Paraphrasten liegt, wenn er den heiligen Paulus in seiner Umschreibung etwas sagen läßt, woran dieser niemals dachte, so gewiß ist es die meinige. Warum schrieb St. Paulus nicht deutsch? und ich — warum schrieb ich nicht deutlicher? — Für Narren kann ein Verfasser seine Leser nicht eher halten, als bis er selbst einer ist.

Inzwischen will ich nicht behaupten, daß die Welt, auf dieser Seite vorgestellt, gerade den besten Effekt thäte, oder daß diese Vorstellung die einzige seyn müßte, die man sich alle Tage wiederholt. Ein wahrer Weltbürger muß diesen großen Staat auf allen Seiten

kennen lernen, die er nach seinen Umständen nur kennen lernen kann, und ihn ja niemals auf Einer allein zu lange oder zu oft betrachten: das Urtheil darüber fällt alsdann immer partheiisch aus; die Welt wird zum Himmel oder zur Hölle; da sie doch keins von beiden für sich allein ist. —

Mir schien es, als wenn ich diese Rechtfertigung theils meinen Lesern, theils mir schuldig wäre: mir — um mir den lächerlichen Anblick zu ersparen, in welchem ein Autor seinen Lesern erscheinen muß, der zu ihnen sagt: ihr lieben Leute seyd insgesammt herzliche Narren: hier nehmt und lest ein Büchelchen von einem Manne, der allein das Vorrecht hat, keiner zu seyn! — meinen Lesern — um sie nicht in die unangenehme Situation zu versetzen, von einem Manne schlecht denken zu müssen, der eine so schlechte Meinung von ihnen und eine so hohe von sich selbst hat — eine

Krankheit, an welcher der Verfasser so wenig darniederliegt, daß ihm noch izt, wenn sein Blut einen sehr demüthigen Fluß hat, oder Schnupfenmaterie seine Nerven drückt; oder eine kleine Unverdaulichkeit sich in seinen Magen eingeschlichen hat — alles treffliche Mittel zu Beförderung der Demuth! — daß ihm, sage ich, in solchen Fällen der menschliche Irrthum wiederfährt, viele Leute fälschlicher Weise, wie er hinterdrein gefunden hat, für Kolossen, und sich für einen Zwerg zu halten!

Also ein für allemal sey es gesagt! So lange der Lebensbeschreiber Tobias Knauts Autor ist, denke man bei seinen Worten allzeit: diese Vorstellung der Sache stieg gerade damals aus seinem Blute und seinem Magen in den Kopf: was kann der arme Mann dafür, daß in seinen Vorrathskammern eben keine glänzenden Farben zu finden

waren, um die auffallenden Züge an dem Bilde zu übermahlen?

Es wird auch hoffentlich niemanden misfallen, sich und die sublunarischen Herrlichkeiten in dem Lichte vorgestellt zu sehen, in welchem sie diese Vorrede zeigt; am allerwenigsten, wenn ich ihnen melde, daß Antonin, der vortrefflichste Stoiker, eine kaiserliche Majestät vom abendländischen Meere bis an das ägäische und noch weiter, zuweilen sich es selbst gefallen ließ, bey müßigen Stunden seinen Purpur, seinen Zepter, seine Krone, seinen Ruhm, seine Gewalt, seine Macht und viele andre dergleichen nicht zu verachtende Dinge in dem nämlichen Lichte zu betrachten, und sogar das Herz hatte, einen jeden Einwohner der römischen Welt und ihre Nachkommen schriftlich zu versichern, *)

*) In dem vortrefflichen Buche: über sich selbst an sich selbst.

daß eine solche diätmäßige Betrachtung so niederschlagend, so kühlend für ihn gewesen sey! — tausendmal niederschlagender als eine Unze Salpeter, in sechzehn gleiche Portionen getheilt! — und wenn eine solche diätetische Kur vorüber war: *Il n'etoit occupé qu'a travailler au bonheur des hommes et a exercer les devoirs de la société.* — Vielleicht war dies eine Folge der vorhergehenden guten Diät!

W * * l.

Lebens-

Lebensgeschichte
Tobias Knauts.

Zweyter Theil.

I.

Wie ein Reisender, der auf seinem Wege schon Höhen erstiegen, Sandfelder durchwandert, Flüsse durchschwommen hat, und von so vielen Beschwerlichkeiten abgemattet, noch durch einen großen Morast sich hindurch arbeiten mußte, mit froher Kraftlosigkeit an dem Ende des durchwadeten Sumpfes sich niederwirft, und ruhend den ganzen zurückgelegten Weg, nicht ohne Verwunderung und Freude, bey sich überdenkt: so — — —

Dies schrieb Livius, als er die große Romanze vom achtzehnjährigen punischen Kriege abgesungen hatte, und eben die Lippen aus einander ziehen wollte, um eine neue von dem Könige Philipp und der Stadt Rom anzufangen. Aber gleich besann er sich, und setzte mit halbgeöffneten Lippen hinzu:

— wenn er dann die ungeheure Strecke sich vorstellt, die er noch durchreisen muß, um an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen, und ihm einfällt, daß er weder Schuhe an den Füßen, noch Kleider auf dem Leibe, weder

Geld in der Tasche noch Kräfte in den Gliedern hat, daß seine Füße wund sind, und seine Kniee wanken; wie dann, vor der Fürchterlichkeit dieser Vorstellung schauernd, seine Seele zurückflieht, und weder Gedanke noch Empfindung in ordentlichem Schritte fortgehen: so gehts mir, armen Livius — — —

Gerade umgekehrt muß man sich dies Gleichniß denken, wenn es auf mich, den Lebensbeschreiber Tobias Knauts, passen, und etwas mehr, als eine Anfangsleiste zu diesem Bande, seyn soll. Ich freue mich, daß ich meinen Helden aus dem Kefige des väterlichen Hauses erlöset und ins freye Feld gebracht habe; und erstaune nicht wenig, daß ich nebst ihm einen ganzen Band hindurch auf einem so engen Theater habe aushalten können. Müde Beine haben wir freilich wohl nicht, wie Livius und sein Wandrer; aber es ist doch auch höchstunbequem, wenn man sich keine Hand breit rühren kann, ohne anzustoßen.

Doch itzt — wie herrlich! was für reichlicher Platz! Die ganze Welt ist unser Theater, und alle vergangne, gegenwärtige, und künftige Geschlechter der Menschen in nördlicher

und südlicher Breite des Erdbodens, Kaiser, Könige, Fürsten, — Nobiles, — Gelehrte, Schuhflicker, Küchenjungen, alle, alle sind unsre Mitspieler. — Das wird eine Komödie werden!

Wie viele wichtige Handlungen mögen meine Leser wohl seit dem vier und zwanzigsten Junius gethan haben, wo sie meinen Tobias morgens mit dem Schlage drey auswandern sahen! wie viele Tricks im Whist gewonnen, wie viele Fische im Lomber verlohren, wie viele Ellen Netz geknüpft, wie viele Predigten gehört, wie viele wohlthätige Handlungen zu thun vergessen haben! Während dessen Tobias nichts weiter gethan hat, als daß er seinen geraden Weg mit gleichen Schritten fortgewandelt ist; und zwar in der festen Entschließung, seine ganze kleine Person dem Vaterlande zum Soldatendienste anzubieten, und, so oft und so bald es der Nutzen des Staats erfordern würde, alle Tropfen seines knautischen Bluts für denselben aufzuopfern. Wenn auch gleich dieser heroische Plan nicht völlig so ausgedrückt in seinem Gehirne dalag, so würde er ihn doch gewiß so gedacht ha-

ben, wenn die Mode, fürs Vaterland zu sterben, nicht noch allzu neu gewesen wäre, um an seinem Geburtsorte schon bekannt zu seyn, wo sogar die Auswüchse einer Konsideration fremde Sachen waren, wie wir im ersten Bande gesehen haben. Ueberhaupt hat jene Mode seit dem Untergange der römischen Republik bey uns noch keine Nachahmer gefunden, es müßte denn ein paarmal einem hypochondrischen Kopfe, der mit republikanischen Grillen angefüllt war, oder einem Abt in seiner liebenswürdigen Schwärmerey eingefallen seyn, sie einführen zu wollen; indessen hätte doch der Erste, der sie durch sein Beispiel in Gang zu bringen suchte, noch immer das völlige Verdienst der Neuheit für sich. In Tobias Vaterlande war sie nun vollends so neu, daß man darinnen seit der ersten Existenz desselben, nichts davon gehört hatte, so neu, daß der Kommendant der Hauptstadt dem Herrn Rektor der dasigen Stadt- und Landschule geradezu ins Gesicht lachte, als er ihm bey seiner Vermählung auf einem gedruckten Bogen bewies, daß er so ein großer Held, als Miltiades, Themistokles, Aristides, Pau-

sanias, Cimon u. s. f. wäre, und die Ehre verdiente, wie sie, fürs Vaterland zu sterben. An einem solchen Tage, einem fünf und zwanzigjährigen Bräutigame, der erst anfangen wolte, sein Daseyn recht zu fühlen, dies zu wünschen, war freilich ein ziemlicher Pedantenstreich: und darauf ist ohne Zweifel ein großer Theil des Lachens zu rechnen, in welches dieser bärtige Krieger seine Heldenmine verzerren mußte. Doch mochte er selbst ein dunkles, unbestimmtes Gefühl haben, wie wenig er die eigentliche Bestimmung seines Standes erfüllte, und da er selbst keinen Beruf empfand, fürs Vaterland zu sterben, so war er zu Ersetzung dieses Schadens schon vor der Ehe unermüdet, dem Staate wenigstens eine Kompanie Menschen ans Leben zu bringen, die es an seiner Stelle thun konten. Wer kann es nun meinem Tobias bey einer solchen Unwissenheit, in welcher sein ganzes Vaterland lag, verargen, daß er seinen Entschluß nicht mit allen den schönen Phrasen von Ehre und Vaterlandsliebe verbrämte, womit ein ungetreuer Romanschreiber die Wahrheit die-

ser Geschichte gewiß ausgeschmückt haben würde, sondern daß er schlechtweg — Soldat werden wollte, und schlechtweg es darum werden wollte, weil er gern zur Wache aufziehn mochte. Eine nicht ungewöhnlich wirkende Ursache bey der Entschließung zum Soldatenstande!

Uebrigens erhebt sich mein Held durch diesen Entschluß, und die Geschwindigkeit in der Ausführung desselben weit über gemeine Seelen. Um ihn zu fassen und unter solchen Umständen auszuführen, mußte man wenigstens eine sehr feurige Einbildungskraft, eine muthige Thätigkeit der Seele, und überhaupt alle niedern Seelenkräfte in einem ausnehmenden Grade besitzen; — würde der Geisterlehrer, Aberscheidius, sagen, wenn man ihn um eine Erklärung darüber ersuchte.

2.

Non caret is, qui non desiderat: „wer nichts verlangt, entbehrt nichts„ — Eine Sentenz, die eigentlich für den Magen gemacht ist, und Cicero gewiß von seinem

eignen abstrahirt hat; und wenn er mir nicht zuvorgekommen wäre, so hätte ich der erste seyn können, der diese Beobachtung itzt an dem Magen meines Tobias machte.

Ohne gefrühstückt, ohne Abends vorher gegessen zu haben, hatte er nach seiner Ausreise in beständigem kurzem Trabe einen Weg von sechs Stunden zurückgelegt. Der Tag war der heißeste im ganzen 1**8 Jahre; seine doppelte Kleidung schluckte die auffallenden Sonnenstrahlen so häufig in sich, daß sie so ziemlich die Dienste eines durchhitzten Brütofens hätte verrichten können; innerhalb seines Kopfes marschirte die ganze Leibgarde seines Landesvaters auf, schwenkte sich, schlug Wirbel auf der Trommel, u. s. w. — durch welchen innerlichen Lärm die Wärme seines Bluts, nach dem geringsten Anschlage, zehn Grade über die gemäßigte Hitze gestiegen seyn mußte; daß also nach genauer Berechnung, die ich meinen Lesern als einen Anhang zum vierten Bande mittheilen will, wenn sie es ausdrücklich von mir verlangen — daß, sage ich, nach genauer Berechnung der Refraktionswinkel, die die Sonnenstrahlen bey ihrem

vielfachen Durchgange durch seine Kleidung machten, nach genauer Berechnung — vieler andern Dinge, wozu ich gerade 23½ Bogen großes Postpapier verwendet habe, sich deutlicher, als irgend eine astronomische und optische Wahrheit, zeigt, daß die Hitze in der Atmosphäre um die Seele meines Tobias dem höchsten Grade gleich war, den fleißige Beobachter in der Venus an ihren Wettergläsern im Jahre 18432, nach der dort angenommnen Chronologie, bemerkt haben. Hiezu setze man noch, daß er in seiner Begeisterung unvermerkt in eine sandige Heide gerathen war, wo

Die kühle Sommerluft auf dem versengten Boden
Nie eine Staud' erfrischt.

Dem ungeachtet wadete er getrost durch, fühlte nicht, daß ihm warm war, noch daß ihn hungerte. Ein so standhafter Magen, der unter solchen grausamen Beschwerlichkeiten den Hunger so muthig ausstehen kann, muß unmittelbar vom Himmel zum Dienste des Vaterlandes bestimmt seyn; das ist ein patriotischer Magen; und Tobias könnte mit demselben allein sein ganzes Glück machen, dächte man.

Da die höchste Tugend doch ihre bestimmten Gränzen hat, so ließ der Patriotismus meines Tobias allmählich nach, und verlohr sich endlich so sehr, daß sich der Magen in dem jämmerlichsten Tone über die Liebe zum Vaterlande beschwerte. Die Füße traten auf seine Seite, und Tobias sank ermattet mitten in den Sand hin, und empfand zum erstenmale in seinem Leben das rühmliche Glück, fürs Vaterland zu hungern; und zwar in seiner völligen Stärke empfand er es.

Glücklicher weise hat die Natur für solche leidende Patrioten den Schlaf erfunden, der sogleich bey der Hand war, um ihm mit seiner Hülfe beyzustehn. Tobias schlief so fest, und so sanft in dem Sande, als keine Braut auf einem seitenen Unterbette.

3.

Wenn ich nicht selbst ein Geschöpf wäre, das zuweilen einem Dichter ähnlich sieht, und also aus einem Selbstgefühle wüßte, wie wenig man ausrichtet, wenn man Dichter von schwerem und leichtem Blute, gründlich und bündig widerlegen will; so hätte ich hier die

beste Gelegenheit, mit dem Nachtwandler Young einen großen und weitläuftigen Streit über den Schlaf anzufangen. Eines Morgens, als Hypochonder und Gram ihn von einem kurzen, unruhigen Schlummer aufweckten, rief er aus: „Ach du balsamischer Schlaf „Gleich der Welt, besuchst du nur diejenigen „gern, denen das Glück zulächelt; die Elenden „verlässest du; fliegst auf deinen weichen Fittigen schnell vom Jammer hinweg!„ *) —

— Daß alles dies höchstens nur in der Poesie, und in der Prose gar niemals wahr ist, beweist mein Held, Tobias Knaut.

Da der gute Knabe eine richtige Stunde schläft, ohne ein einzigmal zu träumen, und es mir also ungemein schwer macht, meine Leser während dieser Zeit von ihm zu unterhalten, so will ich sie dazu anwenden, zu Belehrung künftiger Schriftsteller die poetische und prosaische Theorie vom Schlafe im Kummer zu berichtigen. Also aufgemerkt! wie ich dociren werde.

*) Youngs Nachtgedank. 1 Nacht.

§. I.

Man unterscheide sorgfältig den Sitz des Kummers.

§. II.

Der Sitz des Kummers ist zwiefach: 1) im Magen, 2) im Blute, oder wie andre lehren, in der Seele.

§. III.

α) Hat der Kummer den Sitz im Magen, so ist der Schlaf eine unausbleibliche Folge davon.

§. IV.

β) Hat er den Sitz im Blute, so ist der Schlaf unmöglich.

Das wäre so ohngefähr die Theorie in nuce. Wäre ich Professor, so sähe ich diese vier Paragraphen als das Kompendium eines meiner gestorbnen Mitbrüder an, setzte mich auf einen Katheder, und zupfte so lange an dem Lehrbuche herum, bis kein einziger Paragraph undurchlöchert geblieben wäre, und flickte darauf jedes Loch so lange wieder zu, bis keine einzige Faser von dem alten Zeuge mehr zu sehen wäre; darauf rückte ich mit lächelnder Selbstgefälligkeit die Parücke zum

linken Ohre, und freute mich triumphirend mit meinen Zuhörern, daß ihr Herr Professor so ein vortrefflicher Schneider ist, der von einem Paar alten schweren Sammtbeinkleidern den Oberzeug stückweise herunterreißt, und mit einem schöpferischen Witze neuen, leichten Taffet über das Unterfutter nähen kann. Indessen, da ich für Gelehrte und Ungelehrte schreibe, möchten vielleicht die Letztern aus Unerfahrenheit in der akademischen Etikette am Ende meines Diskurses gar sich einbilden, daß ich besser gethan hätte, wenn ich, statt die alten sammtnen Winterbeinkleider zu zerreißen und zu überziehen, ein Paar neue von einem guten derben Zeuge, der für jede Jahrszeit sich schickt, verfertigt hätte; und möchten gar noch oben drein behaupten, daß ein scharfsinnigerer Schneider dazu gehörte, ein paar neue zuzuschneiden, und zusammen zu nähen, als ein paar alte — zu zerreißen. Um diesem widrigen Schicksale zu entgehen, verlasse ich für diesmal die gelehrte Methode, und wähle die populäre.

Vorausgesetzt, daß alle obige vier Paragraphen die unumstößlichste Wahrheit ent-

halten — und warum sollte ich dies nicht voraussetzen, da sie alle sammt und sonders meine eigne Erfindung sind? — nach dieser Voraussetzung lasse ich nichts als etliche Beispiele zur Erläuterung des dritten und vierten Paragraphen hier folgen.

Limomachus, ein gebohrner Deutscher, den sein Vaterland empfinden läßt, durch welche gerechte Verachtung es den unerträglichen Stolz bestraft, sich durch Einsichten und Genie über seine Mitbürger erheben zu wollen, der ein Feldherr, ein Eroberer in dem Reiche der Wissenschaften hätte werden können, und werden wollte, und itzt als Stückknecht unter einem Uebersetzungshändler dienen muß — dieser ehrliche Mann hat seinen Kummer augenscheinlich im Magen. So bald er sich da zu regen anfängt, so setzt sich der arme Limomachus an seinen dreybeinichten Tisch, stützt den wirbelnden Kopf auf die magre Hand, und ehe zwo Minuten vergehen — schnapp! schläft er; schläft er, daß er schnarcht. In diesem Schlafe — wie wunderbar doch die Wirkungen der Natur sind! — in diesem Schlafe, der oft sehr lange dauert, ergreift

seine Hand die vor sich liegende Feder, taucht sie in die Dinte, bewegt sie auf dem daliegenden Papiere hurtig hin und her, wendet das Blatt um, wenn es voll ist, wirft auch zuweilen ein Blatt in einem dabey liegenden gedruckten Buche um, bis alles vorräthige Papier beschmiert ist. In eben demselben Anfalle von Schlaf oder vielmehr Mondsucht, geht er sieben Treppen herunter, durch die Straßen, bis zu der Niederlage des menschlichen Verstandes und Witzes, in welcher er dient, geht halbwachend mit einem halben Gulden wieder zurück, kocht sich Kaffe, und — weg ist Kummer und Schlaf! Das sonderbarste bey dieser Erscheinung ist noch dieses, daß jedermann, der das zu lesen wagt, was seine Hand in einem solchen Paroxysmus hinschrieb, von einem so tiefen Schlafe überfallen wird, als Limomachus selbst, einige neidische Leute ausgenommen, die dem armen Manne das Glück mißgönnen, im Schlafe so schlecht zu übersetzen, als andre wachend thun; diese Mißgünstigen erwehren sich des Schlafs, und ereifern sich darüber, daß Limomachus im Schlafe übersetzt, da doch sein

Faktor ihn so schlecht besoldet, daß der Paroxysmus seines Kummers, und also auch der Schlaf keinen einzigen Tag ausbleibt. Das war ad §. 3.

ad §. 4.

— — — Je freilich ist Eustach um die Hälfte magerer, als den vorigen Winter! Wie kanns aber auch anders seyn? Die Nächte bringt er schlaflos im Bette, den Tag im Lehnstuhle zu, ohne ein Auge zuzuthun. Die Zeit der Mahlzeit verseufzt er; alle Säfte stocken, und wenn Kummer und Gram so anhaltend in ihm fortwüten, so ist sein erhabner Körper in kurzem eine Leiche, und wird es auf eine so schmerzhafte Weise, als Regulus es durch die Rachsucht der Karthaginienser wurde.

„Der gute Mann! er nimmt sich seines
„Amtes zu eifrig an; und die Sorgen für
„das gemeine Wesen . . .

Ja, wenn er die nur ließe! die haben schon manchen ins Grab gebracht.

„Was ist ihm denn schon wieder Widriges
„begegnet?

Sein großer Trüthahn, den er schon drey Monate mit Semmelschnitten und Milch auf das köstlichste bewirthet hatte, — ist vor vier Wochen — im Fette erstickt! ! !

Der Kummer sitzt hier im Blute; wer kann noch daran zweifeln? und daher kann Eustach nicht schlafen, und wenn er auch, um sich den Schlaf vom Himmel zu erkaufen, alle Nothleidende in einem Umkreise von sechs Meilen, statt der Soupe dauphinoise, mit Sagosuppen und Rebhünerpasteten speisen wollte; wenn er es auch sich selbst abbräche; da hilft nichts!

Auch Placidien würde es nichts helfen, wenn sie gleich das Gelübde thäte, in allen Assambleen unfrisiert zu erscheinen. Haben Sie sie denn gestern in der Komödie gesehn? Sie sieht sich nicht mehr gleich.

„Die schöne blühende Dame dort vorne „am — Hm! ich weis schon! die Sie „immer die Göttinn ihres Geschlechts „nannten!

Ja, eben die!

„wie geht denn das zu, daß sie so sehr „von ihrer Götterschaft herunter gekom„men ist?

Ihr Mann ist gestorben —

„Je es war ja so ein alter Brummbär —
Ach, das ist noch das geringste! Vor acht Tagen sollte sie plötzlich Cour machen, und die Pleureusen waren noch nicht fertig. Denken Sie den Jammer!

„Gieng sie denn?
Sie mußte; aber ohne Pleureusen; seitdem hat sie kein Auge zugethan. — Ueberhaupt ist ihre Familie eine unglückliche Familie; ihrem Bruder dem Herrn Ge*l*m*n*sor geht es nicht besser. Da er fetter ist als seine Schwester, so kann sein Körper die Wirkungen des Kummers länger und stärker leiden, ehe sie sichtbar werden: aber im Grunde bringt er seine Nächte so schlaflos zu, wie seine Schwester, nur mit dem Unterschiede, daß sie über (ihren Mann!) ihre Pleureusen weint, wenn er über seine Feinde, wie er sie nennt, flucht. —

„Ach gewiß deswegen, weil da — der —
„Sie wissen ja wohl! — das Amt bekommen hat, auf das sich der Herr
„Ge*l*m*n*sor große Rechnung machte.
„Freilich wohl! So viele Thaler Einkünf-

„te sind keine Kleinigkeit, um sie sich so
„ruhig vor dem Gesichte wegnehmen zu
„lassen. —

Allerdings! und zudem ist ja sein Nebenbuhler, der es ihm wegnahm, wenigstens um sechzig Pfund leichter als er! eine dürre, kleine, hagere Figur, die sich bey einer Einnahme von vierhundert hätte überflüßig satt essen können. Soll der Herr Ge*l*m*n*sor nicht über eine solche Ungerechtigkeit fluchen, da sein feister Körper augenscheinlich für dieses Amt gemacht war, für den eine Stelle mit den Einkünften eines Mogols nicht zu viel wäre, wenn er ihn nach Stand und Würden gehörig bedienen wollte.

„Aber der Mann hat ja nicht die gering-
„sten Verdienste!

Desto schlimmer! Ein Mann ohne Verdienste ist bey ein- oder zweytausend Thalern Einkünften doch ein oder zweytausend Thaler werth; aber ohne dieselben gar nichts.

„Ach er hätte ja der Arbeit gar nicht vor-
„stehen können.

Wunderlicher Mann! das würde ihm nicht halb so viele schlaflose Nächte gemacht haben, als er itzt hat.

Ein andres ad §. 4.

Sokratia — — eben streckt Tobias seinen rechten Fuß aus! Er wird mir gewiß aufwachen, ehe man sichs versieht, und ich habe doch noch so viel zu sagen, so viel zu erzählen. Hurtig also!— Man halte mich nicht für einen Materialisten — er streckt schon wieder den Fuß aus! — = = alisten, daß ich den Sitz des Kummers in das Blut — ach, nun gar den Kopf! — ja, er läßt mich es nicht ruhig sagen; er wird schon einmal wieder in seinem Leben schlafen, daß wir weiter über die Sache sprechen können.

4.

— Es war nur ein blinder Lärm! nun schnarcht er wieder so ruhig, als wenn er es heute noch nicht gethan hätte. Da es aber doch nicht lange mehr dauren dürfte, so muß ich geschwind etwas erzählen, ohne das vieles in der künftigen Geschichte unverständlich seyn würde.

Als Tobias ohngefähr sieben und dreyßig Minuten, etwas mehr oder weniger, geschlafen hatte, so fand sich, ich weis nicht auf was für einen Antrieb, eine Weibsperson zu ihm, die die ganze Figur des Schlafenden genau in Augenschein nahm. Nach einer kurzen Beobachtung setzte sie sich leise hinter Tobias Rücken nieder — denn, wohl zu merken, Tobias lag auf dem rechten Ohre, zusammengekrümmt, wie ein Armadillo in seinem Panzer; seine gewöhnliche, höchstungesunde Lage, die ihm die Frau Knaut nicht hatte abgewöhnen können, weil sie seit seinem zehnten Jahre nicht mehr bey ihm schlief. — Kaum hatte, ohne sein Wissen, diese fremde Gesellschafterinn sich leise bey ihm niedergelassen, als sie eben so leise mit ihrer linken Hand durch die Spalte an dem Schooße des Kleides sich durchdrängte — uud was weis ich, wohin weiter?

Hätte jemand von ferne die ganze Scene mit angesehen, so hätte er sein Urtheil darüber bedächtlich aufschieben müssen, oder gar keins fällen können, oder ein falsches gewagt. Eine züchtige Keusche hätte gewiß beym ersten

Anblicke die Schürze vor das Gesicht gezogen, und mit weggekehrtem Gesichte gelispelt: Himmel! das unzüchtige Weib! sich mit ihren Händen — ich erschrecke, wenn ich mirs nur denke — sich mit ihren Händen an einen so — gefährlichen Ort — zu wagen; ich stürbe, wenn ichs thun müßte! — das unzüchtige Weib!

Das gottlose Weib! rief mit aufgesperrtem Munde und verdammender Mine, als ich ihn um seine Meinung darüber fragte, ein theologischer Heuchler; sie will das junge, unschuldige Blut zur Sünde verführen! Wenn ich doch Aufseher über die Hölle wäre! Mit Leib und Seele wollte ich sie den Augenblick hinein werfen — das gottlose Weib!

Alle beide irren sich; — aber was hat die Frau für eine Absicht?

Der Philosoph, dächte ich, könnte am besten entscheiden; er ist ans Entscheiden gewöhnt. „Das Gegründete ohne den Grund zu denken, „ist ungereimt. Selbst die subitanen Hand„lungen, die am wenigsten Effekte der denken„den Substanz, und beynahe ganz vom Me„chanismus herzurühren scheinen, müssen durch

„die selbstthätige, auf die Handlungswerkzeu„ge wirkende Kraft der Seele hervorgebracht „werden; und zwar —

Gut! — Mich däucht, das ist wohl gerade genug, um zu lernen, daß das gerühmte Licht der Philosophie niemals besser als am hellen Tage leuchtet; in der Dunkelheit ist es eine düstre Lampe, die eher blendet, als Licht giebt.

Indessen da doch die Absichten der Menschen bey ihren Handlungen für mich die wichtigsten Kenntnisse unter der Sonne sind, so beschloß ich, mich an die übrigen zwo Facultäten zu wenden. Ich fragte also einen Arzt: — und was, denken Sie, konnte die Frau im Sinne haben?

Umbringen wollte sie ihn! schnarrte er mir zu, und schlug mit beiden Händen, die er in Form eines Uringlases zusammenballte, dabey auf den Tisch; und in dieser Absicht, fuhr er fort, hätte sie, nach *pagina* 14 meiner anatomischen Positionen, keinen bequemern Ort wählen können — genug, sie hätte ihn nicht geschickter umbringen können, wenn sie auch gleich —

— vier völlige Jahre Medicin studiert hätte? unterbrach ich ihn.

Nein, nicht besser antwortete er, ohne mich zu verstehen. Sie wissen, daß da die großen Blutadern, die *nervi* — — — — um das — — — — zusammenlaufen. Ein Stich! so muß er fort. Ich verordne ihm nichts als kühlende Umschläge, eine Unze Salpeter in sechszehn gleiche Theile getheilt, und Morgens und Abends — —

Ruhig ließ ich ihn sein Recept vollends für sich verschreiben, und wandte mich zu einem hinter mir stehenden Advocaten. Sie haben die Sache gehört, sagte ich, was urtheilen Sie darüber?

Sie will mehrbenannten Tobias Knaut bestehlen, rief er mit lautem Gelächter. Es ist nur gut, daß mein verschriebnes Rieß Papier gestern mit dem L—berger Fuhrmann angekommen ist — und vor Endigung der Inquisition kann das Holz zum Galgen, wenn es itzo bald geschlagen wird, noch sehr gut austrocknen.

Recht, mein Herr, ich bin Ihrer Meinung! Sie will ihn bestehlen; — und jeder

einsehender Leser wird ihm mit mir darinne beystimmen, hoffe ich. — Sie will ihn bestehlen! daß doch auf dergleichen affaires d'honneur, sich niemand besser, als die Priester der Gerechtigkeit, versteht!

Nur Schade, daß das gute Weib, um sich den Galgen zu verdienen, ihre Maasregeln sehr schlecht genommen hatte. Tobias reiste bekanntermaßen, wie ein Gelehrter; und wer dergleichen Leute bestehlen will, begeht allezeit eine doppelte Thorheit. Er wird zum Diebe, und nicht der Strick, womit er gehängt werden soll, wird ihm bezahlt. Die Frau, die itzt diese Thorheit an meinem Tobias begieng, hatte entweder mit ihrer Hand sich an einen zu empfindlichen Ort auf dem Wege nach dem Geldbeutel verirrt, den sie nach den gewöhnlichen Begriffen wohl nirgends anders als in der Hosentasche suchen mochte, oder hatte vielleicht den Eingang dazu, der durch die vielen Kleidungsstücke zu stark verpallisadiert war, mit Gewalt sprengen wollen; genug, er streckte einen Fuß, er streckte den andern aus, und machte überhaupt alle die Bewegungen, die mich zu Ende des vorigen Ab-

satzes in solche Unruhe setzten, bis er endlich erwachte, und sich aufrichtete.

Nicht den dritten Theil so sehr konnte Daphne erschrecken, wenn sie ja erschrocken ist, da sie ihre Lenden vom Apoll umschlungen fühlte, als Tobias, wie er einen weiblichen Schatten neben dem seinigen gewahr wurde, sich umkehrte, und eine weibliche Substanz neben sich sitzen sah; und sein Schrecken war um so viel größer, weil ihm diese Erscheinung bey dem ersten Anblicke seine Mutter zu seyn schien. Doch da dieser Selbstbetrug besonders durch die freundliche Anrede seiner Gesellschafterinn völlig gehoben worden war, so schlich sein Blut aus dem Gesichte, wohin es der Schrecken gejagt hatte, allmählich wieder nach den übrigen Theilen zurück; und nunmehr sah er nichts, als was in Natur neben ihm saß — ein ziemlich fettes, dickstämmiges Weib, bis an die Kniee entblößt, wo ein leichter Unterrock anfieng, der wegen seiner ungeheuren Löcher auch dem Theile, für welchen er eigentlich eine Beschirmung seyn sollte, sehr schlechte Dienste leistete. Von da bis an die Achseln war ein Stück zerrißne,

schmutzige Leinwand gewunden, das die ganzen Arme blos ließ, und die Reichthümer des Oberleibes in ihrer völligen, ansehnlichen Größe und Schönheit jedermann zur freyen Ansicht darbot. Die Haare waren verwirrt unter einander geflochten, zum Theil hiengen sie zerstreut um den Kopf herum. Sie mochte in einem Alter von ungefähr — ja, dreißig Jahre gebe ich ihr! — aber nicht eine Minute weniger — und ihr Gesicht hatte noch einige Ruinen von einer ehmaligen ländlichen Schönheit. An allen sichtbaren Theilen ihres Leibes war sie eine so fürchterliche Brunette, daß ein Neger bey dem ersten Anblicke vom Kopf bis auf die Füße hätte in sie verliebt seyn müssen. Doch Tobias blieb bey allen diesen Schönheiten ungerührt. Kein Wunder! da er ein Europäer war, und in seinem Dorfe die ersten Begriffe der Schönheit von dem kreideweißen Schwanenantlitze der gnädigen Frau, und dem schimmelfarbnen Gesichte der Frau Magisterinn abstrahirt hatte, und also zwey und funfzig Grade weit von dem Aequator nicht so, wie unter den ersten zehn Graden von demselben, empfinden konnte;

da er überdies ein so erstaunlicher Verächter des ganzen schönen Geschlechts war, daß er auch selbst diejenigen nicht leiden konnte, die äußerlich nicht die geringsten Merkmale an sich trugen, daß sie zu diesem Geschlechte gehörten.

5.

„Mein lieber, schöner, junger Herr!„ rief die Zigeunerinn, als Tobias zum erstenmale mit blutrothem Gesichte sie anblickte. — „Mein lieber, schöner, junger Herr! „ich habe mich verirrt. Haben Sie doch „Mitleid mit einer armen, verirrten Frau, und „weisen Sie ihr den rechten Weg, mein allerliebstes, junges Herrchen! — Oder lassen „Sie mich mit sich gehen, bis auf das nächste Dorf, mein liebes Herrchen! wollen „Sie? — der liebe Himmel wird Ihnen auch „wieder Gutes thun, mein Engelchen. —

Tobias rieb sich die Augen.

„Der liebe Himmel wird Ihnen eine recht „hübsche Frau bescheren, wenn Sie einer armen Frau Gutes thun, mein schönes Herrchen! eine recht hübsche, fromme Frau!

„mein liebes Herrchen! eine recht reiche! —
„Geben Sie mir immer etwas mit auf den Weg,
„wenn Sie mich nicht zurechtweisen wollen!
„Seyn Sie so gütig, mein goldnes Herr-
„chen! — Sie sind so ein englisches Herr-
„chen, den der liebe Himmel gewiß recht be-
„lohnen wird! so ein gar allerliebstes Herr-
„chen! —

Tobias rieb sich die Augen.

„Ich bin eine arme Frau, die sechs arme,
„unerzogne Kinder zu Hause hat. Helfen Sie
„mir! seit ehegestern keinen Bissen Brod! Aus
„dem Munde habe ich mir ehegestern Abends
„den letzten Bissen genommen, und ihn dem
„Kleinsten gegeben. — Sanft flossen etliche
Thränen über die Wangen auf den arbeitenden
Busen herab.

Tobias gähnte. — Der Unempfindliche!
Was sollte die arme Frau thun? — Alle
Quellen ihrer Beredsamkeit waren erschöpft;
Eigenliebe, Stolz, Liebe, Eigennutz, Mitleid,
alle diese Saiten hatte sie berührt; aber keine
sprach an. Sie verwunderte sich bey sich
darüber; ich im geringsten nicht. Tobias
Herz war ein Instrument, wo, nach einer über-

mäßigen Anspannung, alle Saiten ganz herunter gelassen sind, und der Steg umgefallen ist. Man streiche mit dem Bogen, auf welche man will; der Bogen sey noch so stark mit Kolofonium bestrichen: umsonst! keine Saite giebt einen Ton, oder höchstens ein undeutliches Geschwirre. Aber laßt nur erst den Steg wieder aufgerichtet seyn, so wird gleich ein Ton zum Vorschein kommen; freylich ein schwacher, unbestimmter: darauf habt ihr noch vier Wirbel aufzuziehen; und nun könnt ihr streichen, wie ihr wollt, der Ton wird niemals außen bleiben. — Aber was ist denn im menschlichen Herzen der Steg? — Das wollen wir sehen! —

Die Rednerinn, die von dieser ganzen schönen Spekulation nichts wußte, und also völliges Recht hatte, sich über die schlechte Wirkung ihrer Beredsamkeit zu verwundern, griff in das letzte Fach ihrer Redekunst, und holte ein Argument heraus, das in allen bisherigen Anfangsgründen und Systemen der Rhetorik, vom Aristoteles bis auf Weisens politischen Redner, vergessen worden ist, ob

es gleich unter verschiedenen Formen kein ungewöhnliches Argument bey einem Theile des schönen Geschlechts ist.

„Sehn Sie nur!„ sprach sie mit einem Tone, der gerade der halbe Ton zwischen Zärtlichkeit und Kummer wär, und ergriff, indem sie es sagte, Tobias Hand. „Sehn Sie „nur, was für eine arme, elende Frau ich bin! „Ich habe nicht einmal genug, mich zu be„decken! Vom Kopf bis auf die Füße bin ich „beinahe nackend! Sehn Sie nur!

Tobias sah nicht. Sie führte seine Hand, die sie beständig mit der größten Zärtlichkeit gehalten hatte, zu dem Busen, um ihm ihre Nacktheit desto fühlbarer zu machen. — Er zog sie weg. — Sie ergriff sie noch einmal, und legte sie auf ihre wallende Brust. — Er riß sie los; und wollte eben aufstehen, um seinen Marsch von neuem anzutreten. Hurtig umfaßte sie seine Kniee, und hielt ihn zurück.

„Bedenken Sie nur, rief sie, mein Mann, ein armer Soldat, ist —

Ein Soldat! rief Tobias, und fiel in senkrechter Linie auf seinen alten Platz zurück. Ein Soldat! rief er.

„Ja, ein armer Soldat, der in der letzten „Schlacht bey K** geblieben ist. Wir hatten die ganze Nacht und den ganzen Morgen „marschirt, und niemand hatte einen Bissen „Brod gesehn. —

Hier that Tobias Magen einen lauten Seufzer.

„Nicht einen Bissen! und mußten doch „gleich vor den Feind! Das war ein Feuer! „Das sollten Sie gesehn haben! so hoch, wie „ich, war nichts als Leichen über einander. — „Und mein Mann, der —

der wurde todt geschossen? fragte Tobias mit halber Hitze.

„Ja, er blieb gleich bey dem ersten Angriffe. Der General S** sagte, als die „Schlacht vorbey war; Nu, Brüderchen, „das war ein warmer Tag! aber ihr habt „euch gewehrt, wie rechtschaffne Kerle. Da „waren wir Weiber, die wir unsre Männer „verloren hatten, nicht weit davon. Aber „was hilfts uns, schrie eine, daß sich unsre

„Männer so gut gewehrt haben, Herr General. Narren, sagte er, wo wir sind, da „bleibt ihr auch! — Ja, er ließ uns schön „hernach alle vom Regimente jagen; und ich „mußte mit meinem Häufchen Kinder betteln ... Thränen unterbrachen sie.

Tobias wischte sich die Augen.

„Wenn das mein Mann hätte erleben sollen!„ fuhr sie schluchzend fort. „Der gute „Mann! ich habe ihn acht Jahre gehabt; und „er hat mir kein einziges Wort — nicht mit „einer Mine Leides gethan. Er lag im vorigen Kriege bey meinen Eltern im Quartiere; und es war so ein hübscher, junger, „artiger Mensch, wie Sie, mein liebes Herrchen. Da habe ich ihn zuerst kennen gelernt. „Er gab sich viele Mühe um mich; aber ich „hatte keine Lust zu einem Soldaten —

Warum denn keine Lust zu einem Soldaten? unterbrach sie Tobias mit völliger Hitze.

„Ja sehn Sie, mein liebes Herrchen! wie „leicht wird einem der Mann todt geschossen! „hernach hat man nichts, und muß wohl gar „noch betteln. — Sie weinte von neuem.

Aus Tobias Augen quollen ein Paar Thränen,

„Der Lieutenant bey der Kompanie war „mir sehr gut; und einmal, da ich des Abends „mit ihm gieng, wollte er mir unrechte Din„ge zumuthen. Ich hätte mich nicht wehren „können; aber Krummhart, so hieß mein Mann, „war uns nachgegangen. Herr Lieutenant, „kam er herzugesprungen; Herr Lieutenant, „sagte er, das ist nichts für einen braven Of„fizier, daß er ehrliche Mädchen verführt; und „wenn michs mein Leben kosten sollte, so laß „ich nicht zu, daß Sie dem armen Mädchen „etwas zu Leide thun. So ein junger Offi„zier muß andern versuchten Korporalen nicht „das ihrige wegnehmen wollen. Da gieng „der Herr Lieutenant fort, und sagte nicht „einen Mux. Es war mir wohl nicht lieb, „daß er den hübschen Herrn so anfuhr; aber „ich wurde ihm gleich gut, und mußte ihn „lieb haben, daß er sich meiner so sehr an„nahm. Er hat mannichmal den letzten Bis„sen Brod mit mir getheilt. Auf dem Mar„sche hat er einmal drey Tage gehungert, und „mir und meinen Kindern das Brod ge„bracht„ — Ein neuer Strom von Thränen hemmte ihre Erzählung.

Tobias weinte laut.

„Ach die armen Kinder! müssen itzo so „nackt gehen, wie ich —

Tobias sprang auf, zog seine ganze obere Kleidung ab, und gab sie ihr. Hier! sagte er wehmüthig, mehr kann ich nicht geben! Wenn ich meine Montur habe, dann sollt Ihr den andern Rock auch bekommen.

Tausend Segen dankten ihm mit untermischten Thränen für seine Gutthätigkeit. — Aber Ihr müßt mit mir gehen, setzte er hinzu, und mir den Weg nach — zeigen.

Herzlich gern, war die Antwort. — Wie weit ist es noch hin? — Wohl drey Stunden! — das ist weit; und mich hungert! — Sein Magen bestätigte durch ein lautes Knurren die Wahrheit dessen, was er sagte. Sie bot ihm aus Erkenntlichkeit etwas von ihrem erbettelten Vorrathe an. Er willigte in den Vorschlag, und hielt, neben ihr sitzend, auf ihrem Schooße eine so erquickende Mahlzeit, als er niemals an der Seite der Frau Knaut gethan hatte. Sie unterhielt ihn dabey mit vielen weitläuftigen, und oft sehr romantischen Erzählungen von ihren und ihres Mannes

Feldzügen, von den erlittnen Beschwerlichkeiten, und dem ganzen Tragischen des Krieges; und oft schluckte Tobias mit seinem Bissen eine ihm entfallne Thräne hinunter.

6.

Wenn der Steg wieder aufgerichtet ist, die Wirbel wieder angezogen, die Säiten wieder gestimmt sind, so kann man jedes Stück wieder auf der Geige spielen — sagte ich nicht ohngefehr so? — So viele Umstände braucht es bey der Seele nicht. Richtet den Steg wieder auf; und sogleich drehen sich die Wirbel allmählich von selbst so lange herum, bis die Säiten gestimmt sind, und, ehe sie noch völlig rein sind, könnt ihr schon euer Lied darauf spielen. Da ich voraus sah, daß mir in diesem Buche wenigstens Einmal eine solche Vergleichung einfallen würde, und doch die Einbildungskraft meiner Leser sich müde zeichnen könnte, ohne jemals ein treffendes Gemählde davon zum Vorschein zu bringen, wenn sie nichts als bisher unter den Sterblichen bekannte Instrumente, eins nach den andern, auf die Leinwand hinmahlen wollte; so

habe ich zu billiger Ersparung dieser Mühe — die manche unter ihnen so oft genug ermüden wird — einem meiner Korrespondenten in London, dem Sir James Troughout, dem ich hiermit mein Autorkompliment gemacht haben will, —

— — diesem würdigen Künstler habe ich den Auftrag gethan, nach meiner Angabe, blos meiner Vergleichung zu Gefallen, ein eignes Instrument zu verfertigen, welches mein Gleichniß so genau nach dem Leben vorstellt, daß die Einbildungskraft, die es nicht gleich nachkopiren könnte, in ihrem Leben keinen Pinsel in die Hand genommen haben müßte. Könnte ich hier zu Lande einen Zeichner finden, der es getreu auf das Papier brächte, so sollte der schönste Kupferstich von einem Wille zwischen diesen zwey Blättern, wie Venus zwischen zwo Gratien, in hervorleuchtender Schönheit prangen.

Das war ein Autorkompliment an Herr Willen, und an mich. —

Da aber kein solcher Zeichner bey der Hand ist, so muß mein Buch eine der größten Zier-

den, und meine Leser einen der schönsten Kupferstiche entbehren. Doch damit sie bey so ungünstigen Umständen wenigstens Einen Theil des Verlustes ersetzt bekommen, so soll ihnen eine getreue, wörtliche Beschreibung dieses wichtige Kunstwerk bekannt machen. Mein Freund nennt es das allegorische Seeleninstrument; und die erste Messe, wo ein philosophisch-musikalisches Intelligenzkomtoir in Deutschland errichtet seyn wird, soll das Werk selbst in Natur jedermänniglich vorgezeigt werden.

7.

Das allegorische Seeleninstrument.

Ein Frauenzimmer von der blühendsten Farbe, mit einem engländischen Gesichte und griechischer Kleidung, deren ganze Mine durch ein im Kopf angebrachtes Uhrwerk in einer beständig abwechselnden Grimasse erhalten wird, und das der Künstler Einbildungskraft nennt, sitzt in dem geziertesten Pompe und der gezwungensten Grazie einer Theaterköniginn in einem schöngearbeiteten Sessel von Mahagoniholze. Wenn man sagen sollte, ob

sie schön wäre, so würde man ein großes Bedenken tragen, mit Ja zu antworten; und eben so wenig würde man sich entschließen können, es zu verneinen. Zwischen den Knieen hält sich ein musikalisches Instrument, unter welchem ein jeder nach Belieben seiner Fantasie ein Violon, ein Violoncell, eine Viola di Gamba, oder was ihm sonst ähnliches in der Geschwindigkeit beyfällt, vorstellen kann. Die Zahl der Säiten, womit es bespannt ist, verliert sich ins Unendliche, und ich zähle schon sechs Wochen lang täglich eine Viertelstunde daran, fange jeden Tag von forn an, und verirre mich jeden Tag im Zählen. Die meisten darunter sind so fein, daß ich sagen würde, sie wären von der Luft oder gar aus Lichtstrahlen zusammengesetzt, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß mein Freund ein sterblicher Künstler ist. Ihre Töne sind durch so unmerkliche Grade unterschieden, daß der Raum zwischen zween Tönen aus der bisherigen diatonischen Tonleiter gewiß in tausend und mehrere Töne zertheilt ist. Man sieht also leicht, daß man, um so ätherische Unterschiede zu fühlen, ein Paar Ohren nach des Pythagoras

Manier äußerst nöthig hat, und deswegen dieses Werk für eine sehr geringe Anzahl von Sterblichen gemacht ist, die oben drein seinem Urheber mit nichts als dienstwilligen Lobsprüchen belohnen können. Jeder, den die Natur mehr durch den ansehnlichen Wuchs als die feine Empfindung der Ohren von andern Menschen unterscheiden wollte, hört bey allen jenen feinen Unterschieden nur Einen Ton, und empfindet überhaupt keine weiter, als die das schiffbrüchigste Klavier des elendesten Dorfschulmeisters zu hören giebt.

In der Mitte erhebt sich ein Steg, der bey jeder Ueberspannung der Saiten umfällt, oft in der Hitze des Spielens umgeworfen wird, und vermittelst einer Feder bey der leisesten Berührung wieder aufspringt. So bald er fällt, entsinkt der Spielerinn der Bogen, sie fällt an die Lehne des Sessels zurück, und scheint zu schlafen, während daß in ihrem Gesichte eine unaufhörlich abwechselnde Ebbe und Fluth von allen menschlichen Affekten ist. So bald der Steg aufgerichtet ist, ergreift sie den Bogen, und spielt ihr Lied, und spielt es zuweilen mit einem solchen Feuer

und mit so vieler Flüchtigkeit, daß auch das schärfste Kennerohr nichts als einen betäubenden Mischmasch von Tönen empfinden kann. Je pathetischer, tönender, affektvoller ihr Stück ist, desto stärker und schneller werden alle Gliedmaßen ihres Körpers in Bewegung gesetzt: doch oft spielt sie auch unter den heftigsten Grimassen ein ganz gemeines Gassenlied.

Beyläufige Nachricht des Künstlers.

Man verspricht, dieses Kunstwerk so klein, wie des Praxiteles Wagen, zu liefern, den eine Fliege mit ihren Flügeln decken konnte, kurz, in einer so kleinen Form, daß es völlig im Gehirnmarke Platz hat, und zwar zum Besten derjenigen, denen aus irgend einer Ursache ein solcher Vikarius der Seele nöthig geworden ist. Der Preis ist 50 Pfund Sterlings. — Gewiß, ein geringer Preis! der für viele menschliche Seelen, die dies Kunstwerk weit übertrift, zu — —

Doch in kurzem sollen die Liebhaber eine besondre Nachricht an das Publikum hierüber erhalten.

8.

— Ja, so bald der Steg aufgerichtet ist, so geht es allen Menschen, wie meinem Tobias, wo ihn die Bettlerinn von ohngefähr so gut getroffen, und so gut aufgerichtet hatte, daß die Muskeln seines Gesichts während der ganzen Mahlzeit von ihren Reden, wie eine Marionette von der Schnure, regieret wurden, bald lächelten, bald lachten, bald trauerten, bald sich ängstigten; genug, seine Gesellschafterinn war ihm gegenwärtig so lieb geworden, daß er sie hätte umarmen können, ohne mit einem einzigen Gedanken sich an seinen alten Haß gegen das weibliche Geschlecht zu besinnen, und daß er ihr zuversichtlich seine ganze zweite Kleidung oben drein gegeben hätte, wenn es die Anständigkeit erlaubte, außer dem Paradise nackend zu gehen.

Itzt standen sie von ihrem Mahle auf. Zufrieden, mit selbstgefälligem Stolze sah Tobias auf der Zigeunerinn Arme seine Kleider, so stolz zufrieden, als Prudentia gestern einer armen Frau einen abgenutzten Lumpen zuwarf, weil — sie vor ihr auf die Knie ge-

fallen war. — Aber nein! so einen Selbstbetrug, mechanische Bewegungen einer Leidenschaft für Wohlthaten zu halten, kann sich Prudentia spielen, doch meinem Tobias läßt er unnatürlich. Seine Zufriedenheit war im Magen, und von da aus verbreitete sich über sein ganzes Nervensystem eine solche Behaglichkeit, daß man wirklich Tobias seyn mußte, um seine Eigenliebe sich es nicht für eine Folge von dem Bewußtseyn einer kaum gethanen guten Handlung ausgeben zu lassen. Ein kleiner Arm von Zufriedenheit ergoß sich zwar auch aus der Seele, und seine erste Quelle war eigentlich durch die häufig wiederkommenden soldatischen Vorstellungen, die die Erzählungen seiner Gefährtinn in ihm hervorbrachten, wie durch die Schläge eines Zauberstabes an einen Felsen, hervorgelockt worden; auch war es nur ein kleiner Bach, der von dem größern Strome aus dem Magen, bald verschlungen wurde. — Er wußte nicht, daß er Gutes gethan hatte, er glaubte es nicht, er machte sich nicht den geringsten Lobspruch darüber, und hätte gern, ohne es zu wissen, in dem Augenblicke eben so viele

gute Handlungen gethan, als Prudentia sich, in ihrem ganzen Leben gethan zu haben, rühmt. —

O ihr sonderbaren Erdensöhne! und Erdentöchter! warum müßt ihr euch ewig selbst hintergehen? — Wenn die Uhr richtig ihre Stunden zeigt, ist es ihr Verdienst? — Aber wozu eine so finstre Moral? was das für ein saures Katogesicht war! —

Ja, selbstbetrogne Sterbliche, mögt ihr euch doch hintergehen! Mögt ihr doch Tugenden für Euer Werk halten, die Werke der Nothwendigkeit sind! Nie schmeckt ihr an der Melone, daß ihre wohlschmeckenden Theile ursprünglich in dem Miste verborgen lagen, aus welchem sie aufwuchs. Nur vergönnt andern Sterblichen, deren Tugend im Stillen blüht, ohne mit ihrem Geruche die ganze Luft zu parfumiren, neben euch tugendhaft zu seyn; und glaubt nicht, daß ihr die einzigen wohlriechenden Blumen seyd, die die Natur in ihren Garten pflanzte. —

Glücklicher Tobias! Dein Beyspiel lehrt, nicht auf Tugenden stolz seyn, die man nicht gethan hat!

9.

Während der Mahlzeit war schon der Vertrag gemacht worden, daß die Arme Tobias Begleiterinn die ganze Heide hindurch seyn, und zur Belohnung, so bald er seine Montur bekommen haben würde, seine zweite Kleidung erhalten sollte. Um diese Belohnung erlangen zu können, war nichts natürlicher, als daß sich ihre Gefälligkeit nicht nur bis an das Ende der Heide, sondern auch bis in die Residenzstadt erstrecken mußte, wo er seine Kriegsdienste sogleich den ersten Tag seiner Ankunft anzutreten gedachte, in welcher Meinung sie ihn unabläßig zu bestärken suchte. Die Frau mußte offenbar einen Plan gemacht haben, wie sie noch vor der Ankunft in die Residenzstadt zu ihrer Belohnung zu gelangen hofte, sonst hätte sie die vierschuhichte Figur des Tobias leicht belehren können, daß sie ihren Weg gewiß umsonst thun würde, wenn ihre Bezahlung von seinem militairischen Glücke abhängen sollte.

Nach einer halben Stunde Weges kamen die beiden Reisenden an einen Teich. Je

näher die Mittagsstunden heranrückten, je mehr ließ es die Sonne empfinden, daß es der heißeste Tag im 17** Jahre war. Der Himmel schien recht für Tobias Erfrischung gesorgt zu haben, daß er ihn hier einen so bequemen Badeort finden ließ. Gleichwohl schlug ihm sein Gefühl von Schamhaftigkeit diese Erquickung rund ab. Was war zu thun? Er legte seiner Begleiterinn seine sämmtlichen Zweifel, alle *pro* und *contra* vor Augen, und, ehe er noch mit der Hälfte seines Vortrages fertig war, erbot sie sich schon, unterdessen, daß er sich badete, auf dem nahgelegnen adelichen Hofe ein kleines Geschäffte zu besorgen, welches in nichts geringerm bestand, als daß sie sich eine Mittagsmahlzeit zu erbetteln gedachte; ihre Zurückkunft wollte sie ihm durch ein lautes Rufen zu erkennen geben, alsdann ihr erobertes Mittagsbrod mit ihm am Rande des Teiches theilen, und endlich den versprochnen Weg in seiner Gesellschaft zurücklegen.

Sie gieng; und Tobias sprang in den Teich, nachdem er vorher sorgfältig seine Kleidung Stück vor Stück auf dem Damme

hingelegt hatte. In der Begeistrung über das Wohlseyn, das das kühle Wasser allen seinen Nerven zu empfinden gab, schweifte er eine lange Strecke des sehr seichten Teiches hindurch, bis ihm endlich sein Magen sehr einleuchtend bewies, daß seine Reisegefährtinn gewiß mit dem Mittagsbrode zurückgekommen seyn müßte, und daß er ohne Zweifel ihr verabredetes Zeichen wegen des Geräusches in dem Wasser nicht hätte vernehmen können. Er gieng also zu dem Orte zurück, wo er sich ausgekleidet hatte, suchte, fand den Ort, doch ohne Kleidung. Seine Augen blieben drey Minuten lang, mit dem völligen Ausdrucke des Erstaunens, auf den Ort geheftet; aber die Kleidung blieb unsichtbar.

Verschiedene mögliche Ursachen dieses Phänomens fuhren sogleich durch seinen Kopf; und unter allen schien ihm keine möglicher, als daß die Kleider gestohlen wären. Diese Vermuthung verwandelte sich bald in die demonstrativeste Gewisheit, als er seine Reisegefährtinn in einer Entfernung von dreyßig Schritten mit seinen sämmtlichen Kleidungsstücken in den Busch hineingehen sahe, und

von ihr einen Abschiedsgruß in dem frechsten, spöttischsten Tone und mit der poßirlichsten Geberde, nebst einem eben so beißenden Glückwunsche zum Flügelmanne, bey ihrem Eintritte in den Busch empfieng; — alles, was sie ihm für eine doppelte, vollständige Kleidung zurückließ.

Die Undankbare! — Bey dieser Gelegenheit muß ich meinen Lesern hinterbringen, was vielleicht sonst niemand außer mir weis, daß in der ganzen rührenden Erzählung dieser Boshaften nicht ein Haarbreit Wahrheit ist; daß sie das Ganze in dem Augenblicke erdichtete, als sie die Tonart wahrgenommen hatte, in welcher Tobias Herz sein Lied zu spielen pflegte; daß sie eine verschmitzte, höchstliederliche Dirne war, die ihren Eltern entlief, um ungehindert ausschweifen zu können, und endlich, von Armuth und böser Gesellschaft verleitet, zum Stehlen und Betteln ihre Zuflucht nahm, wovon sie aber das letztere nie anders als in zween Fällen gebrauchte: entweder um Gelegenheit zum Stehlen zu finden, oder wenn der Diebstahl wenig einträglich war. Besonders hatte sie die jungen

Mannspersonen zu ihrem Fache gemacht, und niemals war ihr ein einziger ihrer Angriffe mislungen. — O die schwachen Streiter, die Mannspersonen! Wenn sie auch gleich so tapfer sind, wie ein vierteljähriger Lieutenant; sind sie doch, sobald es wider einen weiblichen Feind geht — alle Stephan Wäderhatte.

10.

Nichts macht die Kunst zu leben, so außerordentlich schwer, als die kleinen Widerwärtigkeiten, die jedes Menschenkind bey allen Schritten, wie kleine schäkernde Hunde, anfallen. Sie bellen nur, fassen den Rockzipfel, oder drücken höchstens ihre unschädlichen Zähne, ohne zu verwunden, ins Bein. Indessen, wen sie zum erstenmale anbellen, der erschrickt doch; und jedermann hat, wenn es weiter nichts ist, wenigstens die Beschwerlichkeit davon, daß er ihr Bellen beständig anhören muß. —

Ja, eine schwere Kunst wird dadurch das Leben! aber meistentheils treibt sie derjenige am besten, der sie niemals gelernt hat, und

der ausgelernteste Meister ist — ein Pfuscher.

Ein jeder lege hier die ausgebreitete Hand auf seine Brust, um zu fühlen, was sein Herz ihm auf die Frage antwortet: welche Partie er wohl, in Tobias Zustande, ergriffen hätte? Ich, für meinen Theil, bekenne mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit, daß ich so gewiß nicht weis, was ich darinnen thun würde, so gewiß der chinesische Kaiser sterben wird, ohne Ein Wort von meiner Unentschlossenheit zu erfahren. — Ja, ich weis es nicht, ob ich schon, um es zu wissen, die staubichten Vorrathskammern manches bärtigen Philosophen durchkrochen bin, und Tobias in keine einzige nur einen Blick geworfen hat; und doch war er nicht einen Augenblick in Verlegenheit.

Aber die liebe Natur ist eine viel bessere Mutter, als die Philosophie, die eigentlich nur eine Hofmeisterinn ist, die zuweilen jener Stelle vertreten muß. Jene lehrt ihre Kinder nichts, als was ihnen nützlich ist, und lehrt sie es kurz und leicht, sobald die Umstände einen Gebrauch davon erfodern; von dieser lernen sie nichts, — als einen zierlichen

Knix machen, und sehr artige Komplimente herplaudern. Ein Kind, das die rechte Mutter vernachläßigt, aus Eigensinn oder unvermeidlichen Ursachen vernachläßigt — denn auch in mütterlichen Fehlern ist die Natur ganz Frauenzimmer — ein solches Kind bleibt unter der Aufsicht der Gouvernantinn, was es ist, oder wird ein zweydeutiges Etwas; und wenn die Mutter selbst alle nöthige Sorgfalt auf ihr Kind wendet, so ist die Hofmeisterinn unnütze, und, wenn sie ja etwas dabey thun kann, so ist es nichts weiter, als daß sie die Lektion der Mutter mit dem Kinde noch einmal wiederholt.

— Aber einen Nutzen hat doch die Philosophie für alle, den eigenthümlichen Nutzen einer Gouvernantinn: — sie lehrt ihre Eleven über jede Sache ganz allerliebst plaudern. Auch unterscheiden sich ihre Lehrlinge blos dadurch, daß sie bey den widrigen Fällen des menschlichen Lebens, ohne sie im geringsten besser, als andre Leute, zu ertragen, mit einem ungemeinen Flusse von Beredsamkeit sich und andern erzählen können, wie sie ertragen werden müssen.

Dem Weltweisen Sextus, dem Stoiker, zerbrach ein Sklave sein liebstes Gefäß. Dem Sklaven wurde der Rücken wund geprügelt, und der Herr sagte sich mit vieler Gravität: „Jede Sache hat zwo Handhaben: eine, an „welcher sie getragen werden kann, und eine „andre, an welcher sie nicht getragen werden „kann. Macht deine Frau dich zum Hahn„rey, so greife die Sache nicht da an, daß „du zum Hahnrey geworden bist, sondern auf „der andern Seite, daß sie deine Frau ist. — „Dein Gefäß ist zerbrochen? — Nun gut, „daß sie nicht alle zerbrochen sind! — Ja, „ein Weiser wünscht und unternimmt alles „mit Bedingung. Daher kann man sa„gen, daß ihm alles von statten geht, und „nichts wider seinen Wunsch begegnet: denn „sobald etwas anders ausschlägt, als er an„fangs wollte, so macht er die Sache, wie „sie ausschlug, zu seinem Wunsche. — Mein „Gefäß ist zerbrochen? ich will, es soll zer„brochen seyn. —

Würde Albinus, der Schlemmer, der in seinem Leben mehr Austern, als Gedanken, verdaut hat, etwas anders gethan haben, als

der Philosoph? Er hätte gezürnt; den Sklaven prügeln lassen: — aber ohne sich ein Wort hinter drein zu sagen: ja hierinnen lag der Vorzug des Philosophen.

Wenn Plutarch mitten unter den empfindlichsten Hieben eines schreyenden Sklaven spottend mit ihm über die Rechtmäßigkeit der Strafe und seine Kaltblütigkeit disputiren will, was muß man dann seyn, um den unwissendsten Sterblichen nicht weit über den wilden Philosophen zu setzen?

Da Plato wegen eines Versehens seinem Sklaven die Kleider heruntergerissen, und schon die Hand aufgehoben hatte, um ihn eigenhändig zu bestrafen, so sah er einen seiner Bekannten kommen. Hurtig hielt er inne, und blieb mit aufgehabner Hand stehen. Wozu das? fragte der Andre. — Ich bestrafe mich für meinen Jachzorn. — Das war eine von den zierlichen Grimassen, die ihn seine Gouvernantinn gelehrt hatte.

Ohne jemals unter der Aufsicht dieser Lehrmeisterinn gestanden zu haben, sagte neulich E * *, als man ihm beym Herausgehen aus der Oper die Uhr, deren Verlust für ihn

sehr wichtig war, gestohlen hatte: Auch gut! so bin ich um eine Uhr leichter. — Kein Philosoph, als Diogenes, hätte so reden und denken können.

— Freylich waren alle jene Philosophen alte Philosophen; und die Methode ihrer Lehrerinn, ihre ganze Person hat in den vielen hundert Jahren den Muthwillen der Mode erfahren müssen. — Sonst waren die Mütter selbst, oder gesetzte, vierzigjährige deutsche Anverwandtinnen die Erzieherinnen der Töchter; itzt sind es flüchtige, funfzehnjährige Französinnen; — und eben so ist auch die Philosophie ihrer ehmaligen Bestimmung entsetzt worden.

Itzt ist sie einem Minister gleich, der von den Geschäfften entfernt worden ist, und auf seinem Landgute zum Zeitvertreibe die Chymie studiert. Hat er gleich keinen Einfluß mehr in die Angelegenheiten, so lacht oder schmält er doch, nach Maasgebung seiner Laune, trefflich über jeden Fehler, der in der Regierung begangen wird: doch ohne daß es jemand hört, oder hören will. — Welchen Geist hat doch das Schicksal bestimmt, sie aus

ihrer Einsamkeit herauszureißen, und wieder in Geschäfftigkeit zu setzen? —

Bey diesen Umständen muß die Natur, da sie ihre Gehülfinn verloren hat, die ganze Sache allein bestreiten; und für wen sie nicht so mütterlich gesorgt hat, wie für meinen Tobias, der wird sich, in einem schlammichten Teiche, ohne Kleidung, ohne Bekannte, ohne Menschen, in dem natürlichen Zustande, in welchem ihn die Wehmutter an das Licht der Welt zog, betrogen von einer Undankbaren, hungrig, — in diesen höchsttraurigen Umständen wird er sich nicht um den tausenden Theil so gut betragen, als Tobias.

II.

Ohne das Beißende in dem frechen Abschiede seiner undankbaren Gesellschafterinn zu empfinden; ohne sich die erstaunliche Unverschämtheit ihrer Betrügerey in ihrer ganzen Größe vorzustellen; ohne an den verhaßten Kontrast zu denken, der zwischen einem gutherzigen Wohlthäter, und einem unempfindlichen Unmenschen sich befindet, welcher seinen Gutthäter in den trostlosesten Zustand

versetzen, und noch dazu dreist seiner spotten kann; ohne — tausenderley andre Sachen zu denken und zu empfinden, die in einer müßigen Einbildungskraft, auf den Druck einer einzigen Feder, im Augenblicke alle zugleich aufgesprungen wären; mit einem Worte, nach einem flüchtigen Erstaunen über die Abwesenheit seiner Kleider, nach einer eben so kurzen Verwundrung über die plötzliche Gegenwart der diebischen Zigeunerinn, stieg in seinem Kopfe bey ihrem Glückwunsche zum Flügelmanne und zur Montur ein verwirrter Haufen von Ideen auf, die alle Flügelmann und Montur auf ihn losschrien. So bald dies Geschrey sich in ihm erhub — husch! fuhr er bis an den Hals in das Wasser, indem die Scham ihm noch den letzten Druck gab.

Aber gezürnt hat er nicht einen Augenblick! Mit den Ideen Flügelmann und Montur, aus welchen seine Einbildungskraft ein Mosaik von einer unendlichen Mannichfaltigkeit zusammensetzte, wanderte er den ganzen Teich hinunter; und nur mannichmal, wenn jene eine kleine Pause machte, wischte die Ueber-

legung dazwischen hervor, und zwar mit dem unmaßgeblichen Rathe, so lange im Teiche zu warten, bis jemand dahin kommen, oder bis es Nacht seyn würde, und alsdann herauszugehen, und an das erste beste Bauerhaus anzuklopfen, das sich zeigte. Der Magen machte zwar eine demüthige Gegenvorstellung, aber er wurde von der Einbildungskraft überstimmt. —

O Einbildungskraft! du bist das göttlichste Geschenk der Natur! Zwar bist du so launisch, wie ein Frauenzimmer; hängst oft, wenn dirs einfällt, hinter deine mikroskopischen Gläser düstre, melancholische Bilder, oder gar ein schwarzes Tuch über die wahren Gegenstände weg; aber mag es doch! wenn dich diese tückische Laune in einem Menschenleben wöchentlich Einmal überfällt — gewiß der höchste Anschlag! — so verwette ich doch ein Königreich gegen eine Stecknadel, daß du uns stündlich, ja minutlich für diese kleine Bosheit durch nützliche Dienste so reichlich entschädigst, daß man wahrhaftig ein Türke seyn müßte, wenn man noch über deine Unart mit dir zanken wollte. Du tröpfelst

freilich oft auf den Pfeil einer Beleidigung, eines widrigen Zufalls ein Gift, das schärfer brennt, als der giftige Pfeil des Amors; aber noch öfterer machst du uns so viel poßierliche, kurzweilige Sprünge vor, daß man die Wunde schon vergißt, wenn sie kaum geschlagen ist, oder fängst wohl gar den Pfeil mit der Hand auf, daß er schadlos von uns abprallt. Du — Ja, wenn ich in meinem Leben noch Ein Buch schreibe, so ist es eine Lobschrift auf die Einbildungskraft. —

Meinem Tobias erzeigte sie so ausnehmende Vortheile, daß er von ihr allein in den Stand gesetzt wurde, durch seine erhabne Gleichmüthigkeit in solchen Umständen — *constantia et gravitate*, würde ein Lateiner gesagt haben — sich über die moralischen Helden aller Zeiten und Länder zu erheben. Unter ihrem Schutze, wie unter dem Schirme einer Schutzgöttinn, wandelte er itzt in dem seichtesten Theile des Teiches, und folglich mit der Hälfte seines entblößten Leibes außer dem Wasser muthig fort, als plötzlich ein lautes Schreyen vom Damme her ihn in ein solches Schrecken versetzte, daß er, wie eine badende

Nymphe, wenn sie ein schäkernder Satyr erschreckt, bis an den Kopf unter dem Wasser sich hurtig versteckte. —

Mag er indessen ruhig versteckt bleiben, bis wir den Damm durchsucht und ausfündig gemacht haben, aus was für einem Munde dieses fürchterliche Geschrey entstund. Daß es eine weibliche Stimme war, das konnte er mitten in seinem Schrecken genau unterscheiden; und auch so viel konnte er in der Geschwindigkeit beurtheilen, daß es der Ausdruck eines eben so großen Schreckens seyn mußte, als das seinige war.

12.

— Rund herausgesagt, es war Fräulein Kunigunde und Fräulein Adelheid, zwo Cousinen, die bey dem Vater der erstern, dem Herrn Hauptmann von B * *, auf dem nächstgelegnen Rittersitze lebten, zu welchem auch der Teich gehörte, der itzo ihre und Tobias Schamhaftigkeit in Sicherheit setzte.

Nur eben ein Paar Pinselstriche will ich an ihrem Charakter thun, gerade so viele, als nöthig sind, um sie meinen Lesern von andern

weiblichen Geschöpfen unterscheiden zu helfen. Es waren ein Paar allerliebste, zuckersüße, ätherische Seelchen, so fein, wie der Hauch eines Zephirs, so schmachtend sanft, so ganz Geist, daß wir übrige Sterbliche nur ein Klumpen unbeseelter Materie gegen sie scheinen müssen, und so empfindlich, wie ein Espenblatt. Sie hatten aus dem Kerne aller ältern und neuern Romane, und aus den zierlichen französischen und deutschen Kinderliederchen auf den Amor, auf alle Rosen in und außer Deutschland, und andre dergleichen emfindungsreiche Gegenstände, zur Nahrung ihres Geistes die Essenz herausgezogen, und diese Nahrung so sehr in ihre Substanz verwandelt, daß ihr ganzer Geist nichts, als ein anakreontisches Liedchen, und ihr ganzes Leben ein Roman war. Wäre ihr Körper von einem so überirrdisch subtilisirten Stoffe gewesen, wie ihre Seelen, so hätten sie auf einem Sonnenstrahle so gut, wie Miltons Engel tanzen können; aber so hatte entweder die Natur in die unrechte Büchse gegriffen, als sie für diese zween Körper Seelen suchen wollte, oder es war wirk-

lich eine weise Vorsicht, daß sie zwo so volatile Geister in die standhaftesten Leiber steckte, — vermuthlich, damit sie nicht ganz verdünsten sollten — oder sie hatte endlich beide Seelen aus der nämlichen Masse zubereitet, aus welcher sie die übrigen alle gebildet hat, ohne bey ihrer Zubereitung weiter eine Absicht zu haben, als daß es gute ehrliche Menschenseelen werden sollten, und nachmals waren sie durch Romanenluft und die anakreontischen säuselnden Weste in einem so hohen Grade verfeinert worden, wie die Geister, die Virgil im Tartarus an der Sonne distilliren läßt: genug, was für eine Ursache es auch unter diesen und den übrigen möglichen seyn mochte, ihre Körper waren so materiell, als ihre Seelen geistig waren; denn die eine hielt in der Länge siebzig völlige Zoll, rheinländisches Maas, und die andre war nur um neun Linien unter ihr; und die größte Breite — die hat noch niemand aufgenommen.

An dem Tage, da sie zuerst durch ihr Geschrey in Tobias und meiner Leser Bekanntschaft geriethen, und der, wie hoffentlich jedermann noch wissen wird, ein Festtag war,

hatten sie sich des Morgens vom Hause aufgemacht, um dem Herkommen gemäß sich zwey Stunden lang in die Kirche zu setzen. Allein die Begriffe des Herrn Seelsorgers waren für diese empfindsamen Seelen viel zu theologisch kraß, und sein Vortrag viel zu kanzelmäßig trocken, als daß der Aufenthalt in der Kirche für sie unter den unvermeidlichen Uebeln nicht den ersten Plaz, und jede Unterhaltung mit sich selbst nicht einen ungleich höhern Reiz hätte haben sollen. Auch waren sie nicht darum zu verdenken; denn der Mann hatte so wenig Empfindsamkeit des Herzens, daß er zu verschiedenen malen, obgleich mit vieler Sanfmuth und Anständigkeit, wider diejenigen deklamirte, die das kleine Maas vom Verstande, das ihnen der Himmel zugetheilt hätte, ganz aus dem Kopfe herauswürfen, und dafür unnütze und imaginarische Ideen hineinfüllten, die weder zum wahren vernünftigen Vergnügen, noch zu irgend einer Art von Glückseligkeit etwas beytrügen; die lieber auf eine eigne Weise närrisch, als wie andre Menschenkinder klug seyn wollten; — und dergleichen wunderliche, höchst-

unempfindsame Sachen mehr. Um ihn für eine so unleidliche Aufführung zu bestrafen, blieben sie die meisten Sonntage des Jahres aus der Kirche, wenn nicht etwa fremde Gesellschaft sie des Anstands wegen nöthigte, eine Parthie mit dahin zu machen; und allzeit, wenn dieser letzte Fall sich nicht eräugnete, oder nicht andre Hindernisse vorfielen, besuchten sie eine Lindenlaube auf dem Teichdamme, wo wir sie itzt gefunden haben, die völlig nach ihrem Geschmacke und nach ihrer Angabe gebaut war. Ihre Figur sollte einen Zephyr mit ausgebreiteten Flügeln vorstellen, der sich mit dem Kopfe ein wenig bückt, um Tulpen, Lilien und andre Frühlings- und Sommerblumen zu küssen, die ausdrücklich zu seinen Diensten auf einem davor liegenden Beete die ganze schöne Jahrszeit hindurch unterhalten wurden. Zwischen den Beinen sollte er einen Buttervogel von Rasen haben, worauf er ritte, und an dessen Kopfe eine Treppe angebracht seyn, um darauf zu dem Eingange an dem Unterleibe des Zephyrs hinanzusteigen, wo das eigentliche *Corps de logis* war. Ueber der Wölbung des Ein-

ganges in den Unterleib und also an der Brust des verliebten Zephyrs war diese Innschrift mit blauen Buchstaben auf chamoisfarbnen Grund eingeschnitten;

Könnt' ich in Thau zerfließen,
Auf dich wollt' ich mich gießen.
O süße Lilje du!
Könnt' ich mich niederbücken,
Dich wollt' ich zärtlich drücken,
O sanfte Rose du!

Die ganze Idee war sinnreich, ihrer Urheberinn völlig würdig, neu, und erforderte gewiß eine Meisterhand, um mit Lindenbäumen glücklich ins Werk gesetzt zu werden. Unglücklicher Weise mußte in Ermangelung eines größern Meisters die ganze Ausführung dem herrschaftlichen Lustgärtner, dem lahmen Andreas, anvertrauet werden, der, als ein blessirter Soldat, weil er ein Unterthan und doch nicht ohne Schaden besser zu versorgen war, in dem hochadelichen Lust- und Ziergarten, unter andern ähnlichen Gärtnerdiensten, Jahr aus, Jahr ein, Petersilie und Rosmarin unterhalten mußte, wovon der gnädige Herr ein übermäßiger Liebhaber war. Der

ehrliche Mann konnte zur Noth Bäume, aber keine Zephyr, pflanzen, hatte in seinem Leben keine gesehn, und auch nicht Einbildungskraft genug, um sich nach den Vignetten in ∞'s und andren Gedichten eine so begeisterte, lebhafte Vorstellung davon zu machen, wie seine gnädigen Fräulein. Indessen brachte ihm sein Gedächtniß die Titelleiste zum gehörnten Siegfried zurück, der in den letzten Winterquartieren für ihn ein ungemeiner Zeitvertreib gewesen war: er pflanzte frisch seine Bäume, und schnitt, als sie buschicht genug waren, getrost mit der großen Gartenscheere den gehörnten Siegfried daraus: einen Kopf mit zwey langen, stattlichen Ohren, und zwischen die Beine gab er ihm sein Wunderpferd, aus Rasen gebildet. Obgleich ein unpartheiischer, ununterrichteter Beurtheiler weder den gehörnten Helden noch den galanten Zephyr würde erkannt haben, so waren doch beide, Erfinderinnen und Arbeiter, über dies wunderseltsame Werk entzückt, und keins stund einen Augenblick an, das darinne zu finden, was es nach seiner Absicht seyn sollte, einige kleine Bedenklichkeiten ausgenommen, die

den erstern wegen des gänzlichen Mangels der Arme, und einiger kleinen Versehen wider die Regeln der Proportion aufstiegen.

In dieser Götterlaube, dem Monumente ihres Witzes — und ihres Geschmacks — saßen sie schon, ehe noch Tobias sich von einem Badeorte etwas träumen ließ, und saßen noch da, als er in den Teich stieg. Zwar waren sie wirklich aus zufälliger Entschließung, wie schon oben gesagt worden ist, vom Hause weggefahren, und zwar in dem festen Vorsatze, den Weg in die Kirche, der eine starke halbe Stunde betrug, einmal daran zu wagen: doch kaum hatten sie den dritten Theil davon zurückgelegt, als ihnen die Hitze beschwerlich wurde, und einen sehr heftigen Brodem in der Kirche besorgen ließ, der für ihre empfindlichen Maschinen tödlich gewesen wäre. Sie kehrten also um, schickten die Kutsche nach Hause, giengen in ihre Laube ꝛc. ꝛc. Kaum waren sie hereingetreten; und siehe da! — ein todter Schmetterling lag auf dem Boden. Dieser bewegliche Anblick setzte alle Nerven ihres Körpers in eine so heftige Bebung, daß sie ihm entfliehen mußten, wenn nicht eine dar

unter durch die Erschütterung zersprengt werden sollte. Sie setzten sich also vor dem Eingange nieder, und seufzten da ihre witzigempfindsamen Gedanken einander zu.

13.

— — so sanftrührend, wie . . . . . sagte Fräulein Kunigunde, als Tobias in den Teich stieg, ohne daß ihr Wiz die Gefälligkeit hatte, ihr in der Geschwindigkeit mit einer Vergleichung auszuhelfen.

Ja, so sanftrührend, wie . . . . . so faßte Fräulein Adelheid den abgerißnen Faden der Rede auf, und ließ ihn gleich wieder fallen, ohne ihn im geringsten weiter zu spinnen.

— sanftrührend ist für ein empfindliches Herz der Anblick eines todten Geliebten, wie . . . . erwiederte Fr. Kunigunde.

„Ein todter Schmetterling!„ rief ihre Einbildungskraft; und gleich fuhr aus Fräulein Kunigundens Munde heraus:

— wie ein todter Schmetterling.

O das arme Thier! wimmerte Fräulein Adelheid.

Kunigunde. (seufzend) Oft mag er der Bote der geheimen Liebe gewesen seyn, und manchen Seufzer noch warm von den Lippen des entfernten Mädchens —

— ihrem Liebhaber überbracht haben! fuhr Frau Adelheid winselnd fort.

Kunigunde. Was für eine verwegne Hand muß ihm wohl sein junges Leben geraubt haben?

Adelheid. Doch wohl ein Junge aus dem Dorfe.

— Ein für allemal sey es hier gesagt, daß Fräulein Adelheidens Wiz und Empfindsamkeit nicht um die Hälfte so einen hohen Schwung hatte, als Fräulein Kunigundens ihrer, und wenn diese sich schon in dem untersten Wolkenraume verlor, so flatterte jene noch, wie eine halbflicke Taube, auf der Erde herum, um in den Flug zu kommen. Sie fühlte also bey der vorhabenden Gelegenheit sehr wohl das Niedrige, Prosaische, Gemeine in ihrer Antwort, wie es gegen die deklamatorische Frage ihrer Cousine abstach; aber sie konnte sich nicht anders helfen: sie hatte den rechten Schwung noch nicht.

„Doch wohl ein Junge aus dem Dorfe,„ sagte sie.

Kunigunde. Nein, ein Feind der Natur, ein Feind der Schöpfung! — Vielleicht seufzt itzt im Stillen seine einsame Gattinn! und flattert voller Ahndung um die Oerter, wo sie einst . . .

Beide schwiegen; ein Thränchen schlich aus allen vier Augen hervor, und blieb auf der Schwelle stehn, unentschlossen, ob es rückwärts oder vorwärts sich wenden sollte.

Kunigunde. Vielleicht wartet ein treuer Freund mit zärtlicher Sehnsucht —

Adelheid. — wie ich auf dich des Abends im Bette. *)

Kunigunde. Göttliche Freundschaft! Du bist der Knoten des menschlichen Lebens! Wie im Filet der Knoten, so knüpft sie die Herzen der Sterblichen zusammen; und, beste Adelheid, was würden wir ohne die

*) Beide Fräulein schliefen zwar nicht in Einem Bette, aber doch in Einem Kabinette in dicht an einander gerückten Betten.

Freundschaft seyn? Sie macht, daß wir in zween Körpern nur Eine Seele sind. Gegenseitige Hülfe —

Adelheid. O beste Kunigunde, was würde neulich, ohne Dich, aus mir geworden seyn, als die große Spinne mir hier in der Laube über den Schoos hinfuhr? — Ich zittre!

Kunigunde. Das fürchterliche Thier! Meine ganze Natur entsetzt sich, wenn ich mir es denke.

Adelheid. Deine Freundschaft hat mir damals das Leben gerettet. Wäre ich allein gewesen, ich wäre gestorben. — Laß dich dafür umarmen!

Sie umarmten sich; und ein Paar freundschaftliche Thränchen traten in Kunigundens Augen hervor.

Kunigunde. (umarmt) du dankst mir für einen Dienst, den ich dir nicht geleistet habe. Du hast dir ihn selbst erwiesen: denn sind wir beide nicht Eine Seele?

Adelheid. Ja, Ein Herz und Eine Seele.

Kunigunde. Danke mir nicht, Beste! So süß deine Umarmung für mich ist, so muß ich mich doch schämen, sie als einen Dank von dir anzunehmen. Noch vor zween Tagen hast du mir den kleinen Dienst reichlich durch einen weit wichtigern vergolten.

Adelheid. Und dieser war?

Kunigunde. Du bist sehr gütig. Du kannst Dienste besser merken, die du empfängst, als die du erzeigst. — Weißt du nicht, du Lose? — Vor zween Tagen, als die beiden Schmetterlinge hier — (wobey sie lächelnd auf ihren Busen wies) herum— flatterten.

Adelheid. (sich besinnend) Ach ja! — rief sie und deckte lächelnd beide Hände über die Augen. —

Sie wählten den Tempel der Venus! fuhr sie lachend fort.

Kunigunde. Und du warst die Göttinn selbst, die seine Mauern schützte, daß sie nicht entweiht wurden.

Adelheid. Ich glaube, ich habe einen umgebracht.

Kunigunde. Umgebracht? das wäre doch grausam. — Vielleicht ist der arme Unschuldige —

Adelheid. Himmel! das wird der Arme seyn, der dort liegt!

Kunigunde. Gewiß ist ers! — O was kann man thun, um unsre Grausamkeit wieder gut zu machen?

Adelheid. Wir wollen ihn begraben.

Kunigunde. Viel eher wollte ich mich selbst begraben lassen, als ihn mit meinen Händen berühren! — Du Grausame! den armen Schmetterling umzubringen! ihn und seine Gattinn zu trennen! Mitten in dem —

Adelheid. Es thut mir selber leid. — Was kann ich nur thun, um ihn meine Reue empfinden zu lassen? — —

Kunigunde. (seufzend) Ach! so werden auch wir einst von einander gerissen werden! — Fürchterlicher Gedanke! ohne dich zu seyn!

Adelheid. O ich zürne auf dich, daß du eine solche Scene — eine so schreckliche Scene — —

Hier stockte der Fluß ihres Witzes gänzlich; sie hustete; sie seufzte; sie ächzte: aber der vielversprechende Gedanke blieb unvollendet, und blieb es bis an ihren Tod. Endlich setzte Fräulein Kunigunde nach einem langen Erwarten das Gespräch fort —

Zürne nicht! die Vorstellung ist zu empfindsam süß bey aller ihrer Schrecklichkeit —

Sie fiel Adelheiden um den Hals, und rief schluchzend:

Mich von dir zu trennen! — Ach du Beste! du Englische! — Tagelang soll meine Klage um dich ertönen! alles, was ich sage, soll ein Klagelied auf deine Entfernung seyn!

Adelheid. Meine Allerliebste! — — — Ich dächte, wir ehrten den unglücklichen Schmetterling durch ein Lied.

Kunigunde. Vortrefflicher Einfall! — Hier ist Papier! Hier Bleystift! Ich schreibe, und gemeinschaftlich machen wir das Lied. Doch ein Liedchen in unserm gewöhnlichen Sylbenmaße?

Adelheid. Ja, so wie das neulich — die allerliebsten Rosenblätter. u. s. w.

Kunigunde. Ja, eben so. — Die Ueberschrift kann also wohl seyn:

Klage
über den Tod eines Schmetterlings.

Und da Fräulein Adelheid durch ein Kopfnicken ihren Beyfall darüber bezeugt hatte, schrieb sie es hin.

Adelheid. Du fängst an, meine beste Kunigunde.

Kunigunde. — — — — —
— — O klagt, ihr Tulpen! klagt, ihr Rosen!

Adelheid. Schöner Anfang! — und weiter?

Kunigunde. — — den schönsten Schmetterling! — Hier fehlen noch zwo Sylben.

Adelheid. Ich dächte — Um ihn, den schönsten Schmetterling!

Kunigunde. Vortrefflich! — nun ist es an dir.

Adelheid. Der Reim auf „Rosen„ ist — kosen, liebkosen, liebzukosen; und auf „Schmetterling„? —

Kunigunde. Gewöhnlich „Ding„!

Adelheid. — — — — —

— — Nicht länger wird er euch liebkosen;

— — — — — — —

— — Er ist — — Nein! —

— — Todt ist das schalkheitsvolle Ding!

Hm! sprach Fräulein Kunigunde mit einem bedenklichen Nasenrümpfen, Hm! ich dächte, ein wenig matt!

Und ich dächte, im geringsten nicht matt! antwortete die empfindliche Dichterinn völlig mit dem nemlichen Nasenrümpfen.

Kunigunde. Gewiß, äußerst matt!

Adelheid. Gewiß, äußerst unrecht getadelt!

Kunigunde. Wenn Sie mir erlauben, mich etwas darauf zu verstehn —

Adelheid. Wenn Sie mir erlauben, das Ding so gut zu wissen, als —

Kunigunde. (hitzig.) Kurz, deine Verse sind höchstelend.

Adelheid. Gewiß, nicht mehr als deine.

Kunigunde. Die Verse sind schlecht, und wer sie vertheidigt, kann nicht viel bes. . .—

Adelheid. Nicht viel . . .? — Himmel! welche Beleidigung! Ich zerspringe vor... und mit diesen Worten kehrte sie ihrer Freundinn erzürnt den Rücken zu; und mit einem Strome Thränen kühlten ihre Augen die erhitzten Wangen ab. —

Ich, Unthier! was habe ich gethan? rief Fräulein Kunigunde nach einer kleinen Pause aus. — Was habe ich gethan? — Beste Adelheid! Dich, meine einzige Freundinn, beleidigt! — Siehe, mit Thränen bitte ich Dich um Verzeihung! Nur einen einzigen freundschaftlichen Blick gönne mir! Beste Adelheid! —

Und so wandte die beste Adelheid sich um, und umarmte ihre reuige Freundinn so brünstig, und mit so trocknen Augen, als wenn ihre Quelle seit Jahrhunderten schon versiegt wäre; gerade als wenn sie nur böse geworden wäre, um sich wieder versöhnen zu können, oder, sagt meine sinnreiche Muhme, um wider einige Spötter zu beweisen, daß

ein Frauenzimmer eben so gern sich versöhnt, als erzürnt.

14.

Zu Verhütung fernerer Uneinigkeiten wurde indessen beschlossen, daß ein jedes ein Stück von dem vorräthigen Papiere empfangen sollte, um für sich *suo Marte* den Schmetterling darauf zu beklagen. Fräulein Adelheid tummelte sich noch mit verzweiflungsvoller Hitze auf ihrem Pegasus herum, so ängstlich beherzt, wie ein Schüler, der erst ein Paar Stunden die Reitbahn besucht hat, und schon auf dem Springer reiten muß, und eben war sie im Begriffe, abgeworfen zu werden, als Fräulein Kunigunde triumphirend hustete, und sie um Aufmerksamkeit zu Anhörung ihres Produktes bat. Ohne ihre Einwilligung zu erwarten, fieng sie an:

Klage
auf den Tod eines Schmetterlings.

O klagt, ihr Tulpen, klagt, ihr Rosen,
Um ihn, den schönsten Schmetterling!
Wenn zärtlich andre euch liebkosen,
Dann denkt, wie oft er an euch hieng,

Und gießet dankbar, statt der Thränen,
Mit süßem, treuem Sehnen,
Auf seine Gruft zween Tröpfchen Thau!
O ruft, verliebte Weste,
Ruft durch die schlanken Aeste,
Durch Thal, durch Feld und Au:
Euch, Veilchen, wird er nicht mehr küssen!
Nicht mehr euch, Nelke, Majoran,
Lavendel, Rosmarin, und Thymian,
Euch Schlüsselblumen, euch Narzissen!
Aurikeln, Tausendgüldenkraut!
O sagt, ihr Vögelchen im Haine,
Noch spät, bey hellem Mondenscheine,
Zu der entschlafnen Braut:
Er schwärmt nicht mehr auf bunten Matten,
Er gaukelt nicht im kühlen Schatten
Am nahen Wasserfall
Im Hain und überall.
O rufe, Wiederhall!
Er starb in früher Jugend,
War liebenswerth durch jede Jugend,
Durch Schönheit und Verstand. ——

Hurtig! rief Fräulein Kunigunde; hier fehlt mir der Reim, und ein Schluß, der einen vorzüglich witzigen Gedanken enthält, und dem ganzen Gedichte Ehre macht. Die andre Minnesingerinn war aus Misgunst über das

dichterische Glücke ihrer Freundinn so tückisch, und sagte nicht ein Wort dazu. Wie leicht wäre es ihr gewesen, ihrem erschöpften Gedächtnisse mit einem Reime zu Hülfe zu kommen; und dem Reime wäre der Gedanke auf dem Fuße nachgefolgt: denn in dergleichen Gedichten sind Reim und Gedanke so unzertrennlich mit einander vereinigt, wie Seele und Körper. Jener ist die Seele, und dieser der Körper; und hierinnen liegt eben der Vorzug dieser Dichtungsart vor den gewöhnlichen, wo nach der veralteten, pedantischen Mode unsrer ältern Dichter die Ordnung immer umgekehrt wird, der Reim gar nur ein Theil des Körpers, und der Gedanke die alles belebende Seele ist. Hätte also Fräulein Adelheid die Gefälligkeit gehabt, die Seele herbeyzurufen, so hätte natürlicher Weise der dazu gehörige Körper zugleich erscheinen müssen: denn jede Seele hat gewöhnlicher Weise nur Einen Körper, und jeder Reim also nur Einen Gedanken, der ihn in solchen Liebespäanen allenthalben und zu jeder Jahrszeit begleiten muß, an den Nachttisch, in das Grab des einzig geliebten Hänflings, in den Weinkeller,

in den Garten u. s. f. Eine neue Einrichtung in der Dichterwelt, die zu größerer Bequemlichkeit des Poeten und manches Lesers nicht besser hätte ausgesonnen werden können! —

Die boshafte Adelheid! Steif sah sie vor sich auf den Teich hin, und gönnte ihrer verlegnen Freundinn nicht einmal Einen mitleidigen Blick, deren Verlegenheit dadurch noch vergrößert wurde, daß sie sich in den drey letzten Zeilen aus ihrer Gattung höchstunvorsichtiger Weise verirrt hatte, und mit „Verstand„ reimen wollte, einem Reime, der in ihrer Gattung nicht erscheinen kann, weil die Erfinder derselben wegen überhäufter Geschäfte, ihn mit einem Körper zu versehen, bis hieher vergessen haben.

Durch Schönheit und Verstand —

wiederholte sie etlichemal.

Durch Schönheit und Verstand —

and, band, cand, dand, fand, gand, Hand —

Ah, Ah, Ah! schrie Fräulein Adelheid, wie eine Beseßne, und stieß, indem sie mit der linken Hand auf eine Stelle des Teichs wies,

mit dem rechten Ellebogen ihre reimende Nachbarinn an.

Fräulein Kunigunde erwachte aus der Reimbegeisterung, fuhr mit dem Kopf in die Höhe, sahe auf den Teich.

Ah, Ah, Ah! stimmte sie mit ein, und verbarg ihr Gesicht an Adelheidens Brust —

Das war das fürchterliche Feldgeschrey, das meinen Tobias erschreckte, als er bis an die Mitte des Leibes in dem Teiche daherwandelte, und wovon ich meine Leser, um sie nicht so plötzlich davon überraschen zu lassen, schon vorläufig nach Pflicht und Schuldigkeit benachrichtigt habe.

Lange hatte ihn die eine Nymphe — ich meyne Fräulein Adelheiden — schon von ferne bemerkt: doch als einem witzigen Frauenzimmer, das durch vieles Lesen und Schreiben die Augen geschwächt hat, muß man es ihr nicht übel deuten, daß sie den ganzen Tobias für nichts als einen lustigen Hecht ansah, der sich mit Luftsprüngen die Langeweile vertreibt. Je näher er kam, desto wunderbarer wurde die Erscheinung für sie; sie wurde einer Menschenfigur immer ähnlicher. Der

heimtückische Schadenfroh, die Phantasie, kramte im Augenblicke alle die abentheuerlichen Erzählungen von Wassernixen, grünen und gelben Zwergen, die auf den Raub der Keuschheit ausgehn, Meerriesen und andern Wunderthieren aus, die in der frühesten Jugend ihre geschwätzige Amme, Regine, als einen Schatz, in ihrem Kopfe zu künftigem Gebrauche niedergelegt hatte; und gewiß, viel fehlte nicht, so war Tobias ein Wassernix, und Fräulein Adelheid fürchtete ihn so sehr, als sie sonst über Wassernixen zu lachen gewohnt war. Sie war fest überzeugt, daß dergleichen überirrdische Wesen nur in den Köpfen der Ammen wohnten, und dessen ungeachtet setzte ihr doch ihre Einbildungskraft aus den Hirngespinnsten ihrer Amme und der Figur des Tobias eine so seltsame Vorstellung in dem Gehirne zusammen, daß beinahe eben dieselbe Wirkung in ihrem Herzen entstund, als wenn sie noch so fest an Wassernixen geglaubt hätte. Seine Annäherung vertrieb wohl zum Theil diese Furcht; aber was war das gute Kind dadurch gebessert? Tobias war, wie schon gemeldet worden ist, mit dem gan-

zen entblößten Oberleibe bis drey Linien über dem Nabel außer dem Wasser. Mußte ein solcher Anblick für eine so delikate Frauenzimmerseele nicht entsetzlicher seyn, als ein Wassernix? — Sie sah den guten Tobias, der von allen diesen Begebenheiten ihrer Empfindung ununterrichtet war, und darum dreist, ohne sie gewahr zu werden, bis an den Damm auf sie zu marschirte, mit unverwandten Augen an, und — schrie.

Lauter Umständlichkeiten, die ganz unnöthig wären, wenn man nicht von manchen Lesern besorgen müßte, daß sie leicht auf einen Mißverstand über die Ursache dieses Schreyens gerathen könnten!

15.

Tobias, ein völliger Ignorant in allen Vorfällen des schönen Lebens, ließ sich es nicht eine Sekunde einkommen, dieses Geschrey seiner wahren Ursache zuzuschreiben. Nein! er dachte eben, als es entstund, daran, wie unumgänglich seine bedrängten Umstände menschliche Hülfe erfoderten, und nichts schien ihm daher gewisser, als daß man ihm durch diesen

Lärm den nöthigen Beistand anbieten wollte, ohne die Unwahrscheinlichkeit zu bedenken, daß Eine Seele außer ihm wissen konnte, daß er Beistand brauchte. Um, dieser Auslegung zufolge, gegen eine solche Güte nicht undankbar zu seyn, kam er dem ausdrücklichen Anerbieten der Hülfe durch eine flehentliche Bitte zuvor; und sein Vortrag, seine Mine, seine Sprache und tausend andre Dinge, wodurch gewöhnlich die Menschen gerührt werden sollen, und worunter vielleicht in dem gegenwärtigen und ähnlichen Fällen, kein einziges für sich an der Rührung Antheil hat — genug, diese oder andre Umstände thaten eine so starke Wirkung auf die Herzen beider Nimphen, daß sie auf der Stelle beschlossen, dem armen Nothleidenden nach allen ihren Kräften mit Hülfe beyzustehen. Verschiedene Leute, die sich mit Grillenfängereyen über die Ursachen der menschlichen Handlungen abgeben, sind der wunderlichen Meinung, daß bey jeder andern Verbindung der Umstände, wo Tobias sich unentblößt gezeigt hätte, die Hülfe entweder gar nicht, oder wenigstens nicht so angelegentlich betrieben seyn würde. Wenn

man nun aus diesem Einfalle einen allgemeinen Grundsatz ziehn wollte, so könnte man wohl gar sagen, daß Frauenzimmer oft darum gegen die Mannspersonen so mitleidig und barmherzig sind, weil sie — ich kann es nicht denken, viel weniger schreiben! — Fruchtbare Folgen ließen sich aus dem Satze ziehen, das ist nicht zu läugnen; nur schade, daß ihn so wenige Leute, und ich selbst, nicht zugeben wollen.

Indessen kann in dem vorhabenden Falle, ein jeder sich die Sache denken, wie es seine Erfahrung oder Neigung zuläßt! Das muß aber doch alle Menschen gleich stark ärgern, daß sich, wie bey den meisten guten Handlungen, den löblichen Absichten der beiden Mitleidigen ein beinahe unüberwindliches Hinderniß in den Weg stellte. Tobias war nackt; wie konnte man ihn daher, ohne vor — Empfindlichkeit will ichs unterdessen nennen — beinahe zu sterben, in einer solchen Verfassung aus dem Teiche steigen sehn? — und aus dem Teiche mußte er doch, wenn er ihre Hülfe genießen wollte! Denn eine Viertelstunde weit bis in das Schloß des Ritter-

gutes zu gehn, und jemanden mit den noth- dürftigen Kleidern zu ihm herauszuschicken, der ihn alsdann hereingeführt hätte, um eine kleine Mittagsmahlzeit einzunehmen, das fiel keiner einzigen ein; und ein Mittel, woran man nicht denkt, ist, wie bekannt, nicht mehr werth, als ein unmögliches.

So lange hat gewiß noch keine Schöne mit und ohne Ahnen, über der Wahl einer Band- garnitur, oder Y** über der Wahl eines Hofmeisters für seine Kinder berathschlagt, als itzt geschah. Endlich kam es zum Schlus- se. Beide — man höre nur! welches wirk- same Mitleid! — beide legten die entbehr- lichsten Stücke ihrer Kleidung, zwo florne Saloppen, mit säuberlicher Sittsamkeit, mit zugekehrtem Rücken und weit hinter sich ausgestreckten Armen an den äußersten Rand des Dammes, so daß Tobias nur einen Sprung aus dem Wasser zu thun hatte, um sie zu er- greifen und sich damit zu bedecken. Kaum waren sie hingelegt — husch! liefen sie da- von, so schnell, als Frauenzimmerfüße es erlauben. Tobias that nach der Verordnung seiner Wohlthäterinnen, und folgte ihnen so-

gleich auf dem Schritte nach, ohngefehr so gut bedeckt, als unsre ersten Großeltern, seligen Andenkens, da sie zuerst für nöthig erachteten, sich vor einander zu schämen. In einer Entfernung von zwölf Schritten folgte er ihnen nach, welches eine Sünde wider ihre Verordnung war, die ich an meinem Tobias nicht rechtfertigen kann: denn sie hatten ihm ausdrücklich befohlen, sich ihnen unter sechzehn Schritten nicht zu nähern.

Freilich, wenn man es genau betrachtet, war wohl die Natur vorzüglich schuld daran; und das ist auch die einzige Entschuldigung, die mich mit meinem Helden wieder aussöhnt. Darinnen machte es die Natur sehr gut: sie gab, wie Anakreon in seiner philosophischen Laune sagt,

— — den Stieren Hörner,
Den Rossen gab sie Hufe,
Dem Hasen schnelle Läufte,
Den Löwen weite Rachen,
Dem Fisch die Kunst zu schwimmen,
Den Vögeln leichte Flügel,
Dem Manne Muth und Weisheit; —
Fürs Weib war nichts mehr übrig? —
O leider viel! — die Schönheit!

Die dient statt Schwerd und Bogen,
Statt Spieße, Schild und Panzer.

Alles recht sehr gut! Hätte nur die liebe Natur die Vorsicht gebraucht, mit diesem gefährlichen Geschenke der Schönheit, mit diesem zweydeutigen Geschenke, das, wie das Schießpulver, die Feinde tödtet, und bey der kleinsten Unvorsichtigkeit uns selbst ums Leben bringt, ein andres zu verbinden, das sie an ein verächtliches Thier verschwendet! Sie gab

Dem Hasen schnelle Läufte!

warum gab sie nicht dem Weibe bey den täglichen Gefahren dieses Geschlechtes

Die Schönheit und die schnellsten Füße?

und so hätte Tobias seine Entfernung von sechzehn Schritten richtig halten können. Seine Führerinnen marschirten zwar aus allen Kräften, um sich ihn nicht zu nahe kommen zu lassen, und waren sogar genöthigt, sich oft nach ihm umzusehen; allein man kann es ihnen eben so wenig zur Last legen, daß sie immer noch nicht geschwinde genug liefen, als der guten Syrinx, daß sie sich ihre Lenden vom Pan umfassen ließ, ehe sie zum keuschen Schilfe wurde.

Manche paradoxe Sonderlinge äußern bey dieser Gelegenheit schon wieder eine ungereimte Meinung. Sie behaupten, daß dieser Mangel an Schnelligkeit der Füße von einer weisen Vorhersehung der Natur herrühre, die wohl gewußt hätte, daß sie dem schönen Geschlechte ein unnützes und überlästiges Geschenk damit machen würde. — Ich widerspreche dieser ketzerischen Behauptung geradezu. Meine Gründe dawider — die soll man ein andermal hören.

16.

Vorausgesetzt unterdessen, daß man nicht weis, ob ein solches Geschenk Nutzen haben würde oder nicht, könnte sich das schöne Geschlecht es um die Hälfte entbehrlicher machen, als es ihm itzo ist.

Ja, wenn ich nur nicht befürchten müßte, einen großen Theil meiner Leserinnen zu verlieren, so sagte ich gerade heraus — Aber nein, gesagt muß es seyn, sollte ich auch ein Märtyrer meiner Offenherzigkeit werden müssen.

Ich möchte gern — errôthen Sie nicht! — ich möchte gern einen feinen Cynicismus unter dem schönen Geschlechte einführen; oder, wenn dieses Wort zu gefährlich klingt, ich möchte gern die deutsche Etikette der Schamhaftigkeit in verschiednen Gegenden um vieles einschränken — wenn meine Wenigkeit zum einführen und einschränken Macht hätte.

— Nu, nur Geduld! ich will mich ja näher erklären! — Ich begreife gar wohl, daß die Schamhaftigkeit, die wahre Schamhaftigkeit die größte Schutzwehr und zugleich so gewiß die größte Zierde des andern Geschlechts ist, als dieses Geschlecht die Zierde des menschlichen Geschlechts ausmacht; ein schönes Frauenzimmer ohne Schamhaftigkeit ist eine Citadelle ohne Geschütz: aber wohl gemerkt! ohne wahre Schamhaftigkeit! ohne Schamhaftigkeit, wirklich unzüchtige Sachen zu denken und zu thun.

Aber wie man es überhaupt unsrer Etikette und unsern Komplimenten in vielen Fällen noch anmerkt, daß unsre lieben Vorfahren einmal Tag und Nacht vom Kopf bis auf die Füße in steifen Panzern giengen, so sieht man es der Schamhaftigkeit der meisten an, daß unsre Vorfahren Zotenreißer waren, und wir — zum

Theil noch sind; oder, wie es einer meiner Freunde in seiner moralisirenden Laune zu erklären pflegt, daß die Verderbniß unsrer Sitten so groß ist, daß viele Frauenzimmer, bey denen es sich aus mancherley Ursachen nicht schickt, unzüchtig zu handeln, sich doch nicht enthalten können, unzüchtig zu denken, und dabey Ehrbarkeits halber Prüden werden.

Meine Meinung zu erläutern und zu beweisen, will ich eine Stelle hieher setzen, die dieser nämliche Freund bey seinem Aufenthalte in Peking aus einem kanonischen Buche der Chineser, dem Li-ki, ausgezeichnet hat, und die allgemein für die Arbeit des Prinzen Tschehu-kong ausgegeben wird. *)

*) Mit Erlaubniß meines Freundes! Entweder hat er mich hintergangen, oder ist er hintergangen worden; entweder stund ursprünglich die Stelle im Li-ki, oder ist sie neuerlich darein geschoben worden; entweder waren die Sitten der Chineser zu den Zeiten des Prinzen Tschehu-kong noch nicht in eine unveränderliche Form gezwungen, wie sie es itzo sind, oder war der Prinz ein verkappter Europäer: mit einem Worte, die Stelle ist europäisch, und für Europäer geschrieben, und gehört mit den Schwanengesängen in eine Klasse, die, wie ehrliche Leute uns berichten, sterbende chi-

„Die Blume der Schamhaftigkeit, sagt „der erhabne Verfasser, ist eine sanftriechende „Blume; sie welkt, so bald ihr, ihr Töch„ter der Schönheit, scharfe Essenzen und „starkriechende Wasser darauf schüttet, um „den sanften Geruch zu verstärken. Eine „Schöne, die bey jedem unschuldigen Worte „an eine Zweydeutigkeit denkt, und eine „glühende Morgenröthe auf ihren Wangen „aufgehn läßt, ist eine Besatzung, die von „Hunger beinahe aufgerieben ist, und mit „den lezten Brodten auf die Belagerer wirft, „um sie zu bereden, daß Ueberfluß in ihren „Mauern herrscht. Ihr Töchter des Pallas„tes, laßt diese Schminke nie eure Wangen „entehren! Haltet euer Herz und eure Sit„ten rein! Zürnt nicht mit verstelltem Ge-

nesische Kaiser — mit chinesischer Schrift! — auf den Saum ihres Kleides geschrieben haben. Doch überlasse ich die ganze Untersuchung, als *rem integram*, den Leuten, die so manchen kritischen Misthaufen nach einem Körnchen Weisheit durchwühlt haben. Indessen mag sie auch, als eine apokryphische Stelle, ihre gewünschten Dienste thun!

„sichte, wenn ein freyer Scherz, wie ein „muthwilliger Schmetterling, um eure Oh„ren flattert! Die Frühlingsblume bleibt un„bewegt stehn, so lange ein scherzendes Insekt „nahe um sie herumgaukelt, und beugt sich „nur dann erst unwillig nieder, wenn der „Verwägne sich auf sie sezt.

„Vergebt, ihr Väter der Weisheit, daß „ich — — — — — Liousa, „edelste der Schwestern! auch deiner will ich „gedenken! Unverdächtig ist bey dir das Lob des „Bruders: Denn alle Tugendhafte loben dich. „Dein Beyspiel sey Lehre für andre! Deine „Unschuld wohnt im Herzen und in den Sit„ten; sie ist eine reife Frucht, deren Blüthe „auf den Wangen längst abgefallen ist, die „durch ihren reifen Geruch beweißt, daß sie „nicht mehr wachsen kann. Troz dem Ver„wägnen, der sie unreif schilt, weil sie nicht „mehr blüht! — —

„Eine Regel laßt euch leiten, ihr Lieblin„ge der Schönheit! Die Unschuld eurer Wan„gen macht die Unschuld eures Herzens ver„dächtig. Ein Kind, das die Freuden der „Wollust nicht kennt, hört sie, in die Hülle

„seiner Worte versteckt, ruhig, unerröthend „an, lacht und zürnt nicht; denn jedes Wort „ist ihm eine dichte, zottichte Decke, durch „die es die ungekannte Wollust nicht sieht. „Seyd also Kinder im Herzen und im Be„tragen, und alle werden euch dafür halten; „und keiner, so bald ihr es scheinen wollt, „ohne es zu seyn.

„Seyd munter, heiter, und glaubt, daß „dann der Himmel am schönsten scheint, wenn „er am meisten lächelt, und am meisten reizt, „wenn er sich hinter keiner Wolke verbirgt. „u. s. w. —

— Und ihr, Töchter Deutschlands! möchte ich im chinesischen Tone einer moralischen Predigt fortfahren, glaubt ihr schöner zu seyn, wenn ihr euer Antliz hinter die Wolken einer affektirten Züchtigkeit verbergt? — Versucht es! Wenn ihr eine feine Obscenität — unterdessen will ich es dem Sprachgebrauche gemäß so nennen — wenn ihr eine feine Obscenität nicht ertragen könnt, ohne euch dafür zu schämen, — ach! so ist euer Herz in Gefahr! Eure Scham ist eine ahnungsvolle Scham über die Schwäche eurer

Tugend. So bald eure Keuschheit stark genug ist, eine reife Frucht ist, wie Prinz Tschehu-kong sich ausdrückt; wenn die Liebe bey euch menschliche Empfindung der Seele, nicht thierischer Kützel des Körpers, und also keine Schande für euch ist; wenn eure Handlungen andre zu keinem gegründeten Argwohne wider eure Tugend geneigt gemacht haben: kurz, wenn ihr wahrhaftig keusch, wahrhaftig tugendhaft seyd, so ist für euch keine feine Obscenität in der Welt; und in kurzem werdet ihr es dahinbringen, daß die groben aus allen gesittet seyn wollenden Ständen völlig verbannt werden, — wenn ja itzo deren noch vorhanden sind.

Den schönsten Stein in dem Ringe meiner künftigen Frau wollte ich darum geben, möchte es auch Pitts Diamant seyn, wenn dieser Absatz einige Leserinnen nachzudenken veranlaßt hätte, ob nicht noch eine Menge elender Grimassirerey in unsern deutschen weiblichen Sitten von der — bis zu — herrscht. Die ganze Masse der weiblichen Moralität enthält wegen dieses unächten Zusatzes nicht einen Gran Tugend mehr; und gleichwohl wird an

den meisten Orten bey vielen Gelegenheiten, die jedermann sich selbst denken kann, beinahe das ängstliche Cärimoniell der Sittsamkeit beobachtet, wodurch unsre lieben Urgroßmütter ihre schwache Keuschheit wider die Unverschämtheit ihrer geharnischten Liebhaber zu verschanzen suchten. Fast sollte das männliche Geschlecht zürnen, daß es von dem weiblichen so behandelt wird, als wenn es noch nicht aus der Barbarey wäre. — Aber, ich bin sicher, kein Mensch wird darüber zürnen, so lange er nicht Autor ist.

Fräulein Kunigundens und Adelheidens Fall, der mich eigentlich in diesen moralisirenden Paroxysmus versetzt hat, war freylich etwas ernsthafter, als eine Obscenität; und ich finde deswegen nicht das geringste in ihrer Aufführung zu tadeln.

Ja, zu tadeln sind sie allerdings! sagte mir — nicht etwa meine beißende Muhme — ach! die liegt seit meinem funfzehnten Absatze an einem verzehrenden Husten, Gallenobstruktionen, und noch vier andern Uebeln, die einen griechischen Namen führen, hart danieder, und alle sechse zusammen werden sie

vermuthlich zu einer Märtyrerinn der beißenden Satire, und mich zum verwaisten Autor machen. Dies sey indessen ihre Parentation. † † † † † † † †

Ja, zu tadeln sind sie allerdings! sagte mir die Frau * * * * ins Ohr. Konnten sie nicht die leicht beyfallende, klügere Partie nehmen, und bey dem ersten Anblicke des Badenden mit geseztem Schritte hinweggehen, und ihn warten lassen, bis sie ihm Kleider hätten schicken können? Schade für die keuschen Grimassen! So sieht es nur aus, als wenn sie dageblieben wären, um ihn sechzehn Schritte hinter sich gehen zu lassen; und wären sie wohl dageblieben, wenn sie nicht — Neubegierde — — — sehen — —

Da ein Frauenzimmer sich selbst am besten kennen, und am besten über ihres gleichen urtheilen muß, so würde es Thorheit seyn, ihr Urtheil nicht mit der demüthigsten Unterwürfigkeit unterschreiben zu wollen.

17.

Ohne mich übrigens weiter in einen Streit darüber einzulassen, melde ich itzt, daß unsre Gesellschaft, während der Betrachtung im lezten Absatze, vom Teichdamme glücklich und

wohlbehalten, und, was noch mehr ist, ungesehen in dem adlichen Schlosse angelangt ist, und die Fräulein schon Sorge tragen, ihrem unglücklichen Begleiter Kleidung und Essen zu verschaffen, unterdessen daß der leztere in einer Stube die Wirkung ihrer Veranstaltungen erwarten muß. Ungesehen! sagte ich: ja, bis auf den gnädigen Papa der Fräulein Kunigunde, dem Herrn Hauptmann von V * * *, der seiner Gewohnheit gemäß, am Fenster seiner Wohnstube die genoßne Predigt verdaute, und die Enten in der nächstgelegnen Pfütze mit vielen Freuden fütterte. Er war der witzigste Kopf in der ganzen Nachbarschaft, auf zwo Meilen in der Runde; und wenn ja hier und da einer einen gescheutern Einfall vorzubringen wagte, so sezte er doch sogleich einen aus seinem Kopfe, mit einem so herzhaften Lachen, darauf, daß der erste, wie ein leichter Span von einem großen Strudel, verschlungen wurde. Wischte jemand mit einem auffallenden Witze zwischen seine Deklamationen so hurtig hinein, daß er nicht Zeit hatte, ihn vor seiner Wirkung niederzudrücken, und die Gesellschaft schon an=

fieng, ihn mit einem lächelnden Wohlgefallen zu belohnen, so lachte er mit einer so starken Ausdehnung der Lunge und so unwitzigen Erklärungen darüber, daß der Andre sich schämen mußte, seinen Wiz durch den ungestümen Beifall eines Mannes erniedrigt zu sehen, der so unschmackhafte Sachen sagen konnte. Jedermann in dem ganzen Bezirke, wo er mit seinem Witze tirannisirte, lobte ihn als einen Mann von der besten Laune; und wenn er mit ausgeschüttetem Lachen, kreischender Stimme, durch die geöffneten zween Flügel der Thür hereinpolterte, so zogen in dem langweiligsten Zirkel die Muskeln eines jeden Gesichts sich aus einander, und jede Mine wurde zum Gelächter; jedermann ergözte sich über seine Ergötzung; jedermann lachte mit der größten Erschütterung der Lenden, bis zum Keuchen, und oft fragte hinter drein der Nachbar den Nachbar: was sagte er? hörte es, und konnte nicht lachen: dessen ungeachtet war der nächstfolgende Einfall, auch ohne verstanden zu werden, der belachenswürdigste, so gut als wenn der vorhergehende nicht albern gewesen wäre. Kein Wunder war es, daß

er bey einer täglichen, ja stündlichen Uebung des Witzes nicht auch zuweilen erträgliche oder wohl gar bis auf einen gewissen Grad feine Gedanken, ohne Bewußtseyn ihrer Güte ausstieß; allein dies waren einzelne Stücken Konfekt, die ein überladner Magen unter einem Schwalle verdorbner Speisen auswirft. Alles, was Lob an ihm verdiente, war seine Lunge; und auch diese verlor die Hälfte ihres Verdienstes dadurch, daß sie durch Betäubung ein denkendes Gehirn acht Tage lang in einen Schwindel versezte, der es so unfähig machte, daß zwischen ihm und dem Gehirne des Herrn Hauptmanns kein sonderlicher Unterschied war.

Kaum sahe er die Karawane, nemlich seine beiden Fräulein und meinen Tobias, sechs oder acht Schritte hinter ihnen, durch die Gartenthüre hereinkommen, als er schon in ein so lautes Gelächter ausbrach, daß alle Enten vor Schrecken den Bissen aus dem Schnabel fallen ließen, und an das äußerste Ende des Sumpfes flüchteten.

Dreymal stärker wurde dieses Gelächter, als er die Fräulein selbst, nachdem ihre wohl-

thätigen Veranstaltungen vorüber waren, ins Zimmer treten sah, die, ganz durchdrungen von ihrer menschenfreundlichen Handlung, mit voller Begierde eilten, ihre Begebenheit in dem empfindungsvollsten Tone zu erzählen, und mit einer so großen Menge witzigen Schuttes von ihm überschüttet wurden, daß die ganze Erzählung darunter ersticken mußte. Endlich bekam sie Luft: sie gieng so ziemlich ihren geraden Weg fort, ausgenommen an den Stellen, wo die höchstbedenklichen Situationen, in welche die Züchtigkeit seiner Fräulein gerathen war, es unvermeidlich machten, daß er sie durch seine sich hervordrängenden Einfälle unterbrechen mußte. Er hörte die ganze tragische Geschichte meines Tobias vom Diebstahle der Zigeunerinn, bis auf seine Einwicklung in die flornen Saloppen so kaltblütig, mit so halben Ohren an, als neulich Sarkand bey einer wohlbesetzten Tafel, mit vollen Backen, anhören konnte, daß seine Schwester auf dem Wege wäre, in etlichen Wochen Hungers zu sterben.

Die beyden Schönen beschlossen ihre Erzählung mit einer Bitte, sich des geretteten

Unglücklichen anzunehmen; und der Herr Hauptmann erzählte ihnen, daß heute keine Seele in der Kirche gewesen wäre, als er. Sie erneuerten ihre Bitte und machten sie für ihn dadurch noch annehmlicher, daß die Fräulein Tochter ihm berichtete, der vornehmste Theil der nöthigen Vorsorge sey bereits durch sie geschehen, die Cousine Adelheid hätte ihm eine alte Kleidung für ihr Geld verschafft, und wäre also nichts mehr vor der Hand übrig, als ihm einige Tage den Aufenthalt im Hause zu verstatten, bis man ihn auf irgend eine Art weiter unterbringen könnte. —

Ja, unterbrach sie der Herr Hauptmann, wißt Ihr auch, — und dabey gieng er nach dem Fenster zu, wo er bey ihrer Ankunft gestanden hatte — wißt Ihr auch, daß meine Enten heute gar nicht fressen wollen. Das Teufelszeug muß eine Indigestion haben, oder es hat ihnen ein Schurke schon etwas zu naschen gegeben. — Er klingelte; es kam der Jäger, der Verwalter mit unterthänigsten Berichten und unmaßgeblichen Vorträgen: und das Schicksal meines Tobias blieb unent-

schieden, außer daß die beiden Fräulein während dieses wirthschaftlichen Auftrittes in dem einen Fenster stunden und heimlich Operationsplane für ihn machten.

Man sezte sich zu Tische: das einzige Gespräch bey der Suppe und dem ersten Gerichte war Tobias, bis endlich der Herr Hauptmann, als eben die zweite Schüssel und in derselben ein stattlicher Rehrücken aufgesezt wurde, mit halben Unwillen ausbrach: Meinethalben macht ihn zu Euren Kammerpagen! laßt mich nur wenigstens ruhig essen! Dieser Bescheid brachte es dahin, daß die sittsamen Schönen ganz schwiegen, bis der Rehrücken zerschnitten war. Alsdann fiengen sie von neuem an, jedoch ohne ihre Rede in gerader Linie an den Herrn Hauptmann zu richten, sondern es war nur ein halblautes Gezischel und dauerte so lange, bis endlich die gnädige Frau vom Hause mit einer phlegmatischen Neubegierde sich erkundigte: was habt ihr denn? — Die Erzählung hub von neuem an, und wurde von ihr mit derselben kalten Aufmerksamkeit angehört, mit welcher sie schon dreymal sie vernommen und wieder ver-

gessen hatte. Den Schluß machte abermals eine Peroration an den Herrn Hauptmann; und der Herr Hauptmann ergrimmte, ließ den schönsten Bissen, der jemals durch seine Zähne gegangen war, aus dem Munde fallen, und rief sprudelnd: Geht zum — mit eurem Bettler! —

Der unmenschliche Wilde! Wenn der Himmel mich einst zu seinem Grabe kommen ließ, wie wollte ich meinen Tobias rächen! — Zwar, rächen? an ihm? einem Todten? — Wäre das nicht viel unmenschlicher als den Lebendigen seine Hülfe versagen? Nein, auf seinen Leichenstein will ich mich setzen, und mit drey lauten Seufzern ihn beklagen, daß die Natur ihm das größte Glück entzog, — ihm ein Herz und kein Gefühl gab. —

Mit nicht geringerem Erstaunen, als mein und meiner Leser Unwille seyn muß, hörten die beiden Fräulein jene schrecklichen Worte aus dem Munde ihres Vaters und Onkels, und verstummten. Gern hätten sie laut wider ihn gezürnt, wenn es nur nicht Vater und Onkel gewesen wäre. Es blieb also

bey einer aus Unwillen, Erstaunen, Scham und Verlegenheit zusammengesetzten Empfindung, die sich aber nicht weiter hervorwagte, als bis auf die Wangen, wo sie sich durch ein glühendes Roth ankündigte. Der erzürnte Hauptmann kaute indessen mit so vieler Heftigkeit, als wenn er den beiden Schönen trotzen wollte, die allen Appetit sogleich verloren hatten. Eine fünfminutliche allgemeine Stille herrschte über dem ganzen Tische, bis endlich die Frau Hauptmänninn, die ungemein langsam dachte und empfand, und also itzt erst am Ende der fünf Minuten, die Erzählung ihrer Tochter gefaßt hatte, ohne den fürchterlichen Befehl ihres Mannes gehört zu haben — bis diese, sage ich, das Stillschweigen unterbrach, indem sie mit langgedehntem Tone fragte: Wo ist er denn her? — Das wissen wir nicht, war die Antwort. Er will Soldat werden, setzte Fräulein Kunigunde halbzitternd hinzu.

Soldat? fragte der Hauptmann kauend. — Ist der Junge groß? — Sehr klein, gnädiger Papa. — Was, Henker, will

denn der Zwerg unter den Soldaten? — Laßt ihn herkommen!

Bey diesen letzten Worten wurde die Röthe auf den Backen der beiden Fräulein um die Hälfte höher und glühender, und die Freude nebst der Dankbarkeit sprach durch Augen, Minen, und Geberden.

Tobias kam, redete mit vielem Enthusiasmus von seinem kriegerischen Plane, und der Herr Hauptmann wurde so sehr mit ihm ausgesöhnt, daß er ihm mit eigner Hand ein Stück Braten abschnitt und nebst einem Glase Wein überreichte. Nur das konnte er ihm nicht vergeben, daß er so klein, bucklicht, und also ohne alle Talente zum Soldatenstande war: dieser ungünstige Umstand war auch Ursache, daß das Wohlwollen, welches Tobias Neigung zum Soldatenleben ihm abzwang, um ein großes nicht so warm und herzhaft war, als es gewesen seyn würde, wenn die Natur den Stoff zu seinem Körper ein paar Ellen länger gedehnt hätte. Sein Patron würdigte ihn der Ehre, seine Figur mit etlichen höchstfaden Einfällen zu belachen, und ertheilte ihm, als er erschöpft war, den Be-

fehl, sich hinwegzubegeben, nachdem er ihm noch zulezt gerathen hatte, seinen Buckel auf die Schultern zu nehmen, und ins Land der Lilliputer zu wandern, wo er gewiß Flügelmann werden würde.

Wo ist das Land? fragte Tobias hitzig. — Draußen vor meinem Thore.

Mein Held hörte, verstund es, und war nicht einen Augenblick empfindlich darüber, sondern küßte allen an der Tafel lächelnd die Hände, und gieng davon. Seine Wohlthäterinnen hingegen empfanden statt seiner für ihn, gaben ihm einen Zehrpfennig auf den Weg, und begleiteten ihn mit wehmüthigen Augen bis zum Zimmer hinaus, worauf der witzige Paroxysmus des Hauptmanns von neuem anfieng, und binnen acht Tagen Roth und Weiß auf den Wangen der armen Fräulein mit jeder Minute abwechseln ließ.

18.

Du guter Tobias! dein Schicksal ist das Schicksal der besten menschlichen Tugenden, die in der Hütte und im Kleide der Armuth gethan werden! Niemand kennt die großmü-

thige Aufführung, die du bey deinem Abschiede von dem empfindungslosen Hauptmann beobachtest! Niemand kannte so gar deinen Namen, bis ein Schriftsteller, eben so unbekannt wie du, in einem unbekannten Winkel deine Geschichte schrieb, und sie der Welt zu lesen gab, die wenigstens deinen Namen auf dem Titelblatte erfuhr, wenn sie auch gleich nicht Neubegierde genug hatte, dein merkwürdiges Leben zu erfahren. Mir hast du alles zu danken, und mir sollst du es auch zu danken haben, daß jeder, der diesen Absatz liest, die Erhabenheit deines Betragens in ihrer völligen Größe empfindet und bewundert. Alexanders, Scipios, Cäsars und andrer Großmuth wurde ihnen ins Gesicht gepriesen, und wird durch die Denkmäler der Kunst und der Geschichte verewigt: Deine hingegen wird von einem verächtlichen deutschen Autor erzählt, und, ehe er noch den Mund wieder geschlossen hat, schon vergessen. —

Aber warum nur das? — War denn Tobias Großmuth von schlechterem Schrot und Korn? war sie von einem schlechteren

Metalle? von geringerem Werthe, als die berühmten Beispiele der Großmuth? — Nein, alles nicht! Das Gepräge fehlte — Kann wohl etwas unbilligers seyn, als daß ein Goldstück, des innern Gehaltes ungeachtet, darum nicht gelten soll, weil es noch kein Gepräge hat?

Ich bin von jeher allemal der erste gewesen, der aus den erzählten Handlungen der Menschen das wenige Gute, das darinnen enthalten war, herauszuklauben suchte, und bin es gewesen, ohne den vorsetzlichen Willen, es zu seyn — denn ich bemerkte erst diese Neigung an mir, als ich schon längst unbewußt nach ihr gehandelt hatte — ich bin noch itzt eben so bereit, der Sachwalter aller zweydeutigen Reden und Handlungen zu seyn, als willig, die offenbar guten durch keine zu eindringende Zergliederung zu entkräften; ich halte es überhaupt für eine der ersten Pflichten eines Weltbürgers die ganze Summe des moralischen Guten auf diesem Erdenrunde so hoch zu berechnen, als es nur immer, ohne ganz falsch zu rechnen, geschehen kann: aber wenn ich bedenke, daß auf diese Rechnungs-

liste Tugenden gesetzt worden sind, die aus keinen bessern Ingredienzen bestunden, als die mehrern ausgelaßnen; dann — ja, dann überfällt mich ein heimtückischer Eifer, jene glücklichern zu erniedrigen, und diese verschmähten zu erhöhen, wenn nur wünschen und geschehn eins wäre.

An keinen hat in diesem Falle die Geschichte eine so stiefmütterliche Gleichgültigkeit erwiesen, als an den Privattugenden, und unter diesen an keiner mehr, als an der großmüthigen Ertragung der Beleidigungen: diese hat sie kaum eines Seitenblickes gewürdigt. Abgerechnet, daß bey den zwey vorzüglichsten polizierten Völkern, unter denen sie uns Charaktere aufstellt, der Grundsatz, seine Ehre an jedem Beleidiger zu rächen, herrschend war, und also überhaupt ein gelaßner Charakter, der ruhig das Unrecht erduldet, ein seltner Charakter seyn mußte; ist noch ein andrer Grund, der das Stillschweigen der Geschichte hierüber rechtfertigt, wenigstens entschuldigt. Dieser Charakter entsteht gerade aus zwo Dispositionen des Geistes, die beide ihren Besitzer zur Entfernung von der

öffentlichen Geschäftigkeit gleich geneigt machen, welche doch immer das vornehmste Kennzeichen der Merkwürdigkeit für die Geschichte gewesen ist: wer ihn besitzt, dessen Gemüth muß zu der Stille gelangt seyn, die entweder aus der Ueberlegenheit der Vernunft über die Affekten oder aus der Unthätigkeit erwächst; er muß entweder unumschränkter Herr über seine Leidenschaften seyn, oder gar keine haben, wenigstens schwache, und in geringer Anzahl; er muß entweder ein stoischer Weise — nemlich im Sinne des Antonins! — oder ein stoischer Dummkopf seyn. Menschen, die eine von diesen beiden entgegengesetzten Gemüthsbeschaffenheiten hatten, wurden eben durch sie vor allen den Antrieben verschanzt, wodurch gewöhnlich die Menschen zu der öffentlichen Geschäftigkeit hingerissen werden. Jener kannte den Werth des öffentlichen Beifalls und der Ehre zu gut, und dieser zu wenig, um von einer Begierde darnach fortgezogen zu werden: jenen setzte Genügsamkeit und Wirksamkeit des Geistes über die Reize des Eigennutzes und der Gewinnsucht hinweg, und dieser wurde durch die

Trägheit der Seele und Anhänglichkeit an dem Gewohnten zu sehr daniedergedrückt, um jene Reize zu empfinden, die allein auf Gemüther einen Eindruck machen, welche zwischen jenen beiden äußersten Enden, mit einer unendlichen Menge von Stufenunterschieden, mitten inne liegen.

Ist es Unbekanntschaft mit der Geschichte, oder verhält sich es wirklich so? — genug, ich besinne mich auf nicht mehr als ein Paar unzweifelhafte Beispiele von der Tugend, über welche wir sprechen, aus der griechischen und römischen Geschichte — wohl gemerkt! Beispiele, wo diese Tugend, um ihrer selbst willen, und nicht wegen einer erzwungen genommnen Rücksicht auf die gegenwärtigen oder künftigen Umstände ausgeübt worden wäre, wo sie aus einer innerlichen Vortrefflichkeit hergeflossen, und nicht durch die äußerlichen Konjunkturen ausgepreßt worden wäre.

Die stoische Philosophie verhalf ziemlich zu dieser Tugend; die meisten ihrer Anhänger waren freilich nur elende Grimassirer, die sie im Gesichte und nicht im Herzen hatten; selbst den Epiktet spreche ich von einer feinen

Grimassirerey nicht gänzlich los: doch den Antonin ganz. Nur er konnte unbeleidigt sich vom Avidius ein philosophisches altes Mütterchen *) nennen lassen, und edelmüthig dazu sagen: „Mögen meine Kinder alle umkommen, wenn Avidius mehr, als sie, geliebt „zu werden verdient, und es für die Repu„blik zuträglicher ist, daß Kassius lebt, als „die Kinder des Markus.„ Nur er konnte, als die Treulosigkeit jenes Generals erwiesen zu seyn schien, auf die Zunöthigungen seiner Gemahlinn antworten: „Du ermahnst mich, „die Mitschuldigen des Avidius zu bestrafen; „ich hingegen werde seiner Kinder, seines „Schwiegersohns und seiner Frau schonen, „und an den Senat schreiben, daß seine Pro„skription nicht zu strenge und seine Bestra„fung nicht zu grausam wird. — — Hät„te man nach meiner Meinung den Krieg „beurtheilt, so wäre Avidius nicht einmal um-

*) *Philosopham aniculam.* M. s. überhaupt hiervon den Brief seines Regierungsgefährten und seine Antwort darauf, am Ende seiner Werke unter den lateinischen Briefen.

„gebracht worden.„ Nur er konnte an den Senat schreiben, und für seinen Feind um Milderung der Strafe bitten.

Wenn aber auch Eine Philosophie geschickt war, Schonung gegen seine Feinde und Geduld bey erlittnem Unrechte einzuflößen, so, dächte man, sollte es die stoische gewesen seyn; und doch hat ihr oberster Grundsaz, wie gesagt, es bey ihren wenigsten Schülern wahrhaftig gethan. Aber was zu verwundern? *De tout tems*, sagt Leibniz irgendwo, *le commun des hommes a mis la vertu dans les formalites; la veritable vertu, c'est-à-dire les sentimens et la pratique, n'a jamais été le partage du grand nombre.* Wenn kein Wort weiter in der ganzen Theodicee wahr ist, so ist es dieses Urtheil; und es ist daher kein Wunderwerk, daß der grössere Theil der Stoiker, wie andre sterbliche Bewohner unsers Planeten, die stärksten Helden einzig in Formalitäten waren, und die größre oder geringre Geschicklichkeit in diesen den größern oder geringern Unterschied zwischen einem Stoiker und einem Idioten ausmachte.

Indessen Einen — ich habe ihn schon genennet; — göttlicher Antonin! könntest du sehn, wie mir meine Wange glüht, wenn ich dich nenne! — diesen einzigen setze ich über alle übrige Formalitätenkrämer seiner Sekte, selbst über ihren Stifter, hinweg. Blos um seinetwillen sollte man sich schämen, den gemisbrauchten Namen seiner Sekte zur Verächtlichkeit zu erniedrigen, und fühllos und stoisch eins seyn zu lassen.

Aber außer den Gränzen des Stoicismus lasse ich in dem kleinen Zirkel der Großmüthigen Niemanden den Vorrang, als — man kann es leicht errathen! — meinem Tobias. Gehörte zum Verdienste der Großmuth nur Ein Wink mehr, als was er that? Keine Unempfindlichkeit, kein Mangel an Einsicht war es, daß er die beißenden Grobheiten des Hauptmanns ertrug, dafür stehe ich; er verstund, er fühlte sie, er urtheilte sogar, daß es Grobheiten waren: demungeachtet betrug er sich, wie der ausgelernteste Stoiker. —

„Ja, so hatte er doch alles blos der Natur zu verdanken!„ — Je, wem sonst hatten

es denn die größten moralischen Helden im Grunde zu verdanken, als der lieben Natur? Sie schnizte die Bildsäule, verfertigte alles daran, was sie zu der Bildsäule und zu keiner andern machte; der Künstler half nur hie und da mit dem Meisel nach, machte eine Falte im Gesichte hervorstechender, oder suchte einen Fehler so zu verarbeiten, daß man es ununtersucht für keinen Fehler hielt; freilich gewann durch dergleichen Hülfen die Statüe oft vieles: aber zuweilen bestund auch die ganze Hülfe des Künstlers blos darinnen, daß er sie anstrich; und angestrichne Statüen! wer weis nicht, welchen Werth die haben?

Hatte bey meinem Tobias noch kein Meisel nachgeholfen, war das seine Schuld? Soll er deswegen den Ruhm entbehren, den andre mit vollen Händen empfangen, andre, die wohl eine Künstlerhand verschönert hat, aber ohne daß sie eigentlich mehr dabey thaten als mein Tobias? — Seine Aufführung ist aller Bewunderung würdig, dabey bleibe ich.

Die Kunst ist nur, zu wissen, was für ein geheimes Uhrwerk diese Aufführung bewirkte.

Man wird sich zu entsinnen wissen, daß schon einmal in der gefährlichsten Situation die Einbildungskraft meinen Helden ein Muster des philosophischen Betragens werden ließ; diese war auch in dem gegenwärtigen Falle das einzige Triebrad: weiter nichts!

Schon lange, ehe er noch in das Zimmer des Hauptmanns trat, arbeitete er, weil die übrigen Umstände so ziemlich in Richtigkeit waren, an einem Risse zu seinem künftigen Schnurrbarte, und arbeitete noch daran, als der Herr Hauptmann seine Geduld auf die schwerste Probe stellte. Unter den witzigen Blümchen, womit ihn jener überschüttete, war eins vom Schnurrbarte: sogleich stund der gesuchte Riß in seinem Kopfe da, so ordentlich, als wenn er präformirt dort gelegen hätte. Die Freude über diesen Fund war nicht geringe, und diente statt einer Menge Feuchtigkeiten, die das Gift der Beleidigungen einhüllten und unkräftig machten. Er

eilte freudig fort, um an seinen Riß die lezte Hand zu legen.

Ja freilich, so bald man die Maschine entdeckt hat, wodurch menschliche Tugenden regiert werden, so geht es, wie bey der Illusion des Theaters: so bald wir die Stricke und das Bret zu genau sehen, auf welchem der Gott herabgelassen wird, der so pompöse Götterbefehle um sich herumdonnert, so schwindet die Illusion, und unsre Bewundrung verwandelt sich in eine Verwundrung, daß wir den verkappten Weltrichter bewundern konnten.

Das ist eben die zu genaue Zergliederung, vor welcher ich so oft schon gewarnt habe, und die nicht eher zu verstatten ist, als wenn sie den Stolz der Sterblichen demüthigen soll.

Was, Beate, würde aus deinen Tugenden werden, wenn ich sie so zerlegen wollte? Was aus deiner neulichen Sanfmuth gegen die harten Beleidigungen eines Vetters, den du hassest? und dessen kleinste Versehen du sonst strenge ahndetest? Kein Schnurrbart war die Triebfeder, aber im Grunde nichts

besserʒ; — die Freude über eine kurz vorher eingelaufne Schuldpost, die jedermann für verloren hielt. — Und so ins unendliche fort, wenn jemand Lust am zergliedern hat.

Verführen alle Lebensbeschreiber so aufrichtig mit ihren Helden, oder könnten sie so aufrichtig mit ihnen verfahren, wie ich mit dem meinigen; — wie würden die Trophäen, die sie für unsre Bewundrung aufrichten, zerfallen! wie aufgethürmter Zunder zerfallen! Aus Erkenntlichkeit für diese Aufrichtigkeit müssen aber auch meine Leser diese lange ernsthafte Stelle durchlesen, ohne ein einzigmal zu nicken.

19.

Er eilte freudig fort, um an seinen Riß die lezte Hand zu legen, sagte ich kurz vorher; — und gieng zum Dorfe hinaus, hätte ich hinzusetzen können.

Diesmal hatte er, da der größte Taumel, der die Geburt eines Projektes gewöhnlich zu begleiten pflegt, vorüber war, bey seiner Abreise die Vorsicht gebraucht, sich umständlich

nach seinem Wege zu erkundigen, und man hatte ihm so vollständige und deutliche Begriffe davon beygebracht, daß er ihn nicht weniger hätte verfehlen können, wenn er gleich mit Kompaß und Landcharte gereist wäre. Auch wanderte er ihn, einige kleine Umwege ausgenommen, den ganzen Nachmittag über so ziemlich richtig fort, bis endlich die Nacht sich ins Spiel mischte, und ihn um Besonnenheit, Herz, Marschruthe, Weg und alles brachte.

In dem ganzen Fürstenthume war vielleicht kein einziger männlicher und weiblicher Kopf, ein so reiches Magazin von Gespenstergeschichtchen, Koboldmährchen, und fürchterlichen Abendtheuern, als seiner Mutter ihrer, obgleich in seinem Vaterlande nicht wenig dazu gehörte, in diesem Fache der Gelehrsamkeit der größte zu seyn, da Aberglauben und Unwissenheit, wie in den meisten, vielleicht allen Provinzen Deutschlands, die geringe Klasse der Einwohner nicht viel gelinder, als zu Kaiser Rothbarts Zeiten, tirannisirte. Dergleichen Geschichtchen waren bey Tobias Aufenthalte im väterlichen Hause die einzige

Unterhaltung in den Winterabendstunden, und oft, wenn es schrecklicher in den Erzählungen hergegangen war, als in einem englischen Trauerspiele, war das ganze Auditorium in eine solche Furcht versetzt, daß keines, die Erzählerinn selbst nicht, sich ins Bette wagen wollte. Sie blieben also, als wenn sie ein Kobold fest gemacht hätte, unbeweglich sitzen, daß endlich eins nach dem andern einschlummerte, und so lange schlief, bis es von der anfallenden Kälte erweckt und erinnert wurde, daß Federbetten eine wärmere Lagerstätte wären; die Sinnlosigkeit des Schlafs ließ die Furcht nicht wieder aufkommen, und man taumelte ins Bette. Dieser tägliche Unterricht brachte es so weit, daß Tobias im achten Jahre schon das Orakel der Dorfkinder war, auf jeden Stein sich mit ihnen setzen und Gespenstergeschichtchen erzählen mußte; daß er im neunten in der zahlreichsten Gesellschaft nicht ohne Entsetzen vom Lichte weg in den finstern Theil der Stube sehen, und im zehnten an hellem Tage nicht anders als mit geschloßnen Augen und zitternd vor einem düstern Winkel vorübergehen konnte.

In der Hitze seines Entwurfs hatte er auf diesen Umstand keine Aufmerksamkeit wenden können; sonst würde er allein vermögend gewesen seyn, sein ganzes Luftgebäude auf einmal wegzublasen. Desto mehr empfand er izt bey der herannahenden Dämmerung, wie thöricht er gewesen war, diesen höchstwichtigen Umstand nicht mit in Anschlag zu bringen. Je mehr die Dämmerung zur Nacht wurde, je mehr wurde sein Unwille über diese Thorheit zur Furcht; und da die völlige Nacht kam, die sich noch dazu wegen des umwölkten Himmels und einem nahen Gewitter zeitiger einstellte, war sie so stark angewachsen, daß er schluchzend, bebend, mit festzugemachten Augenliedern dastund, und zulezt in seinem eignen Athemholen das Gekrächze eines Kobolds fürchtete. Einige Zeit war er in dieser mitleidenswürdigen Stellung verblieben, als etwas zu rauschen anfieng. Er spizte die Ohren. — Es rauschte wieder, — izt wieder — immer näher und stärker — es keuchte — es war stille — es regte sich leise wieder — plaz! fuhr ein schrecklicher Knall vor seinen Ohren vorbey. — Mit dem

Knalle sprangen seine Augen auf, und seine Füße bekamen Flügel. In unaufhörlichem Galoppe lief er fort, unbesorgt, wohin er gerieth, und unwissend, daß er lief. In Einem Zuge rennte er, bis er an ein Haus anstieß; und dann wurde er erst gewahr, daß er sich bey Menschen befand.

Ehe er noch anklopfen konnte, blos auf das Getöse, das sein Anrennen verursachte, steckte ein altes Mütterchen zu dem engen Fenster, so weit es die kleine Oeffnung verstattete, den Kopf heraus, und fragte mit hohlem Tone: wer da? Sein Athem war durch das Laufen zu sehr erschöpft, als daß nicht jede Bemühung, ihre Frage verständlich zu beantworten, vergeblich seyn mußte. Aus seiner ganzen keuchenden Erzählung vernahm sie weiter nichts, als daß er eingelassen und diese Nacht beherbergt zu werden wünschte. Hurtig schlüpfte sie zum Fenster hinein, eben so hurtig mit dem Lichte in der Hand zur Stube hinaus, und riegelte die Hausthür auf. Mit krummgebückten Rücken stund sie da, und bewillkommte mit einem mütterlichen Händedrücken und einer sehr

freundlichen Geschwätzigkeit ihren Gast. Tobias, der nach der Erfahrung seiner jüngern Jahre sich nicht eingebildet hatte, daß man im menschlichen Leben anders als mit anfahrendem und zankendem Tone zu einander reden könnte, wurde durch diese unerwartete Höflichkeit so verwirrt, daß er kein Wort darauf sagte. Seine Verwirrung ward zum völligen Erstaunen, als ihn seine Wirthinn zu ihrem Manne führte, der in einer nicht allzu geräumigen Stube auf einem ländlichen Kanapee saß, welches aus zwo zusammengerückten hölzernen Bänken bestund, deren Härte durch einige darauf gelegte Küssen gemildert wurde. Er zog seine runde Pelzmütze ab, als Tobias sich ihm näherte, machte eine bäurische Verbeugung, reichte ihm die Hand, und drückte sie mit einer so freundschaftlichen Wärme, als wenn ihre Bekanntschaft sich mit dem dritten Jahre angefangen hätte. Der Gast war nur mit dem Körper da, und hatte nicht einmal Gegenwart des Geistes genug, seinen Wirth bey dem Hereintritte zu grüßen. Mann und Frau waren gleich mit der Entschuldigung fertig, daß seine Unordnung von

einem Schrecken herrühren möchte, wovon er auch wirklich viele Spuren im Gesichte hatte. Zu dem Ende lief die ehrliche Alte, holte ein hölzernes Gefäß mit Wasser, und besprengte ihn so reichlich, als wenn er brännte und gelöscht werden sollte. Linderte diese Ueberschwemmung sein Schrecken wirklich? oder kam er von selbst von seinem Erstaunen wieder zurück? ich weis es nicht: — genug, er gab verschiedene Merkmale von sich, daß er seiner mehr bewußt war, als vorher. Doch waren seine Antworten auf jede freundliche Frage beständig höchstlakonisch, und alles, was er von seinen Umständen erzählte, frostig und abgebrochen, — eine Art der Beredsamkeit, die ihm der Ungestüm und die eigensinnige Härte seiner Mutter eigen gemacht hatte.

Der Wirth berichtete ihm, daß er vor einem Vierteljahre durch einen gefährlichen Fall von der Leiter beide Beine gebrochen habe, und noch nicht kuriert sey; daß er noch auf keinen Fuß ohne die empfindlichsten Schmerzen treten könne, und Tag und Nacht auf dieser Lagerstätte zubringen müsse; daß ihn aber Gott

hinlänglich gesegnet habe, um bey seinem Leiden nicht zu darben, besonders da seine zween verheiratheten Söhne die Sorge für seinen Feldbau über sich genommen hätten. Alle diese Nachrichten ertheilte er mit einer so lebhaften Munterkeit, und Tobias hörte sie mit so verzerrtem, kaltem Gesichte, daß jener der gesunde, frische Gast, und dieser der leidende Kranke zu seyn schien. Der Mann mochte ohngefähr im fünf bis sechs und sechzigsten, und nur um etliche Jahre älter, als seine Frau, seyn.

Ich habe noch mehr Kinder, sagte er, als er seiner verheiratheten Söhne gedachte; einen Sohn und eine Tochter, die beide in — bey — dienen, und noch viel jüngere, als Er ist, mein lieber Kleiner. Viere sind mir gestorben; ich habe sie ungern verloren, besonders das jüngste. Das war gar ein hübscher Junge. Ja, Gott hats gethan! — Aber ich weis nicht, wo meine Kinder heute bleiben; Er muß sie doch sehen. — Sogleich pfiff er auf dem Finger. Sie sind ein bischen lustig, fuhr er fort, wie ihr Vater. — Indem purzelten fünf schäkernde, dick-

gestopfte Kinder zur Thüre herein, zween Knaben und drey Mädchen, alle von ziemlich auf einander folgendem Alter, und das jüngste darunter konnte höchstens nicht über fünf Jahre seyn.

Sie sprangen alle auf ihren Vater zu: eins ergriff die Hand; ein andres reckte sich auf den Zehen in die Höhe, um ihm die Backen zu streicheln; ein drittes drängte sich über die kleinern hinweg, umhalste ihn, und küßte mit lautem Schmatzen den rauchen Bart; das vierte riß die andre Hand zu sich, und schüttelte sie mit einem muthwilligen Lachen, und das kleinste hub die Decke über seinen Füßen leise auf, und strich, indem es ihn mit ernster, bedauernder Mine anblickte, das Bein. Allmählich verlor sich eins nach dem andern vom Vater weg, begaffte mit offnem Munde lange den fremden Gast, kehrte sich lachend um, und sprang trällernd seinem Vater zu, oder zupfte, wenn es ihn lange genug besehn hatte, das danebenstehende bey dem Kleide, zischelte, wenn dieses sich umgedreht hatte, ihm ins Ohr, und wies mit dem Finger dazu auf Tobias, der unbeweglich

neben dem Ofen auf einem Schemel saß. Oft hatten sie diese und ähnliche Spiele wiederholt, als sie sich nach und nach dem Gaste näherten, und endlich gar in seine Bekanntschaft einzuführen suchten: doch da er nicht die geringste Freude über die Gelegenheiten bezeigte, die sie dazu nahmen, und keine Willigkeit merken ließ, ihnen seines Orts auf dem halben Wege zur Freundschaft entgegen zu kommen, so liefen sie fort, und lachten ihn aus.

Der ehrliche Tobias! Alle diese Auftritte waren für ihn Auftritte aus einer bezauberten Welt, wovon niemals einer vor seine Augen noch viel weniger eine Idee davon in seinen Kopf gekommen war. Eine dunkle Empfindung sagte ihm, daß zwischen diesem Vater und dem seinigen ein unendlicher Unterschied sey, und daß sich es in diesem Hause viel besser Sohn seyn lasse, als in seinem väterlichen, obgleich hier der Vater keine Parucken und die Mutter keine Tressenhauben trug. Die sämtlichen Leiden seiner ersten Jahre kamen auf einmal mit so vereinten Kräften in seine Gedanken zurück, daß er in der ersten Uebereilung beinahe be-

schlossen hätte, sich auf immer einen Plaz in diesem glücklichen Hause ausbitten, wenn sich sein erhabnes militarisches Projekt nicht widersezt hätte. Es gieng der lieben Seele, wie uns allen, die wir aus einer so feuerfangenden Materie zubereitet sind daß nur ein kleines Fünkchen darauf fliegen darf, um unsre Empfindung in helle Flammen zu bringen. Er saß unter dieser Klasse von Menschen gegenwärtig nur auf einer der mittelsten Stufen: doch wiederfuhr ihm bey dieser Gelegenheit völlig das, was uns allen begegnet, wenn wir eine Beschreibung aus dem goldnen Weltalter, das Gemählde einer vollkommnen Republik, die Schilderung einer glücklichen armen Familie lesen: — wir wünschen im Augenblicke ein Einwohner, ein Mitbürger, ein Mitglied davon zu seyn, und wechselten gern gleich unsre galonirten Kleider mit Thierhäuten, oder würfen die seidnen Strümpfe weg, und ließen unsre bloßen Füße von der Sonne sengen oder von Dornen verwunden. Aber wie lange hält so ein empfindsamer Entschluß aus? Nur ein einziger Gedanke, etwa ein Lob, das uns Sophus wegen unsers Ver-

standes oder Spirituella wegen unsers Witzes gab, die Vorstellung eines Abends, den wir unter Reichen und Vornehmen mit Vergnügen oder Ehre zubrachten, darf, wie ein Korsar, unsern Kopf durchkreuzen; und, ehe man sichs versieht, ist der schöne Entschluß in den Grund gebohrt: — ohne uns deswegen für verloren zu achten, entschließen wir uns, wieder in seidnen Strümpfen glücklich zu seyn, so lange es — die Menschen zulassen.

Unterdessen haben wir doch die glückliche Stunde gewonnen, wo uns die Vorstellung eines so seligen Standes beschäfftigte; und so dürfte man sagen, daß eine lebhafte Imagination und ein empfindliches Herz innerhalb vier Wänden, in allen Zeitaltern, Reichen, Familien, Zuständen glücklich und unglücklich ist; freilich auch!

Dies war auch Tobias ganzer Gewinn bey dem Wunsche, ein Genosse dieses glücklichen Hauses zu seyn: — die vergnügte Vorstellung! Der einzige Gewinn bey allen unsern Glückseligkeiten! — und so sehr riß ihn diese Vorstellung hin, daß aus seinen Augen

ein ganzes Dutzend Thränen herunterrollten, als eben

20.

— die Wirthin die Suppe auf den Tisch setzte; und sogleich wischten seine Lebensgeister aus den Augen in den Magen,

Während des lezten empfindsamen Auftrittes in Tobias Gehirne hatte die älteste Tochter — Esther heißt sie; um aus Dankbarkeit für ihre Sorgfalt ihren Namen bis zur Nachwelt aufzubehalten, werde sie hier genennt! — hatte, sage ich, die älteste Tochter, Esther, die mit ihrer andern Schwester abwechselnd eine Woche um die andre die Tafel besorgen mußte, gedeckt, Teller, Löffel und Messer gelegt. Izt brachte die Mutter einen großen berußten Topf voll Milch, den sie in einer Schüssel fast von der Größe, wie Salomons ehernes Meer, ausleerte.

Die Mahlzeit war nicht einmal so ländlich reich, als die, womit Ovid zween Götter von Philemon und Baucis bewirthen läßt: aber dafür sind jene Gäste — Götter, und mein Tobias nur ein elender Sterblicher; da-

für ist Ovid ein Dichter, und ich nur ein Prosaist — und in der Poesie müssen von Rechts wegen ein Paar Schüsseln mehr aufgetragen werden. Inzwischen war doch alles dabey, was eine Mahlzeit zu einer frohen Mahlzeit macht: Hunger, muntres Gespräch, und von Seiten der Bewirther

— ante omnia vultus
Accessere boni;

o so freundliche, gütige Minen, daß man ihre Gesichter zum Muster für ein Gemählde von der Gastfreiheit hätte wählen können.

Aus dieser einzigen Schüssel bestund das ganze Hauptessen, und der Nachtisch aus Butter, Brod und Käse; und alles war so sehr nach dem Geschmacke meines Tobias, daß er auch die ungemein reichlichen Portionen, die ihm die Wirthin vorlegte, mit einer solchen Begierde verschlang, als gewiß kein Prinz mit Millionen Einkünften jemals gehabt, es müßte denn Darius gewesen seyn, als er auf seiner Flucht trübes Wasser aus einem Bache, voller Leichen trank, oder Friedrich, da er auf dem Wege zum Siege in einer Scheune — Eyer aß.

Als, nach dem homerischen Ausdrucke, die Begierde zum Essen befriediget war, überreichte die älteste Tochter der Mutter einen Krug von mittlerer Größe, den sie aus einer Ecke der Stube holte, und der mit Aepfelmost angefüllt war. Sie schenkte davon so viele Gläser ein, als Personen am Tische saßen; jedes ergriff sein Glas, stand auf, der ganze männliche Theil der Gesellschaft entblößte das Haupt, und der Alte rief: für Gottes Gaben! Ein jedes leerte sein Glas, dessen Größe seinem Alter angemessen war, und sezte sich freudig nieder. Darauf folgte ein andres unter den nemlichen Cärimonien mit der Ausrufung: für unsern Fürsten! Den Beschluß machte ein drittes, wobey alle riefen: für ein frôliches Gemüthe! Kaum war es hinein, so sprang die kleine Gesellschaft des Hauses auf, liebkoste mit bäurischer Zärtlichkeit ihre Eltern, und schäkerte den Schlaf unter tausend Spielen heran, zu welchen sich auch die älteste Tochter gesellte, als sie ihre häuslichen Geschäffte verrichtet hatte.

Durch die lebhafte Geschwätzigkeit des Alten, die Lustigkeit der Kinder, und besonders

durch die stärkende Mahlzeit und den erquickenden Most war Tobias in eine so gute Laune versezt worden, daß weder Kummer noch Schlaf für ihn auf der Welt war. Er saß noch bey dem Lager des Alten, und hörte ihn aufmerksam erzählen, und mischte so gar selbst scherzhafte Einfälle mit unter, die sein roher Wiz im väterlichen Hause sich gar nicht zugetraut hätte, als schon Wirthinn und Kinder in tiefem Schlafe lagen. In Ermangelung eines Gastbettes hatte das gute Mütterchen sich erboten, ihr Bette ihrem Gaste einzuräumen, und auf einer Streu in der Stube neben ihrem Manne zu schlafen: Doch Tobias schlug alles dieses, den dringenden Bitten ungeachtet, mit der standhaftesten Grosmuth aus. Man gab nach, und für ihn wurde eine Streu in der Stube bereitet.

Er ist noch munter, sprach der Alte zu ihm, als sie alle fort waren; ich kann noch lange nicht schlafen; bleibe Er bey mir sitzen, und wenn Er müde ist — so kann Er sich ja legen.

Tobias nahm den Vorschlag willig an, und versicherte ihn, daß er gern ihm noch Stunden lang zuhören wollte.

Ja, da ich noch jung war, wie Er, fuhr der Alte fort, da war mir der Schlaf gar nichts; aber izt kann ich ihn keine Nacht entbehren. Mach' du dir, — denn er hatte sich die Erlaubniß ausgebeten, ihn wie seinen Sohn zu behandeln — Mach' du dir, lieber Sohn, deine Jugend zu Nutze! Sey immer frölichen Muths! Das müssen alle meine Kinder von mir lernen; deswegen laß' ich sie auch alle Tage bey Tische sich daran erinnern: denn ich denke, — je, deswegen hat dich Gott auf die Welt gesezt, daß du frölich seyn sollst; und wers nicht ist, der ist nicht werth, daß ihn Gott hingesezt hat.

— O ihr vielen Mitleidenswürdigen! die ihr unter der Last eingebildeten Elends seufzet! und ihr finstern Weisheitslehrer, die ihr durch steifen Ernst die Gottheit ehren wollt, und lehrt, daß jede Mine, die keine Falten im Gesichte macht, das Herz entweiht! dieser ländliche, ungebildete Weise übertrift euch alle an Weisheit! —

Tobias erzählte ihm, wie fremd für ihn dieses System war, und wie wenig er es in seinem bisherigen Zustande hätte ausüben können.

Ach, gutes Kind, sagte der Alte, du hast noch nicht halb so viele Drangsale ausstehen können, als ich — du bist noch zu jung dazu — aber ich bin, Gott sey Dank! immer frölich dabey gewesen. Viele habe ich mir selber gemacht; und da war mirs ganz recht. Wenn du wissen solltest, was ich ausgestanden habe!

Tobias bezeigte ein großes Verlangen darnach.

Vom zwanzigsten Jahre an, erwiederte jener, habe ich leiden müssen. Ich war lustig, meine itzige Frau auch; wir dienten in Einem Hofe, hatten einander lieb, und ehe wir es uns versahen, war ein Kind da— mein ältester Sohn. Heirathen konnten wir einander nicht: denn wir hatten beide kein Geld. Der Pfarr im Orte, tröst' ihn der liebe Gott! war mir nicht gut. Der Bauer, bey dem ich diente, meinte, es käme von mei=

ner Mutter her, die ihm die Zinnshenne etliche Jahre schuldig geblieben war: aber ich glaubs nicht. Wenn solche Leute so denken wollten, was sollte denn unser einer thun? — Kurz, er war mir nicht gut, denn er hat mirs selber gesagt. Meine Frau mußte aus dem Dorfe. Lieber Gott! es war mitten im Winter und eine gar grimmige Kälte. Ich gieng ihr nach. Was sollten wir machen? Keinen Pfennig Geld! keine Wohnung! Meine Klare, so heißt sie, war krank! auf den Tod krank! Was zu thun? Kein Dienst war offen: nach Hause durft' ich nicht kommen; denn da hatte mich der Pfarr auf der Kanzel unehrlich gemacht, und wollte mich gar um das bischen Vermögen bringen, das ich noch nach meiner Mutter Tode zu fodern hatte.

Denke einmal, liebes Kind! da ich sie einhole, liegt sie mit ihrem Kinde auf dem Schooße unter einem Feldbirnbaume, in tiefem Schnee. Ich kannte sie kaum. Ach, denk' ich, die ist gewiß todt! Mutter und Kind ist todt! Ich rufe, ich schreye: aber da war kein Leben. Hurtig nehm' ich sie auf den

Rücken, das Kind unter den Arm, und trage sie in das nächste Dorf. An das erste beste Haus klopf' ich an — es war schon in der Dämmerung — es wird aufgemacht; ich gehe hinein. Das war eine brave Frau, die mich einnahm. Der liebe Gott vergelts ihr! sie ist schon zwey Jahre todt: sie ist bey mir im Hause gestorben.

Hier machte er eine kleine Pause, um einen Schluck dünnes Bier aus dem vor ihm stehenden Kruge zu thun. Darauf rückte er seine Pelzmütze mit der rechten Hand zum linken Ohre, graute auf demselben Wege die rechte Seite des Kopfs ein wenig, und fuhr fort:

Ich brachte sie gleich ins Bette mit dem Kinde; und es währte lange, ehe sie wieder zu sich kam. Meine Klare erzählte mir den andern Morgen, daß sie mich hatte kommen sehn, und daß sie sich niedergesetzt hatte, um auf mich zu warten: da war sie eingeschlummert; und wär' ich nicht gleich gekommen, so wär' sie erfroren — gewiß erfroren.

Bey der guten Marthe — so hieß die Frau, bey der wir eingekehrt waren — die

brave Marthe! bey der mußte sie acht Wochen im Bette liegen, so krank war sie. Das schlimmste dabey war, ich wußte nicht, wie ich sie erhalten sollte: aber es gieng doch. Im Dorfe war kein Dienst für mich. Weit wollte ich nicht gerne von meiner Klare weggehn. Ich gieng also des Tags über auf die Arbeit, wo es was zu thun gab, bald hier, bald dort, im Dorfe, und auf den Dörfern in der Nachbarschaft; des Abends lief ich zu meiner Klare, und brachte ihr meinen Verdienst. Manchen Tag hab' ich gehungert, wenn ich nicht viel verdienen konnte, damit es nur ihr nicht fehlte. Ich habs gern gethan: sie hat mirs genug vergolten.

Endlich wurde sie wieder gesund: wir fanden Dienste, aber nicht an Einem Orte, und die guthe Marthe behielt unser Kind bey sich. Sie war eine arme Wittwe, und ich mußte ihr wöchentlich etwas bezahlen. Kannst du dir vorstellen — Aha! rief er, als er gewahr wurde, daß Tobias Kopf bis auf die Hälfte der Brust herabgesunken, und also seine lezte Anfoderung an dem unrechten Orte

angebracht war. — Du schläfst? sagte er. Geh zu Bette und schlaf wohl!

Tobias zauderte nicht lange, seinem Rathe zu folgen.

21.

Den folgenden Morgen merkte Tobias genau, daß ein großer Theil seines Projektes in der vorhergehenden Nacht verdunstet war. Es stiegen allmählich Schwierigkeiten in seinem Kopfe auf, von denen Tags vorher kein Schatten der Möglichkeit vorhanden gewesen war. Die dadurch verursachte Dämpfung des Feuers, mit welchem er vorher seinen Plan verfolgt hatte, war einer von den wichtigsten Gründen, warum er auf die Bitte seine Bewirther ohne sonderliche Umstände sich entschloß, noch Einen Tag und Eine Nacht in diesem glücklichen Hause zuzubringen. Wäre gleich ein neuer Entwurf bey der Hand gewesen, so wäre ihm einerley Schicksal mit Ergasten begegnet, der neulich ohne Bedenken die Abwartung seines Amtes ganz unterließ, weil seine Tulpenzwiebeln aus Holland

angekommen waren — er hätte den Alten ganz vergessen.

Jeder noch so geringfügige Umstand erinnerte ihn den ganzen Tag über daran, wie unansehnlich seine Figur war. Er maß sich in Gedanken mit jedermann, der ihm begegnete, und allemal, so oft es nicht sechsjährige Kinder waren, fiel das Urtheil dahin aus, daß er viel kleiner wäre; — doch nicht gar zu viel! sezte er bey sich hinzu: ohne Zweifel geschah das aus Liebe zum Projekte: denn unser Kopf behält lange, oft zeitlebens, gegen jeden Gast, den er beherbergt hat, eine höchstgalante Gefälligkeit. Aus dieser Ursache war Niklas, der Sohn seines Wirthes, dessen Länge die seinige gerade drittehalbmal hielt, in seinen Gedanken nur einen guten Kopf größer, als er.

Er brachte einen großen Theil des Tages neben dem Lager seines Wirthes zu, dessen geschwätzige Laune, zu seiner großen Zufriedenheit, einen aufmerksamen Zuhörer an ihm fand. Nachmittags als das Gespräch zu ermatten anfieng, bat ihn Tobias, die Erzählung

seiner Schicksale fortzusetzen; und er sezte sie ohne Weigerung fort.

Wie ichs ausstehen konnte, fieng er auf seine Frage an, daß ich nicht bey meiner Klare war? — Nicht gut! Aber ich mußte! Ich besuchte sie oft; und noch hätte ich mit allem dem zufrieden seyn wollen, wenn nicht wieder eine verdrießliche Sache dazwischen gekommen wäre.

Ach! was denn? rief Tobias hitzig.

Was? Meine Klare war hübsch; das habe ich dir wohl schon gesagt. Der Edelmann in dem Dorfe, wo sie diente, war ein junges Herrchen, das kaum von der Universität wieder gekommen war. Er dachte, weil er Herr vom Dorfe wäre, so wäre ers auch von meiner Klare. Sie gefiel ihm; und weiter, meinte er, wäre nichts nöthig. Aber Klare war gescheut. Die Sache war schon lange im Werke, und ich wußte kein Wort davon. Endlich komme ich einmal des Sonntags zu ihr. Kannst du dir vorstellen? — Da sizt sie in hrer Kammer, und weint! und — weint!

Ich war in Todesangst. Ich zitterte am ganzen Leibe vor Schrecken, und konnte kein

Wort aufbringen. Endlich fragte ich sie: was hast du denn? — Was hast du denn? noch einmal; aber da war keine Antwort. Sie weinte, sie schluchzte, und das griff mir das Herze so an! — ich sezte mich zu ihr und weinte mit. Ich möchte es noch izt thun, wenn ich daran denke, wie mir damals war. —

Tobias schlug die Augen nieder, und zupfte an seiner Weste.

Endlich erzählte sie mir die ganze Sache. Der Edelmann, sprach sie, und weinte immer mit unter — der Edelmann hat mich vor vier Tagen in den Stock werfen lassen; und heute früh bin ich erst wieder losgekommen. Er gab mir Schuld, ich hätte auf seinen Wiesen Gras geholt; und in meinem Leben habe ich das nicht gethan. Aber ich weis schon, warum ich so hart bestraft wurde. Er hat mich schon länger als vier Wochen gequält, und mir wunderliches Zeug vorgeschwazt. Am Montage Abends kam er zu mir in meine Kammer; aber ich machte Lärm, und er mußte fort. Er hat —

Deswegen mußte ich mich so beschimpfen lassen. —

Ich kannte mich vor Zorn nicht. Ich lief fort, gerade auf das Schloß. Ich traf ihn auf dem Hofe mit der Flinte an. Gleich gieng ich auf ihn los, und sagte ihm die Wahrheit. Ich weis nicht, was ich im Zorne alles sagte. Genug, er wurde böse, und wollte mit der Flinte nach mir schlagen. Ich wurde noch böser, und wehrte mich. Merk' dirs, mein lieber Sohn, und werde in deinem Leben nicht böse. Ach was der Zorn für eine entsezliche Sache ist! Man ist kein Mensch mehr, wenn man darein geräth. — Meiner bekam mir übel. Ich mußte ein ganzes halbes Jahr bey Wasser und Brod sitzen, und sollte gar auf den Bau kommen. Das möchte aber alles noch gewesen seyn, wenn nur meine Klare zu mir gedurft hätte. Ein ganzes halbes Jahr durfte ich sie nicht sehen: und wuste nicht, wie es ihr gieng.

Endlich fand ich eine Gelegenheit und entwischte. Ja, wo sollte ich sie nun suchen? Manchen Tag bin ich herumgelaufen, auf allen Dörfern; aber sie war nirgends. Ich dachte

gar nicht daran, daß sie mich hätten wieder haschen können. Ich wußte keinen bessern Rath, als — ich wagte mich nach Hause. Der Pfarr war unterdessen anderswohin gesezt worden, und meine Mutter lebte noch. Sie hatte viel Freude mich vor ihrem Ende wieder zu sehen. Klare blieb immer weg. Meine Mutter wollte beständig, ich sollte heirathen; aber wohl tausendmal hab ich ihr zugeschworen, daß ich lieber sterben wollte, als jemand anders nehmen, wie meine Klare. — Sie ließ mir meinen Willen.

Es vergieng ein Vierteljahr, ein halbes Jahr; und ich hörte immer nichts von meiner Klare. Ich arbeitete brav, und wenn ich mir was verdient hatte, so dachte ich allemal: ach wenn du nur ihr was davon geben könntest!

Einmal sitz' ich des Abends am Tische — es war im Frühjahre, so in der Dämmerung. — Ich war schläfrig von der Arbeit und so verdrießlich, weil mirs gar nicht nach meinem Willen gieng, daß ich darüber einschlief. Meine Mutter saß im Winkel und nick-

ke auch. — Du! hör' ich sie auf einmal rufen, es klopft jemand. Ich stolpere, halb im Schlafe, zur Hausthür und mache auf; und so kömmt eine Weibsperson hereingetreten, und bittet um ein Nachtquartier. Ich hätt' ihrs beinahe abgeschlagen, weil ich nicht wußte, wer es war. — Je nu! dacht' ich, weil sie doch meine Mutter kennt, wie sie spricht, so mag sie doch wohl ehrlich seyn. Ich hieß sie in die Stube gehn. Sie bat meine Mutter gar sehr um eine Herberge, und sagte, sie wäre — Klare***!

Klare! rief ich. Je wo denn du her? — Je, Töffel! Je wo denn du her? — Je wo denn du her? so fragten wir uns, wer weis wie lange? und keins antwortete dem andern vor großen Freuden. Meine Mutter schlug indessen Licht an; und nun sah ichs! Da wars meine leibhafte Klare! aber gar jämmerlich sah sie aus — hager, eingefallen, wie der Hunger!

Je wo denn du her? — Von der Marthe, sagte sie. Mir ist es unterdessen gegangen! wenn du wüßtest! und so fieng sie an zu weinen.

Wir dachten gar nicht ans Essen, bis meine Mutter etwas für sie brachte. Ich mußte ihr alles erzählen, was mir während der Zeit begegnet war. Darauf fieng sie an. — Klare! rief er zweymal und pfiff. Bist du nicht da? Sie sollte dirs selber erzählen. — Je nu, kann ichs doch auch thun; — und so bat er den wartenden Tobias die Decke an seinen Füßen ein wenig zurückzuschlagen, weil ihm zu warm würde. Darauf setzte er sich in eine bequemere Lage und fuhr fort.

Sie war auch wieder in Verhaft gekommen, weil sie mich angereizt haben sollte, dem Edelmanne so übel zu begegnen. Aber da sie nichts aus ihr bringen können, so lassen sie sie fort. Sie packt ihre Sachen zusammen und macht sich auf — weg aus dem Dorfe, und will zur Marthe gehn. Sie verirrt sich und geräth in den — r Wald. Die Nacht kömmt dazu, und es ist weiter nichts zu thun — sie muß im Walde bleiben. Des Morgens, da sie aufwacht, ist ihr Korb mit allen ihren Sachen weg. Sie hungert, sie weis keinen Weg; aber fort muß sie doch! Sie läuft, so gut sie kann, und kömmt end-

lich an eine Kohlenbrennerhütte. Sie bittet um ein Stückchen Brod, aber die armen Leute haben selbst keins. Doch geben sie ihr ein kleines Restchen Brey, und bringen sie auf den Weg nach einer andern Kohlenbrennerhütte. Drey Tage lang wandert sie von einer zur andern, bis sie zuletzt von einem Kohlenbrenner auf ein Dorf, eine gute Strecke von seiner Hütte gebracht wird, wo er zu thun hat. Sie fragt sich von einem Orte zum andern fort, und muß sich mit Betteln durchhelfen. — Jammert dichs nicht, mein liebes Kind? fragte er und holte einen tiefen Seufzer.

Seinem Zuhörer war bey dieser Erzählung seine Begebenheit mit der Zigeunerinn eingefallen, die er ihm hier kürzlich bekannt machte, und dafür einen sehr mitleidigen Blick und ein aufrichtiges Bedauern empfieng. Diese Umstände zusammengenommen machten Tobias Herz so weich, daß die Erzählung seines Wirthes viel tiefer eindrang, als vorher. —

Du gutes Kind! sagte der Alte, du bist noch so jung, und hast schon erfahren, wie

wehe das Unglück thut! Meine Klare hätte es schon gewohnt seyn können, und doch sagte sie, sie hätte sich so gegrämt, daß ich ihr nicht einmal eingefallen wäre. Besonders das Betteln! sagte sie, das schmerzte mich! Ich habe mich geschämt! und an den meisten Orten, wo ich etwas verlangte, giengen sie selbst betteln.

Was halfs? Sie mußte sich drein ergeben, und kam nach vielem Hunger und Kummer, und vielem Herumlaufen zur Marthe.

Die gute Marthe! Sie hätte selbst Allmosen nöthig gehabt. Durch Miswachs, durchs Viehsterben war sie indessen ganz heruntergekommen; und lebte izt — der liebe Himmel weis wovon! Unser Kind hatte sie für sich nicht mehr erhalten können; wir waren auch lange nicht im Stande gewesen, ihr Zuschuß zu geben. Sie hatte es also der Müllerinn anvertraut, die selbst keine Kinder hatte, und doch die Kinder gar herzlich liebte. Alles das wußte ich schon; denn ich war selber bey der Marthe gewesen, da ich aus dem Gefängnisse entkommen war. — Sie bleibt

einige Zeit bey ihr, geht auf die Arbeit, und erhält sich und die Marthe davon; freilich kümmerlich.

Endlich faßt sie sich das Herz, und wagt sich zu meiner Mutter; aber nur heimlich: deswegen kam sie auch des Abends so spät, damit sie niemand im Dorfe gewahr werden sollte; und da fand sie mich, ohne daß sies vermuthete. —

Liebes Kind! sagte er nach einer kleinen Pause, das Erzählen macht mir warm. Ich bin müde. Laß mich ein wenig ausruhen! Diesen Abend sollst du vollends alles hören.

Ungern hörte es Tobias und gieng zur Stube hinaus.

22.

Abends wurde mit den nemlichen Cärimonien die Mahlzeit eingenommen, wie es Tages vorher geschehen war. Nach Tische giengen die Kinder vor die Thüre, um in dem hellen Mondenschein zu tanzen, zu singen, zu spielen. Die Frau vom Hause setzte sich in einer Ecke der Stube auf ihren gewöhnlichen

hölzernen Sessel, um ihrem Manne und ihrem Gaste Gesellschaft zu leisten, oder vielmehr — um zu schlafen. Tobias saß, wie gemeiniglich, neben dem Patienten, und suchte durch allerhand verwandte Gespräche ihn zu seiner Nachmittags abgebrochnen Erzählung zurückzubringen.

Klare! rief der Alte seiner Frau, die das Gemurmel ihrer Unterhaltung so sanft, wie ein Wiegenlied, schon eingeschläfert hatte.— Klare! weißt du noch, wie vergnügt uns die Zeit vergieng, da wir mit einander in meiner Mutter Hause waren?

O das war eine vergnügte Zeit! antwortete sie völlig erwacht, und rückte mit beiden Händen die Haube, die bey dem Niedersinken des Kopfes sich sehr verschoben hatte, wieder in Ordnung. — Das war die erste vergnügte Zeit, die ich auf der Welt zugebracht habe.

Für mich war sie auch sehr vergnügt! erwiederte der Mann. Die Arbeit gieng mir so frisch von der Hand, daß der Abend immer da war, wenn ich dachte, es wäre erst Vesperzeit; und wenn ich vollends auf Einem Stücke mit dir arbeitete, so wurde mir alles so

leicht! — Ja, es ist wohl wahr, was ich immer gesagt habe! Die Vornehmen haben das Geld und wir Geringen die Freude. Unser voriger Herr hatte auch zu der Zeit eine Braut, die viele tausend Thaler hatte — Du, Klare! warens nicht zwanzigtausend? —

„Je, noch einmal so viel!„

Nu, siehe einmal! und waren doch nicht so vergnügt, wie wir. Sie kam mit ihren Eltern oft zu ihm: da wurde getanzt, nach dem Vogel geschossen, gespielt, gegessen, getrunken: aber sie sahen alle aus, wie die liebe Langeweile. Hätten sie gearbeitet mit einander, wie wir, so wären sie auch so vergnügt gewesen. Ach! die Arbeit ist gar ein gutes Ding! Ich habe sie in meinem Leben allzeit gern gethan. Ich wäre itzt nicht halb so krank, wenn ich arbeiten könnte. Nicht wahr, du meinst auch so, mein Sohn? —

Tobias, der die Güte der Arbeit nicht so lebhaft empfand, antwortete auf diese Anrede blos mit einer Bewegung des Kopfes, die das Mittel zwischen Bejahung und Verneinung war.

Wie hätten wir auch fortkommen können, fuhr der Alte nach einer kleinen Pause fort, wenn wir die Arbeit gespart hätten? Ich besinne mich noch, wie ich einmal des Abends hinter dem Hause am Bache unter den Weidensträuchen lag — du mochtest ohngefähr ein Vierteljahr bey meiner Mutter gewesen seyn. — Ich war recht wehmüthig darüber daß wir einander nicht nehmen konnten, weil wir noch keine Nahrung hatten. Hm! dachte ich, so viele Leute haben einander geheirathet, und hatten nichts mehr als wir, warum können wirs denn nicht thun? Vier gesunde, fleißige Hände können viel ausrichten. Sie müssen uns ja izt ernähren. Wenn meine Mutter nur nicht so sehr dawider wäre! — und was ich alles noch weiter dachte. Indem kamst du, Klare — du weißt ja wohl noch! — hurtig kamst du herzugelaufen und schrieest: die Mutter ist todt! der Schlag hat sie gerührt! — Ich erschrak; aber — der liebe Himmel vergebe mirs! — es fiel mir wider meinen Willen ein: nun können wir einander heirathen! Ich hatte sie gewiß recht lieb, und es that mir weh,

daß sie so plötzlich starb. Ich habe mich auch mannichmal darüber betrübt, daß mir das einkam; aber ich war gewiß nicht Schuld daran. —

Nun waren wir Mann und Frau! Freilich mußten wir uns sehr genau behelfen. Von meiner Mutter hatten wir nichts als ein Häuschen und ein Paar Stückchen Feld geerbt; und gleich mein erstes Jahr war ein schweres Jahr. Von meiner ganzen Aussaat bekam ich nicht einen Bissen Brod; sie ertrank ganz und gar. Was war zu thun? wir mußten borgen und kümmerlich leben. Drey Jahre darauf starb mir mein Vieh. Ich war immer noch ziemlich vergnügt gewesen; aber nun sank mir der Muth. Borgen konnte ich nicht mehr: denn mein Haus und Feld war schon verpfändet. Ohne Vieh konnte ich unmöglich seyn. Das war eine Noth! und wenn ich nur noch meine Schulden hätte bezahlen können! so war ich nicht sicher, daß sie mir mein Häuschen nahmen, Wo denn hin?

Höre nur, mein liebes Kind, wie es wunderlich in diesem Leben zugeht! Ich dachte

wohl immer: zeitlebens ist doch noch niemand unglücklich gewesen; es wird dir gewiß wieder gut gehn: aber so hätte ich mirs doch nicht eingebildet.

Einmal arbeit' ich des Nachmittags um Lohn auf meines Nachbars Felde: da kömmt ein Gerichtsmann von — zu mir und fragt nach meinem Namen. Darauf sagte er mir, daß ich mit ihm gehen sollte, weil die Gerichte bey ihm nothwendig mit mir zu reden hätten. Ich war mir nichts Böses bewußt: ich gieng mit ihm; aber es wurde mir doch bange. Ich fragte etlichemal, was es wäre; er sagte mirs nicht.

Da ich hinkomme — kannst du dirs wohl vorstellen? — Denk' einmal! Der Pfarr, der mich mit meiner Klare im härtesten Winter fortgetrieben hatte, war gestorben. Er hatte keine Frau, keine Kinder und sonst niemanden, und mir waren in seinem Testamente zweytausend Thaler! — vermacht — um mir zu zeigen, daß ers bereute, wie unbarmherzig er mit mir umgegangen wäre, hatte er dazu gesezt. Der gute Mann! ich

hatte ihm schon lange alles vergeben. Er hatte mirs noch auf seinem Todbette abbitten wollen; allein er war gestorben, ehe sie mich hatten holen können.

Nun war ich reich! Ich nahm die alte Marthe zu mir, und pflegte sie recht: sie ist auch bey mir gestorben, wie ich dir schon gesagt habe. Ich baute mir ein besseres Haus; ich kaufte mehr Feld; ich kaufte Vieh; ich war fleißig mit meiner Frau, und in unsern alten Tagen können wir nun ruhig leben und andern Leuten Gutes thun. Wir sind immer frölich gewesen, und sinds noch. Meine Söhne sind gut verheirathet, sind fleißig; meine älteste Tochter wird auch bald einen Mann bekommen; meine Kinder haben mich alle lieb — bin ich nicht recht glücklich? — Wenn ich nun vollends gesunde Füße hätte — aber es muß ja nicht alles seyn, wie man wünscht. Desto frölicher werde ich seyn, wenn ich wieder gesund bin. —

Man gieng zu Bette.

23.

Wenn es in dem Reiche der menschlichen Seelen nicht ein Grundgesez wäre, alsdann am meisten nach einem ungewissen, abwesenden Glücke zu verlangen, wenn wir ein gewisses gegenwärtiges am stärksten genießen, so würde Tobias sich in diesem Hause nicht Tage, sondern Jahre aufgehalten, und in einem Elisäum zu befinden geglaubt haben; allein die Dazwischenkunft eines kleinen Umstandes, der ihn nicht einmal die Frist abwarten ließ, die in jenem Gesetze bestimmt wird, nöthigte ihn schon innerhalb acht Tagen sein Elisäum zu verlassen.

Niemand hatte sich nach seiner Geburt, seinem Vaterlande, seinen Aussichten und andern dahin gehörigen Sachen in diesen acht Tagen erkundigt, nachdem eine Anfrage, die man gleich die erste halbe Stunde nach seiner Ankunft hierüber an ihn that, wegen seines großen Schreckens unbeantwortet geblieben war. Warum dieses geschah, weis ich in der Geschwindigkeit nicht anders, als durch einen Zufall, zu erklären. Auf einmal hiel-

ten es Wirth und Wirthinn, durch einen ähnlichen Zufall, für nöthig, von seinen ganzen Umständen unterrichtet zu seyn. Sie befragten ihn darüber, und er antwortete mit seiner gewöhnlichen Offenherzigkeit, was seine Genealogie anbetraf; man fragte weiter nach seiner Geschichte, besonders nach den Ursachen seiner Entfernung von dem väterlichen Hause, und Tobias, so gerne er aufrichtigen Bericht davon gegeben hätte, war so unglücklich, daß ihm keine einzige beyfiel. — Ich wollte Soldat werden, sagte er. Du? Soldat? rief der Alte lachend. Wie fiel dir das ein? — Wie? — Wie? wiederholte er zweymal, und — kurz, er wußte es selbst nicht. Sein Entschluß war nicht durch eine Reihe Ueberlegungen ausgebrütet worden, sondern durch eine plözlich auffliegende Idee, die durch eine eben so plözliche Empfindung befruchtet wurde, wie ein wilder Stengel, aufgeschossen, wie alle meine Leser vom ersten Bande her noch wissen werden; und wer mir in einem solchen Falle meinen Tobias übertrift, und eine Ursache, aus welcher ein solcher Entschluß aufwuchs, zu nennen weiß, der -- *Phyllida*

solus habeto — und ein ganzes Serail dazu, wenn jene nicht genung Belohnung ist.

Die ganze Sache geht sehr natürlich zu. Von einem Dinge, das keine Ursache hat, läßt sich unmöglich eine angeben, oder man muß lügen, oder sich selbst hintergehn, und eine falsche dafür halten. Wenn in der Atmosphäre unsers Kopfs durch die beständige Gährung und wechselseitige Wirkung der Ideen, die darinnen herumschwimmen, ein Entschluß, wie ein Meteor, auffliegt, muß es dann nicht eben so unmöglich seyn, die besondern Ideen anzugeben, durch deren Stoß und Gegenstoß er entstund, als die Theilchen herzuzählen, die sich an einander reiben, wenn eine Sternschnuppe oder ein Bliz durch die Luft fährt? Trift der Bliz irgendwo hin, so zündet oder zerschmettert er; und stößt der aufgestiegne Entschluß an dem rechten Orte an, so ist jedes Glied an dem Leibe, das er zu seiner Ausführung braucht, augenblicklich geschäftig, — und die ganze Aktion geht so hurtig zu, daß wir nicht mit einer sekundenlangen Bedenklichkeit zwischen Stoß und Wirkung kommen können. Eine Erscheinung,

die auf allen Seiten eines psychologischen Tagebuchs vorkommen würde, wenn ein Hell oder ein Euler in der Atmosphäre der Seele eben so genaue Beobachtungen anstellte, als diese großen Astronomen es in der physischen thun!

Ich wette, Servante würde so verlegen, wie Tobias, seyn, wenn man bey ihr anfragen wollte, warum sie ihrem Manne heute einen Kuß gab, den ersten seit ihrem Hochzeittage? warum sie ihren Bologneser neulich vom Kanapee jagte, damit ihr Mann sich zu ihr setzen konnte, da Er doch dem Herkommen gemäß beständig weichen mußte, wo der Hund sitzen wollte? — und bey andern Fragen mehr. Demungeachtet hätten manche in der Seelenkenntniß höchstunerfahrne Leute oft Lust, sich nach der Ursache bey ihr zu erkundigen, wenn es sich schickte, und wären wohl gar im Stande, nach Maaßgebung ihres Temperamentes zu schmälen, oder sich darüber zu wundern, daß Tobias seinem Wirthe nicht berichten konnte, warum er Soldat werden wollte.

So gar der gute, sonst sehr billige Mann, der die Frage an ihn that, wußte sich in sei-

ne Unwissenheit nicht zu finden. Sie machte ihm seinen Gast verdächtig, und er vermuthete eine Menge Ursachen, die ihn nöthigen konnten, seine Bewegungsgründe zu verhelen; er äusserte sogar seinen Argwohn hierüber, und hielt es, so sehr sich Tobias rechtfertigte, für seine Pflicht, ihn seinem Vater, den er ehmals gekannt haben wollte, richtig auszuliefern. Er machte sogar schon Anstalten, ihm seinen ältesten Sohn zur Bedeckung mitzugeben, und schmeichelte sich, dadurch eine sehr verdienstliche Handlung zu thun, worinnen Tobias Begriffe von den seinigen himmelweit unterschieden waren.

Schon den vierten Tag nach der Ankunft meines Helden in diesem Hause, war von Seiten des Bewirthers ein Fehler begangen worden, der jenem seine Glückseligkeit wo nicht verbitterte, doch wenigstens um die Hälfte ihrer Süssigkeit beraubte. Nach seinen strengen ländlichen Grundsätzen hielt er es für unanständig und beschwerlich vier Tage lang zu essen und zu trinken, ohne sich zu beschäftigen. Er bot ihm also in der guten Meinung, ihm durch Ersparung der Langeweile seinen Aufent-

halt so angenehm, als möglich, zu machen, eine Beschäftigung an, wie sie seinen Kräften und seinem Alter angemessen war. Der Antrag war für ihn so bestürzend, als er manchem seyn würde; und ein Paar Tage darauf kam gar das menschenfreundliche Anerbieten dazu, ihm wieder zu seinen Eltern zu verhelfen! Nun war in dem Hause nicht mehr auszudauren. Also wie jener Heilige, der lieber nicht in den Himmel wollte, weil er besorgte, auch Frauenzimmer dort anzutreffen, wobey seine Keuschheit in Gefahr gerathen könnte, entschloß sich Tobias, zu Vermeidung eines größern Uebels, seinem Glücke freywillig zu entsagen. Stillschweigend gieng er, ehe die Anstalten zu seiner Auslieferung zu Stande waren, zur Hinterthür durch den Garten hinaus, und alle glückliche und unglückliche Erwartungen in der ganzen Welt waren nunmehr wieder seine. Ein eigner und vielleicht der einzige Vorzug aller Avantürer!

24.

Es war gegen Nachmittag, als er seine Reise antrat, und — was ich höchstungern

sehe! — auf seinem ganzen Wege sties ihm nicht ein einziges Abentheuer, nicht eine einzige Fatalität auf; er redte nicht eine Sylbe, und dachte so wenig, daß ich, ohne ein Wort weiter sagen zu können, ihn gegen Abend in einem Wirthshause ankommen lassen muß.

Seine Geschichte ist die Geschichte des menschlichen Verstandes: er gieng aus, gieng — gieng — gieng und — kam wieder an den Ort, wo er ausgegangen war.

— Ja, nicht anders! In das nemliche Dorf kam er, doch ohne es zu wissen und zu merken, wieder zurück, wo er vor wenigen Stunden seinen besten Wohlthäter hatte verlassen müssen. Er fragte nach dem Wirthshause; man wies ihn hin; er gieng mit der völligen Selbstgenügsamkeit eines Reisenden hinein, der den Gastwirth zu bereichern denkt. Er trat in die Stube, näherte sich dem Tische, an welchem zwo ihm ganz unbekannte Personen saßen, wovon einer einen Krug Bier, der andre ein Glas Wasser vor sich stehn hatte, und beide mit einander in ein ernstes Gespräch verwickelt waren, indeß daß der Wirth an dem einen Ende des Tisches sich hingelehnt

hatte und mit untergeschlagnen Armen ihrer Unterhaltuug aufmerksam zuhörte. Tobias grüßte die Gesellschaft, warf seinen Hut auf eine Bank neben dem Tische, sezte sich zu ihm, und ward der zweite aufmerksame Zuhörer des Gesprächs.

Die Art, mit welcher er sich in die Gesellschaft einführte, war keineswegen nach den Regeln der Politesse abgemessen; und eben ihre Besonderheit zog die Augen des Einen unter den Dasitzenden auf ihn. Dieser Mann war sehr gut gekleidet und hatte völlig das Ansehn eines Mannes, der die Welt gesehen hat. Er beobachtete meinen Tobias, der sich indessen den Schweis abtrocknete, so genau, so unverwandt, daß er darüber eine Pause in dem Gespräche machte. Nach einer kleinen Weile wandte er sich zu seinem Gesellschafter, der mittelmässig gut mit einem braunen Rocke und einer schwarzen Weste bekleidet war und zischelte ihm ins Ohr, daß er in dem Betragen dieses jungen Menschen etwas ganz besonderes, ein gewisses *je ne sai quoi* fände, das seinen ganzen Beobachtungsgeist beschäftigte. Der An-

dre kehrte eine Minute lang sich nach ihm um, und da er nichts als einen gewöhnlich gebildeten, nur etwas bucklichten Menschen mit den gewöhnlichen menschlichen Gliedmaßen, in ihm fand, so drehte er sich von ihm wieder weg, that einen Schluck aus seinem Kruge und sagte nichts. Bald darauf erneuerte er das Gespräch, indem er zu dem Andern, der über seiner Beobachtung ganz abwesend mit seinen Gedanken war, in einem ziemlich lauten Tone sagte: Aber was halten Sie davon, mein Herr? Darüber haben Sie sich noch gar nicht erklärt.

Was ich davon halte? fragte der Andre halb zerstreut und schwieg.

A. *) So antworten Sie mir doch! Was Sie davon halten, frage ich Sie. — Nu?

*) Mit diesem A mag in folgendem Gespräche der Mann im braunen Rocke und der schwarzen Weste, so wie der Andre mit der Weltmine, durch B. bezeichnet werden.

Dienstfreundliche Anzeige.

Jedermann, der an ernsten Gesprächen keinen Gefallen findet, wird freundschaftlich ersucht, alle folgende Blätter, deren Innhalt einem Gespräche ähnlich sieht, wohlbedächtig zu überschlagen, d. h. von dieser Anzeige an gerechnet. Darauf, denke ich, soll jedermänniglich vom 25 Absatze bis zum Ende des Bandes ohne Anstoß fortfahren können. — *Cuique suum*

B. (halberwachend) Die Wahrheit zu sagen, nicht viel!

A. Nicht viel? — Sie wissen wohl nicht mehr, wovon wir redten? Wir sprachen von dem Bekehren der Menschen, die eine falsche Religion bekennen.

B. O ich weis es sehr wohl! Ich weis auch, was ich Ihnen dazu sagte, als wir unterbrochen wurden.

A. Und was? — Das ist mir wahrhaftig entfallen.

B. Ich sagte Ihnen, daß es die höchste Verwägenheit von einem Menschen sey, eine Religion geradezu für falsch zu erklären.

A. Was? man könnte nicht wissen —

B. Erlauben Sie mir, mein Herr! Sie werden sich erinnern, was ich Ihnen vorhin bewies! — Ein Mensch, wurden wir einig, kann niemals kompetenter Richter über die Wahrheit desjenigen seyn, wodurch ein Andrer von seiner Meinung abweicht: denn zween Leute, die verschieden denken, sind Partheien; und ist es wohl jemals erlaubt gewesen, daß eine von den beiden Partheien über ihren eignen Rechtshandel entschied? Natür-

licher Weise würde, wenn dieses verstattet wäre, die rechtsprechende Parthey die andre den Prozeß verlieren lassen: Das ist ohne Zweifel?

A. Ohne allen Zweifel.

B. Finden Sie wohl Einen Menschen, der mit dem Andern völlig gleichförmig denkt?

A. O ja!

B. Ich versichre Sie, gewiß nicht! — O ja! den Worten, dem Anscheine nach! Oft bildet man sichs selbst ein, und niemand zweifelt daran: aber wenn an jeder Stirn von zween Menschen, die mit einander übereinzustimmen glauben, eine Oeffnung und ein Vergrößerungsglaß darein gesezt wäre, so fein geschliffen, daß wir die Seele durch dasselbe, wie die Bienen durch einen gläsernen Bienenstock, arbeiten sehen könnten; so bin ich überzeugt, — ja, was dächten Sie wohl, daß wir sehen würden? — In zween Bienenstöcken sehen sie ähnlichen Honig, ähnliche Arbeiterinnen, die nach ähnlichen Gesetzen ähnliche Werke hervorbringen; aber wer alles genau untersuchen wollte, würde so viele Verschiedenheiten entdecken, die eine Gleich=

heit im geringsten nicht zulassen. So würde man in zween Köpfen eine ähnliche Werkmeisterinn finden, die nach ähnlichen Gesetzen ähnliche Gedanken zum Vorschein bringt; aber wer weis, was für kaum merkliche Nüancen, Schattirungen u. s. w. bey Gedanken statt finden — kurz, wer weis, daß Gedanken und Lichtstrahlen unendlich mannichfaltige Veränderungen leiden können, wo der Unterschied nur geschlossen und nicht empfunden wird; ein solcher kann sich gar nicht wundern, wenn er durch jene Gläser an der Stirne Gedanken beobachtet, die so ähnlich und so verschieden sind, daß man schwören kann, es sind dieselben und auch nicht dieselben.

A. Das ist zu subtil.

B. Es sey! indessen wenn Eine Subtilität wahr ist, so ist es diese: wiewohl man sie nicht einmal nöthig hat, um die Verschiedenheit der Meinungen zu beweisen. Sie äußert sich mehr als zu sehr; und zween Menschen, hinderte sie nicht Höflichkeit oder eine andre Ursache, würden kaum zehn Worte ohne Widerspruch mit einander reden.

A. Es kann seyn.

B. Wenn alle Menschen verschieden denken, so sind sie auch alle Parthey, und folglich keiner — Richter. So bald Einer entscheidet, daß der Andre Unrecht hat, so maßt er sich widerrechtlich einen Richterspruch an, da ihm doch, als einer Parthey, nichts gebührt, als die Gründe für seine Sache vorzutragen, die Gründe des Andern für die seinige anzuhören, und alsdann in Güte von ihm zu gehen, und den Ausspruch von dem Richter ruhig zu erwarten; und wenn dieser vor ihrem Tode nicht geschieht, so ist es eine verjährte Rechtssache, die keiner verlor und keiner gewann, weil keiner ihr Ende erlebt hat.

A. In allen Dingen laß' ich mir das gefallen. Nicht gern; aber — es mag drum seyn. Nur in der Religion kann ich dies unmöglich gelten lassen.

B. Und warum nicht?

A. Weil alsdann gar keine falsche Religion seyn könnte.

B. Freilich klingt das nach den gewöhnlichen Begriffen gefährlich. Aber anders

ausgedrückt: — keiner ist im Stande die Religionsmeinungen des Andern mit Gewisheit für falsch zu erklären — was meinen Sie nun dazu?

A. Es gefällt mir eben so wenig.

B. Und warum nicht?

A. Weil alsdann keine Gewisheit möglich wäre; und diese ist doch unentbehrlich nothwendig.

B. Unentbehrlich nothwendig: — darüber möcht' ich mir einen Beweis ausbitten. — Ich denke, eine Vollkommenheit, zu welcher ein Geschöpf keine Kräfte hat, ist ihm nicht unentbehrlich nothwendig. Die Kunst zu fliegen war dem Menschen nicht bestimmt, weil ihm die Natur keine Flügel und keine Brust mit starken fleischichten Muskeln gab. Aber dafür kann er gehen; und wenn er gleich nicht über die Wolken steigen kann, so hat er doch auf der Erde schon Plaz genug, um seine Füße nicht müßig ruhen zu lassen.

A. Mein Herr, ich merke, Sie sind ein Metaphysiker.

B. Keineswegs! Auch habe ichs nie seyn wollen. Ich habe gelesen und gedacht;

Beobachtung und gesunde Vernunft ist meine ganze Metaphysik: was vor diesen besteht, das sind meine Meinungen —

A. Die Sie vermuthlich für die wahren Meinungen halten?

B. Freilich! sonst macht' ich sie nicht zu den meinigen.

A. Wie können Sie aber das glauben? Es ist ja keine Gewisheit; und wo die nicht ist, wie kann man da glauben?

B. Sehr wohl! Wir wollen uns nur verstehen. Sie werden mir einräumen, daß gewiß seyn und Gewisheit haben, zwo nicht gleichbedeutende Redensarten sind?

A. Wie so?

B. Gewiß seyn heißt sich etwas als wahr vorstellen: so bin ich gewiß, daß meine Meinungen wahr sind, das heißt, ich stelle sie mir als wahr vor oder — ich glaube es. Doch darum habe ich nicht Gewisheit, das ist, weil ich sie mir als wahr vorstelle, deswegen sind sie es nicht; sind sie es nicht auch in dem Verstande eines Wesens, das sich nie betrügen kann. Es ist ja keine seltne Er-

fahrung nach Jedermanns Geständniß, daß wir falsche Sachen für wahr halten.

A. Das ist sie leider nicht!

B. Aber wohl verstanden! Ich meine es in dem Sinne: — „daß wir uns oft Sachen als wahr und zu einer andern Zeit als falsch vorstellen.„ Geben Sie das zu?

A. Ohne Bedenken.

B. Und auch dieses? — „daß Sachen, die wir uns als falsch vorstellen, wahr, und die wir uns als wahr vorstellen, falsch seyn können.„

A. Ohne den geringsten Anstand.

B. Dem ungeachtet stellen wir uns in jedem Falle die Sache gleich wahr vor; wir sind gleich gewiß.

A. Nicht anders.

B. Also ist die Vorstellung einer Sache, als einer wahren, kein Kennzeichen ihrer Gewisheit oder Wahrheit.

A. Sonach kann sie es nicht seyn.

B. Und gleichwohl müßte ein solches Merkmal vorhanden seyn, wenn jemand entscheiden wollte, ob in seiner gegenwärtigen Vorstellung Gewisheit ist; es müßte eins

vorhanden seyn, woran er evident erkennen könnte, daß die gegenwärtige Vorstellung ihn nicht betrügt, wie ihn schon manche betrogen hat.

A. Es giebt auch eins.

B. Und welches wäre das? — Unser Urtheil, Gefühl, Vorstellung?

A. Allerdings!

B. Sie haben mir ja gleich itzt zugestanden, daß unser Urtheil oft Eine Sache izt für wahr, izt für falsch erklärt, und beidesmal mit der nemlichen Gewisheit. In einem von beiden Fällen muß uns unser Urtheil belügen.

A. Das gestehe ich auch izt noch ein.

B. Wie kann denn also mein Urtheil ein Kennzeichen der Wahrheit seyn, da es mich so oft belügt, und mir doch niemals einen Wink giebt, wenn es lügt, und wenn es die Wahrheit sagt?

A. Freilich nicht allzuwohl.

B. Bey einer Sache, die durch kein Kennzeichen von andern unterschieden werden kann, sollte man denken, fände keine Gewisheit statt.

A. Das ist ausgemacht.

B. Denn eben in der sichern Unterscheidung des Wahren und Falschen besteht die Gewisheit; und wo jene fehlt —

A. Da fehlt auch diese? — Wollen Sie nicht, daß ich so schließen soll?

B. Getroffen!

A. Aber ich werd' es nicht thun. Sie sind ein Sophist. — Es ist mir freilich, als wenn Sie Recht hätten: aber es ist doch wider alle Erfahrung.

B. Wie denn das?

A. Sie mögen ja thun, was Sie wollen, so müssen Sie gewiß seyn, sonst thäten Sie es nicht.

B. Vortrefflich! Eben dahin wollte ich. — Ihr Einwurf ist die beste Beschreibung von der eigenthümlichen Gewisheit der Menschen.

A. Wie meinen Sie das?

B. Alle Gewisheit der Menschen ist nur momentan; sie hängt sich nur an die einzelnen Vorstellungen. In dem Augenblicke, da Sie glauben, daß es Gespenster giebt, scheint Ihnen die Sache unwidersprechlich gewiß.

Wenn die Gründe dawider einen Andern über-reden, daß es keine giebt, so ist es ihm in dem Augenblicke eben so unwidersprechlich ge-wiß, daß es keine giebt. Beide sind gleich gewiß; aber wird es jemals dahin kommen, daß die Gründe des Einen die Gründe des Andern gleichsam so verschlingen, daß von den lezten gar keiner mehr übrig bleibt? Wer nach diesem Vorzuge einer uneingeschränk-ten Gewisheit strebt, will auf flachem Boden den Gipfel einer egyptischen Piramide er-reichen.

A. — — — — —

B. Ich habe in dieser Betrachtung im-mer die Gewisheit eines Menschen mit der Gewisheit einer Uhr verglichen. Sie mag, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, richtig ge-stellt seyn und richtig gehen: alles, was sie thut, ist — daß sie die Stunden deutlich zeigt oder schlägt; und ihr Besitzer richtet sich ohne Bedenklichkeit jedesmal nach ihr, ob er gleich weis, daß sie bisweilen durch die Wir-kungen des Wetters oder andrer Ursachen merklich unrecht gegangen ist. Wer es ge-nau nehmen wollte, könnte wer weis wie vie-

le Gründe auftreiben, daß die Uhr nach der wahren Zeit unrecht geht, sollte es auch nur um Eine Sekunde seyn. Die ganze Gewisheit der Uhr und menschlicher Ideen besteht in der momentanen Ueberredung des Besitzers; und wollte er, um zu handeln, so lange warten, bis wider die Wahrhaftigkeit seiner Uhr und seiner Ideen nichts mehr eingewendet werden könnte; so versichre ich Sie — er bewegte in seinem ganzen Leben kein einziges Glied am Leibe.

A. Es ist wohl wahr.

B. Es kann auch nicht anders seyn: denn bedenken Sie nur, von welchen Sachen unsre Ueberredung abhängt: von der Deutlichkeit, der Lebhaftigkeit, der Menge unsrer Ideen, von ihrem Laufe, ihrer Richtung, u. s. w. und — vom Körper!

A. Von dem lezten, das sie mit einem so nachdrücklichen Tone aussprachen, habe ich selbst eine Erfahrung gemacht. Ich habe in meinem Leben beständig den Selbstmord verabscheut. In einer Krankheit vor sechs Jahren war ich fest überzeugt, daß er die rechtmäßigste Handlung von der Welt sey —

B. Und Sie hätten nach dieser Ueberzeugung gehandelt —

A. Wenn ich nicht gesund geworden wäre; — vermuthlich!

B. Ohne Zweifel! — Noch mehr! Wenn ich rohen Schinken und Erbsen in einer gewissen Quantität gegessen habe, so ist meine Seele nicht unsterblich, und wenn ich alle Schriften, von Platos Phädon bis zu meines Pfarrs Predigten, darüber nachläse; umsonst! Nach einer nüchternen Mahlzeit von sanften, mildernden Speisen halte ich sie für unsterblich auch ohne Beweis, und fühle unwiderstehlich, daß sie es seyn muß.

A. Das ist —

B. Zu viel! wollen Sie sagen: doch ist es wahr, und leicht zu erklären. Unsre Gewisheit hängt von der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit unsrer Ideen ab. Was diese hindert, hindert auch jene: und harte Speisen erfodern zu ihrer Verarbeitung einen so großen Theil der Lebensgeister, daß zur Belebung der Gedanken nicht genug übrig bleibt.

A. — — — —

B. Ein Wort, ein Gedanke, der sich in unserm Kopfe einmal das Eigenthumsrecht erworben hat, besizt oft so eine magische Kraft, als roher Schinken kaum haben kann. — Wenn die Gewisheit des Menschen auf so schwachen Stützen ruht, die noch dazu so leicht, gleichsam durch einen kleinen Wind, aus ihrer Stelle verrückt werden können; wenn große und kleine Geister etliche tausend Jahre hindurch nach der Wahrheit im Finstern getappt haben, und, so oft sie einer erwischt zu haben glaubte, zwey, drey andre mit schönen Gründen ihm bewiesen, daß er nur nach einem Schimmer gegriffen haben müsse, da sie dieselbe leibhaftig besäßen, ohne daß allgemein entschieden wurde: was meinen Sie denn von der menschlichen Gewisheit? —

A. Freilich kann sie da nicht allzugroß seyn. Nur darf man es nicht öffentlich sagen.

B. Warum?

A. Es ist eine gefährliche Meinung.

B. Und mich däucht, es ist eine nüzliche Meinung, die man nie laut genug sagen kann. Wenn sie herrschend wäre, würden die Men-

schen nicht toleranter und weniger positiv seyn, als gegenwärtig? Man würde sich nicht verfolgen, nicht hassen, weil man verschieden denkt: Denn glauben Sie nicht, daß in unserm aufgeklärtern Jahrhunderte diese Verfolgungen aufgehört haben! Es scheint; aber sonst verfolgte man sich in offnem Kriege, izt durch Kabale. Alles das könnte verhütet werden, wenn sich die Leute überreden ließen, daß man in dieser Welt nichts thun kann und darf, als sagen, was einem dünkt, und anhören, was andern dünkt. Eine Sache, die in der Liste derjenigen oben an stehen muß, von denen uns die meiste Gewisheit verstattet ist!

A. Das ist alles wohl wahr: aber das kann ich mir doch nicht überreden, daß der Mensch keine Gewisheit hat. —

Hieß das nicht: die Gründe glaube ich wohl, nur nicht das, was sie beweisen — weil ich es immer nicht geglaubt habe?

Eben wollte ihm sein Gesellschafter antworten, als der Gastwirth, der vor einigen Minuten hinausgegangen war, mit einem Buche in der Hand wieder zurückkam, und

um Erlaubniß bat, das Gespräch auf einige Augenblicke zu unterbrechen. Er berichtete, daß ein Herr in einer schlechten Kleidung Nachts vorher bey ihm eingekehrt sey, und nicht viel verthan habe. Dieses Taschenbuch habe er nach seiner Abreise auf seiner Stube gefunden, und nach der Eröffnung einen Haufen wunderlicher Papiere darinnen angetroffen. Er überreichte es zugleich dem Herrn B., der die Papiere durchsah, und mit fester Ueberzeugung die Anwesenden versicherte, daß es einem deutschen Schriftsteller gehörte.

25.

Nicht übel! rief er, als er an ein Papier kam, das sich durch seine Größe von den übrigen unterschied.

Nicht übel: sagte er noch einmal, indem er einen Theil davon heimlich überlief. — Wollen Sie es hören? Der Anfang ist nicht vorhanden.

Er räusperte sich schon um anzufangen, als er den Wirth einige Besonderheiten von dem Besitzer des Taschenbuchs erzählen hörte, die

ihn, als einen psychologischen irrenden Ritter, der nach abentheuerlichen Charakteren ausgeht, mit seiner ganzen Aufmerksamkeit so stark auf sich zogen, daß er das Blatt sinken ließ und der angefangnen Erzählung zuhörte.

Er schlich, sagte der Wirth eben, wie eine Katze, die genascht hat, in das Stübchen, das wir ihm anwiesen. Ich fragte ihn, ob er etwas verlangte. Eine warme Suppe, sagte er. Ich rieth ihm lieber zu einer frischen Milch, weil es so schwüles Wetter wäre. Behüte! rief er, als wenn er von Sinnen kommen wollte — mich friert! Eine Suppe! und zwar gleich! —

Mit einem lauten Gelächter versicherte der Erzähler bey diesen Worten, daß er geglaubt hätte, der Mann wäre aus einem Tollhause entsprungen. — Mich friert! sagte er, und wir wollten alle vor Hitze ersticken! — Ich traute ihm nichts Gutes zu. Deswegen sah ich von Zeit zu Zeit nach ihm; und allemal, wenn ich kam, saß er am Tische und schrieb. Ich gieng etlichemal nahe zu ihm und sahe ihm über die Schultern, aber er blickte mich

nicht an. Einmal, als ich so hinter ihm stand, sprang er auf einmal auf und brummte etliche Worte. Dabey verdrehte er die Augen so fürchterlich, daß ich erschrak und davon lief. Der Teufel — Gott sey bey uns! — kann keine abscheulichern Augen haben. Ich fürchte mich sonst für nichts; aber da wurde mir wahrhaftig angst. Ich lief zur Thür hinaus; er hinter mir drein, und rief mir nach — es ist mir noch, als wenns erst vor ein paar Minuten geschehen wäre — Wenn du in deinem Blut dich wälzest, rief er. Das übrige konnte ich vor Schrecken nicht verstehen. Um des Himmels willen, dachte ich, nun ists mit dir vorbey. — Ich fürchte mich sonst nicht leicht, aber hier war mir nicht wohl zu Muthe. Der Tausend! dachte ich, der Mensch ist rasend, und wird dich umbringen. Ich lief; er immer hinter drein. Er hätte mich nicht gehascht, aber ich blieb am Treppengeländer mit dem Ermel vom Hemde an einem Nagel hängen, und fiel, als ich schon auf der untersten Stufe war. Wahrhaftig! ich bin so leicht nicht in die Furcht zu bringen, aber da er

mich hinterwärts bey dem Kopfe faßte, da fieng ich an, zu beten. Ich hörte vor Schrecken nichts, als daß er mich fragte: Ist Er todt? — Ich konnte blos „Nein„ antworten; und noch sehr schwach. — Nu, so ist es gut, sagte er; bringe Er mir meine Suppe! — und so gieng er hurtig die Treppe wieder hinauf.

Der Mann, unterbrach ihn Herr B., ist ohne Zweifel ein Tragödienschreiber — kurz, ein Dichter gewesen; er hat in der Begeisterung, da er Ihm nachgelaufen ist, einen Vers unbewußt hergesagt; und im Grunde lief er Ihm wohl nur nach, um Ihm zu sagen, daß Er seine Suppe bringen sollte.

So war es! sagte der Gastwirth. Er hat mirs hernach selber gesagt, als ich ihn darum fragte. Er hätte mich beym Kopfe gekriegt, meinte er, um mich zu erhalten, da er mich fallen sehn. Daß er die Worte gesagt hatte, davon wußte er nicht einen Mux mehr.

Erwärmte ihn die Suppe nicht? fragte der Gesellschafter des Herrn B. mit Lachen.

Ach, bey der gabs noch Händel! antwortete der Gastwirth. Es fehlte ohngefehr noch zween Finger breit an der Schüssel, ehe sie voll war. Das verdroß ihn. Die Schüssel müßte voll seyn, sagte er, sonst könnte er nicht essen. Gestrichen voll! sagte er. Ich stellte ihm vor, daß es gerade die rechte Portion für Einen Menschen wäre; aber da half nichts. Bey meiner Treu, ich mußte gehen und eine andre Schüssel holen. Ich habe dergleichen Plunder die Menge; aber gerade mußte damals gescheuert werden, daß nicht mehr, als die Schüssel, rein war, die er schon hatte. Ich gieng zurück zu ihm und sagte ihm die Sache. Durch vieles Zureden ließ er sich doch bewegen, einen Löffellvoll zu kosten: aber es schmeckte ihm nicht. Es schmeckte abscheulich, weil die Schüssel nicht voll war. Hm! dachte ich, den willst du wohl anführen. Ich nahm die Schüssel in die Küche, und schüttete Wasser zu. Es dauerte mich, daß ich die schöne Biersuppe so verderben mußte. Ich brachte sie ihm und nun wars gut; nun schmeckte sie gar vortrefflich.

Mir darf man eine Sache nicht zweymal sagen. Der Herr liebt das Volle, dachte ich; das willst du dir merken! Nach Tische wollte er Kaffe haben. Meine Frau machte ihn, ich trug ihn hinauf und schenkte ein — die Tasse so voll! so voll, daß kein Tröpfchen mehr Plaz hatte. Das wird ihm recht gut schmecken! dachte ich. Da ers sahe — pfui! rief er, so schweinisch voll! wer kann das trinken? — und goß mir das liebe Gut vor die Füße. Ich wußte nicht, was ich denken sollte, so verwundert war ich. Endlich sagte ich zu ihm, daß ja die Schüssel hätte gestrichen voll seyn müssen. Ja, antwortete er, die Schüsseln müssen ganz voll seyn, aber die Kaffetassen nur zur Hälfte, wenn es gut schmecken soll.

Herr B. fand das Grillenhafte in dem Betragen dieses Mannes so merkwürdig, daß seine ganze Neubegierde dadurch gereizt wurde, und nichts schien ihm gewisser, als daß es ein Originalkopf wäre, der zu seltsamscheinenden Handlungen Ursachen haben könnte, die ein gewöhnlichdenkender Mensch nicht zu ergründen wüßte. Sein Gesellschafter, der

unter allen menschlichen Schwachheiten, am wenigsten den Schwachheiten eines räsonnirenden Geistes ausgesezt war, fand in eben diesem Betragen nichts als alberne Ungereimtheiten, und der Mann, der sie gethan hatte, war nach seinem Ausspruche — ein Narr. Ob er gleich keinen Augenblick an einen Grund gedacht hatte, warum er ein Narr seyn müsse, und jener hingegen durch eine lange Spekulation bey sich auf seine Vermuthung gebracht worden war, so sprach er doch sein Anathem mit einem viel positivern Tone, als Herr B., und war, ohne Grund, viel fester überzeugt, als dieser mit allen seinen schönen Gründen. Auch für den Frost an dem heißesten Sommertage stund diesem spekulativischen Kopfe eine sehr scharfsinnige Erklärung zu Gebote. Er entstund nach seiner Meinung durch eine übermäßige Reizbarkeit der Organe und eine zu übereilte Flüchtigkeit der Lebensgeister, die, durch die Stärke der Hitze in eine heftige Bewegung gesezt, ein frostähnliches Zittern in den Nerven hervorgebracht und der Seele zu empfinden gegeben hätte. — O ihr spekulativen Sterblichen! daß euch

doch euer Scharfsinn so viele Schlingen legt! —

Auf Verlangen dieses Weltweisen fuhr der Wirth, als er diese Erklärungen gaffend angehört hatte, ohne die erklärte Sache deutlicher zu verstehen, in seiner Erzählung fort.

Das beste Stückchen, fieng er lachend an, folgt noch. Da meine Frau dachte, daß er den Kaffe ausgetrunken haben möchte, gieng sie und wollte Kanne und Tassen wieder abholen, um sie auf den Morgen rein zu machen. Ich gehe meiner Frau immer nach, wenn sie zu den Gästen auf die Stube geht. Man weis nicht, was so einem schwachen Werkzeuge begegnen kann, und der Mann ist doch einmal des Weibes Haupt und muß sie also auf allen Schritten und Tritten bewachen. Unser eins hat Herz im Leibe; das hat so eine furchtsame Kreatur nicht. — Genung, ich gehe ihr nach. Da ich in die Stube trete — was denken Sie wohl? — da sizt der Fremde am Fenster und zittert am ganzen Leibe. Meine Frau, die sehr mitleidig ist — mannichmal mehr als zu sehr! das gottlose Weib — (bey diesen Worten sahe er sich schüchtern um, ob sie

vielleicht zugegen seyn möchte) — meine Frau glaubte, es würde ihm schlimm, und gieng auf ihn zu, um ihn zu halten, wenn er in Ohnmacht sinken sollte. Da sie ihn angreifen wollte, da sprang er auf, wie ein Beseßner, und lärmte und schrie: Vom Leibe! vom Leibe! zur Stube hinaus! fort! oder ich komme um! —

Was ich erschrak! Ich dachte, bey meiner Ehre! er wäre besessen; und wenn ich furchtsam gewesen wäre, so weis ich nicht, was ich gethan hätte. Es wurde mir aber doch ein bischen bange ums Herze — der Henker! dachte ich, wenn er nun besessen wäre! — Ich faßte meine Frau bey dem Arme, und lief mit ihr die Treppe hinunter. Sie ließ hernach gern das Kaffezeug im Stiche. Des Nachts konnte ich kein Auge zuthun. Vor ordentlichen Menschen fürchte ich mich nicht und wenn ihrer tausend wären; aber vor Beseßnen habe ich eine Scheu, wie vor dem bösen Feinde selbst.

Des Morgens wollte keines aus dem Bette. Ich stieß meine Frau an, und sagte ihr,

daß sie aufstehen sollte. Geh Du! sagte sie und wickelte sich in das Deckbette. Steh du nur auf! sagte ich wieder; und so gieng das — steh du auf! steh du auf! — lange Zeit herüber und hinüber: — nicht als wenn ich mich gefürchtet hätte: bey meiner Frau mochte es wohl nicht richtig seyn. Mir gieng es nur im Kopfe herum, daß er vielleicht ein Beseßner seyn möchte. Was zu thun? Einmal mußten wir doch aufstehn: ich fasse mir ein Herz, und steige aus dem Bette. Meine Frau kriecht hinder mir drein. Nun gieng eine neue Noth an. Es wollte niemand zu ihm auf die Stube. Endlich geh' ich: aber da war nicht ein Haar mehr von dem Fremden zu sehn. Ich geh' in den Stall: sein Klepper war auch weg. Kurz, sie waren alle beide fort, und hatten meine Bezahlung mitgenommen. Aber ich entbehrte sie gern, daß ich nur die Sorge aus dem Hause los wurde. — Um des Himmels willen! Einen Beseßnen im Hause zu haben; und wenn er mir ein Fürstenthum geben wollte, möcht' ich ihn nicht eine Minute wieder beherbergen. —

Den Mann möcht' ich kennen! rief Herr B., als wenn er von einem nachdenkenden Erstaunen erwachte. Schaffe Er mir ihn zur Stelle! und ich will seine Zeche vierfach bezahlen.

Und wenn Sie es fünffach thun wollten, erwiederte der Wirth, so möcht' ich nicht — Einen Beseßnen in seinem Hause zu haben! — wenn er nur nicht vielleicht wieder kömmt! — Röse! die Thüre ist doch zugeriegelt? —

Herr A. gab nunmehr bey dem lezten Schlucke, der in seinem Kruge war, das Definitivurtheil von sich: er ist verrückt! — und Herr B. betheuerte, indem er mit der Hand auf die Brust schlug: das ist der gröste Originalkopf, den Deutschland jemals gesehn hat! — und Tobias? — urtheilte, als ein weiser Skeptiker, gar nicht.

Herr B. stund auf, that ein paar Gänge die Stube auf und nieder und die Kette des Gesprächs war auf einige Zeit so gut als mitten entzweygerissen.

26.

In dieser Zwischenpause richtete sich Tobias auf, als eben Herr B. ihm gegenüber stillstund, stemmte den Arm in die Seite und sagte mit dem erhabnem Ernste eines Lacedämoniers: — mich hungert! — legte sich mit dem Rücken an die Lehne seiner Bank, wie — — — wie — — gütiger Himmel! ich kann keine Vergleichung finden; wie das schade ist! —

Ich will deinen Hunger stillen! rief Herr B., eilte auf ihn zu und faßte ihn bey der Hand. — Der Himmel hat mir heute das Glück bestimmt, lauter Charaktere zu finden, wie ich sie wünsche, sezte er hinzu.

Darauf erkundigte er sich nach den Lebensumständen meines Helden, der ihm in den lakonischsten Ausdrücken, so viel er selbst davon wußte, ohne Weigerung berichtete.

Als jener seinen Bericht, der bey Erzählung des Soldatenprojektes am weitläuftigsten war, mit dem Vergnügen eines Beobachters angehört hatte, so wandte er sich zum Herrn A., bat ihn, den Abend und die

Nacht in seinem Hause zuzubringen, und ließ nicht eher nach, als bis er ihn dazu bewegt hatte. Tobias empfieng eben dieselbe Einladung, und machte sich auch gleich marschfertig, ihn dahin zu begleiten.

Herr B. machte alsdann dem Wirthe ein kleines Geschenk an Gelde, doch ohne daß es jemand gewahr wurde, und zwar zum Ersatze desjenigen, was er ihm durch seine Beherbergung der beiden Reisenden entzog. Nach diesem sagte er ihm eine gute Nacht, und gieng mit seinen beiden Gästen fort.

27.

— Wenn drey Leute zur Thür hinausgehen, so ist es wohl der Mühe werth, einen neuen Absaz zu machen — also noch einmal!

Der 27. Absatz.

„Ein sonderbarer Mann, der Herr B.! „so sonderbar, als vielleicht keiner auf der Erde gewesen ist!„ —

Ja, ich geb es zu! und doch könnte ich dieser Sonderbarheit ungeachtet den leibhaftigen Herrn B. jedem ungläubigen Leser, — doch was thut das? Ein sonderbarer Mann ist er immer!

× Ein sonderbarer Mann! sagte das ganze Publikum der Gegend, in welcher er wohnte, und sezte noch verschiedene andre Züge zu diesem Charakter hinzu, die vielleicht meine Leser so wenig vermuthen werden, als daß sie der Großherr noch vor ihrem Tode zum Vezier machen möchte.

Ein sonderbarer Mann! sagte man. Ein Mann, der sehr klug thut, und nichts als alberne Sachen anfängt.

Es mag, fieng Fräulein Amande an, als man in einer Gesellschaft über ihn zu urtheilen geruhte, — es mag, fieng sie an mit einer Mine von Wichtigkeit, die ihre ganze Weisheit zu empfinden gab — es mag nicht richtig mit ihm im Kopfe seyn.

Hm! versezte Frau von Czs** mit witzig klugem Tone, es geht ihm, wie den Leuten, die überklug seyn wollen; sie laufen, wenn andre sachte gehn, und stolpern eben darum am allerersten.

Ach, brüllte der Herr Xrv., mit seiner Klugheit! Vor Ueberklugheit thut er gewiß nichts albernes; eher vor Dummheit. Er giebt seinen Bauern das gute Land, und behält

sich die steinichten Felder. Vor ein paar Jahren, bey der Theurung, gab er ihnen das gute Korn, und am Ende mußte er sich selbst alle Tage eine Mahlzeit abbrechen, damit er sich nur das Brod kaufen konnte. — Lächerlich!

Können Sie sich vorstellen? unterbrach ihn sein Nachbar. Sie wissen, ich gränze mit ihm: Sie wissen auch von dem Streite, den ich mit seinem Vorfahren wegen des Stückchen Wiese — das dort am Busche liegt — gehabt habe. Da Er das Gut bekam, so gab er mir das Stückchen Wiese, ohne weiter eine Feder anzusetzen; und sein Vorfahre hatte neun Jahre mit mir darum prozessirt. Ich bins gern zufrieden und lache noch darüber; aber man sieht doch die Einfalt!

Er hat gar keinen Begriff von Melioration, fuhr ein Andrer fort. Er ist unwissender, als mein Großknecht. Den ganzen Tag liegt er über den Büchern, oder bey dem Gesindel, das er ins Haus nimmt —

Oder in der Schenke bey den Bauern —

Oder gar bey den Bettelleuten, sagte ein Vierter. —

Gleich und gleich gesellt sich gern! rief der Herr Hauptmann B * *, in dessen Gesellschaft meine Leser schon gewesen sind, — rief es, und lachte; und die ganze Gesellschaft erscholl auf dieses Signal von einem lauten Gelächter.

Er ist ein Atheist, zischelte eine Dame im Zobelpalatine —

Er ist ein Pietist, sagte eine andre in einem *où êtes-vous* —

Ein Verschwender, der bald betteln gehen wird. —

Ein Knicker, der sich das Nöthige abdarbt. —

Für seine Pensionärinnen! schrie eben derselbe Herr Hauptmann mit einem so zweydeutigen Tone, daß der größte Theil der Gesellschaft sich an den schlimmen Verstand des Wortes hielt, und ein jedes nach Verhältniß seines Charakters ausgelassen darüber lachte oder verschämt lächelte.

28.

Jeden, der die Charakteristik zu seinem Studium gemacht hat, einen Lucian, Swift,

Pope, Wieland, und alle ihre Mitbrüder fodre ich auf, aus diesen Zügen einen menschlichen Charakter zusammenzusetzen. Wenn sie auch alle ihre Kräfte vereinigen wollten, so bin ich versichert, daß am Ende nichts als ein Menschenkopf an einem Pferdehalse mit einem befiederten Leibe, der sich in einen Fischschwanz verliert, auf dem Papiere stehen wird. —

Armer Herr B.! — oder wie ich ihn nun meinen Lesern nach seinem wahren Namen bekannt machen will — armer Herr Selmann! — Verloren wärest du, guter Mann! wenn die Welt dich nur aus jenem Gemählde beurtheilen sollte, und mit dieser Geschichte dein Porträt nicht in so gutherzige Hände, wie die meinigen, gefallen wäre.

Aus Liebe zur Gerechtigkeit will ich, während daß Herr Selmann mit seinen zwey Gästen nach seinem Hause geht, sein Bild unterwegs ganz von frischem zeichnen; und dann wollen wir sehen, welches getreuer ist.

Herr Selmann ist ein Mann, der neben dem scharfsinnigsten Beobachtungsgeiste den

höchsten Grad von Empfindlichkeit besizt: man könnte beinahe sagen, daß er von beiden für unsern Erdenkreis zu viel habe. Alles, was er thut, ist daher einige Schritte mehr oder weniger über dem Gleise des gewöhnlichen menschlichen Thun und Lassens. Ideen und Empfindungen sind bey ihm höher, als gewöhnlich, gespannt: wie sollen es also die Handlungen nicht auch seyn? Er hat nie eine Universität gesehn, und könnte auf jeder manchen Professor dethronisiren. Sein Vater, der ein Kaufmann gewesen war, und sich den Adelstand erhandelt hatte, legte seine erste Erziehung gleich so an, daß er zu den wichtigern Geschäften des menschlichen Lebens gebildet wurde — Geld zu erwerben und zu verthun. Doch die Natur hatte den Absichten seines Vaters so schnurstracks entgegengehandelt, und unter allen Anlagen ihm gerade die unschicklichste zu diesen Endzwecken gegeben. Seine gröste Lust von den ersten Jahren an war — denken und empfinden; und in seiner denkenden oder empfindenden Laune war eine Million und eine Stecknadel für ihn von gleichem Werthe. Als Knabe leerte er oft

seinen Beutel in dem Schooße eines Armen aus, der ihn mit Thränen um eine Gabe bat; und noch, als Mann, hört er nicht auf es zu thun.

Aller Hindernisse ungeachtet drang sein vortrefflicher Kopf durch. Er las unermüdet, und so gleichgültig auch sein Vater ihn darüber loben hörte, und so wenig er seinen Fleis durch Ermunterungen begünstigte, so ließ er ihm doch wenigstens die Freiheit, seinen Neigungen, wiewohl mit gewissen Einschränkungen, nachzuhängen. Er las unermüdet, sagte ich: aber was? — Natürlicher Weise nichts als solche Bücher, worinnen er seinen Schwung der Einbildungskraft und der Empfindung antraf, ätherische Moralen, ideale Geschichte, seraphische Gedichte, — kurz, er war bey seiner ganzen Lektüre immer mit seinem Kopfe und seinem Herzen im Lande der Phantasie. Der Abstand, den er zwischen den Menschen in seinen Büchern, und denen fand, die ihn täglich umgaben, machte ihm die wirkliche Welt allmählich unschmackhaft.

Sehr frühzeitig verschaffte ihm sein Vater ein Amt, das in den Händen eines jeden andern von seinem Alter und ohne seine Fähigkeiten verwahrlost worden wäre, und — in den seinigen wegen seiner großen Fähigkeiten verwahrlost war.

Er hatte mit den Finanzen zu thun. Ja aber! — auf einem Fixsterne oder einem feurigern Planeten, als der unsre würde er ein vortrefflicher Finanzrath gewesen seyn: mit solchem irrdischen Metalle, wie unsre Könige und Fürsten es brauchen, konnte er sich nicht beschäfftigen. Statt der Bestimmung seines Amtes gemäß Einnahme und Ausgabe zu vergleichen, Rechnung zu führen u. s. w. brütete er über Entwürfen zu Projekten, die alle das Gepräge des Nachsinnens und der Menschlichkeit hatten, aber wenigstens ein paar Jahrtausend zu zeitig zur Welt kamen, wo nicht gar Iselins menschenfreundliche Träume eigentlich sogenannte Träume sind.

Was natürlich aus einer solchen Beschaffenheit erfolgen mußte — er fand keinen Menschen, weil er keinen, wie Er, fand. Die Thorheiten, die Laster der Menschen hat-

ten bey ihm eben die frischen, hervorstechen-den Farben, wie die Tugenden, die er von ihnen erwartete. Das ganze Menschengeschlecht wurde ihm verächtlich, und bey hinzukommenden Hypochonder beinahe verhaßt. Doch die Entfernung von den Menschen, die Landluft, Bewegung und andre Nebenumstände nahmen in der Folge diesen ganzen Ansaz zur Misanthropie hinweg, der ohnehin so gering war, daß er mehr in einem — ja, wenn ichs deutsch sagen könnte! — in dem bestund, was wir empfinden und denken, wenn wir eine ungesalzne, wässerige Suppe wegsetzen. Die Gesellschaft der gewöhnlichen Menschen war ihm fade, unschmackhaft. Dabey war seine Menschenliebe so feurig als vorher; aber es war eine Liebe des ganzen Geschlechts und nicht einzelner Menschen, und alle Dienste, die er einzelnen Menschen erwies, that er ihnen nur, weil sie seine Brüder waren. Weswegen ihm auch die stoische Vorstellung der Welt vor allen andern gefiel, nach welcher die sämmtlichen Einwohner des Erdbodens Eine Familie ausmachen, und also ohne Unterschied alle verschwistert sind. Im

Anfange jener misanthropischen Periode starb sein Vater; und er ließ Amt und Einnahme fahren, und flüchtete auf das Land, wo er seit der Zeit, bis auf die Ankunft meines Helden in dem Gasthofe eines Dorfes, das zu seinem Gute gehörte, beständig blieb.

Nach verschiedenen Verwandlungen, die mit seiner Denkungsart durch die Wirkung seiner Ideen auf einander, seine Lektüre und die Veränderungen des Körpers vorgegangen waren, und die jeder Leser in der Folge dieser Geschichte vielleicht noch erfahren soll, war es gegenwärtig mit ihm dahingekommen, daß sein Charakter eine wunderbare Komposition von Eigenheiten, vernünftigen Grillen und vernünftiger Philosophie war. Der Schwung seiner Einbildungskraft schien gesunken zu seyn; aber er war es nicht: er hatte nur eine andre Richtung. Noch war sein tägliches Leben — Spekulation; Spekulation über die unbedeutendsten Gegenstände. Um diesem spekulativischen Hange Nahrung zu verschaffen, besuchte er, bald verkleidet, bald in seiner gewöhnlichen Gestalt, die Wirthshäuser der umliegenden Gegend. Jeder Einkeh-

rende wurde von ihm entweder im Winkel oder im Gespräche beobachtet. Am liebsten belaurte er die unverdorbnen Landleute. Wenn ein Fremder durch Besonderheiten seine Neugierde reizte, so beherbergte er ihn selbst in seinem eignen Hause: denn die besondern Charaktere waren sein eigentlicher Raub, auf den er am liebsten ausgieng. So kam es, daß sein Haus eine moralische Raritätenkammer war, wo oft die abendtheuerlichsten Charaktere neben einander figurirten. Nächstdem war es eine sichre Zuflucht für alle, die menschlicher Hülfe bedurften, und oft nicht viel besser als ein Lazaret. Beide Endzwecke erfoderten einen großen Aufwand, der sein großes Vermögen allmählich erschöpfte. Er für seine Person lebte so nüchtern, wie Epikur, theils aus Grundsätzen, theils aus Nothwendigkeit. Oben drein hatte er sogar die gutherzige Schwäche, daß er niemanden, wenn er nicht freywillig sich zur Abreise entschloß, auf irgend eine höfliche Art nöthigen konnte, ihn zu verlassen; auch wenn er ihm wirklich zur Last war, konnte ers nicht. Diese Gutherzigkeit wußten viele auf die unverschämte-

ſte Weiſe zu nützen; ſie blieben zu halben Jahren bey ihm: Er wezte ſeinen Scharfſinn an ihren Minen und Handlungen, und ſie füllten ihre Mägen aus ſeinem Beutel.

Das wäre ohngefehr Herr Selmann in einer flüchtigen Skize — nur ſo weit ausgezeichnet, als zur Belehrung eines jeden nöthig iſt, der ihn nur aus der Schilderung im ſiebenundzwanzigſten Abſatze kennt. Er wird für meinen Tobias ein höchſtwichtiger Mann werden, und alſo iſt er auch mein Mann.

29.

Er war wie geſagt, der Beſitzer des Dorfes, in welchem er meines Tobias Bekanntſchaft machte, und bewohnte daſelbſt ein artiges geräumiges Haus, das ſein Vater zu Schmäuſen und Bällen erbaut hatte, und der Sohn, wie auch ſchon geſagt worden iſt, zu einem pſychologiſchen Theater machte, wo er Minen, Blicke, Handlungen anatomirte, und durch ein ſo denkendes Leben entweihte, daß man ſich wundern muß, wenn der Vater nicht darinnen umgegangen iſt. —

Denkende Menschen sollten, dächte man, ganz Vernunft seyn, und bey ihren Handlungen nur dem Willen dieser Gebieterinn folgen, ohne in der Sklaverey der Gewohnheit zu stehen, die bey dem undenkenden Haufen Bewegungsgrund, Triebfedern, Grundsaz und alles ist. Aber wie viel fehlt daran! Es geht bey dem Weisen zu, wie in gewissen Staaten, die die Freiheit im Munde und im Wappen, und in ihren Mauern den Despotismus haben. Bey dem Weisen ist zwar die Gewohnheit keine Selbstherrscherinn, nicht so ein grämlicher Despot, wie ein Sultan oder ein persischer Schach: aber dafür ist sie die Favoritinn einer schwachen Monarchinn, der Vernunft, die nichts thut, als daß sie ihren Namen zu den Verordnungen hergiebt, die jene durch sie macht. Welcher Despotismus besser ist, das mögen unsre Staatsklugen entscheiden: ich bin indessen für den leztern.

Eine Anmerkung, die ein Sprößling von der Spekulation des H. Selmanns ist, und die der gute Mann sehr oft durch sein eignes Beispiel bestätigte!

Eigentlich unterhielt er mit dem dortigen Landadel gar keinen Umgang, welches sie ihrer Seits erwiederten, und zwar aus der ganz natürlichen Ursache, weil sie nicht ihm, und er nicht ihnen ähnlich war. Demungeachtet hatte es sich durch einen Zufall getroffen, daß er in den ersten Jahren, nach seiner Niederlassung in dieser Gegend, ein paarmal hinter einander gewisse Häuser zu Anfange des Julius auf eine Mittagsmahlzeit eingeladen hatte. Zum ersten und zweitenmale, daß es geschah, hatte er gute Ursachen dazu: aber zum drittenmale geschah es schon blos, weil es zum ersten und zweitenmale geschehn war. So oft in den nachfolgenden Jahren der Julius sich näherte, so erinnerte ihn ein gewisses Gefühl daran, daß es nun Zeit sey, den Herrn von ++ und den Herrn von +++ zu Tische zu bitten; und zu gleicher Zeit regte sich auch in diesen beiden Herren von, ein gewisses Gefühl, daß sie von ihm zu Tische gebeten werden müßten. Es geschah alle Jahre an einem der ersten Tage des Julius so richtig und ordentlich, als der Aufgang und Untergang der Sonne, und geschah, so

lange der eine einladen und die andern kommen konnten. Oft, wenn eine von Selmanns spekulativischen Perioden in diesen Theil des Julius fiel, stuzte er über diese Gewohnheit bey sich selbst, und sann nach, aus welchem Bewegungsgrunde sie jährlich beobachtet worden wäre. Eigentlich war kein andrer da, als — sie wird beobachtet, weil sie beobachtet wird; aber seine liebe Vernunft ermangelte niemals, ihn mit einem Haufen Ursachen auf das gefälligste zu versorgen. Er that es also aus Gewohnheit immer fort, sann sich hinter drein Gründe aus, warum ers gethan hatte, und so ließ er sich von seiner Vernunft bereden, er habe nach vernünftigen Gründen gehandelt.

Die Ankunft meines Tobias traf gerade in diesen Zeitpunkt. Auch war die besagte Einladung den Tag, als er ankam, wirklich schon geschehn, war angenommen worden, und den Tag darauf, als er ein Abendessen in diesem Hause verzehrt, und eine Nacht vortreflich darinnen geschlafen hatte, Mittags um zwölf Uhr kam die Gesellschaft an.

Ein Zug von vier Pferden, deren Kolorit so zweydeutig geworden war, daß sie schlechte Pferdekenner für Schecken ansahen, obgleich nach den Absichten der Natur die zween vordersten — Mohrenköpfe und die hintersten — kastanienbraune seyn sollten; die insgesammt traurig die Köpfe zur Erden hiengen, um den Leuten nicht ins Gesichte zu sehen, die sie vor achtzehn Jahren als schöne Gaule bewundert hatten — dieser originale Postzug schleppte unter dem Kommando eines sechzigjährigen Postillions eine eben so originale Kutsche an einem Geschirre, das bey Abgange des Riemenwerks durch Stricke und Bindfaden zu ferneren Diensten tüchtig gemacht worden war, mit dem schwerfälligsten Schritte zu Selmanns Thore herein. Der Wagen konnte, wenn man mit kritischer Genauigkeit verfahren wollte, unter keine einzige von den bekannten Gattungen der Wagen gerechnet werden: doch kann ich durch einen gerichtlichen Beweis, aus der Eingabe des Wagners bey dem Konkurse, in welchen das Vermögen seines Besitzers in der Folge gerieth, überzeugend darthun, daß er nach dem Plane des Künstlers zu einem Landauer be-

stimmt war. Vor achtzehn Jahren hatte er kurz nach seiner Verfertigung zum Brautwagen gedient und vielen Beifall gehabt: izt war er ohne Thüren, und die eine Hälfte der Decke war gleichfalls so unbrauchbar geworden, daß sie auf immer davon abgesondert wurde, um dem Effekte des Ganzen keine Schande zu machen. Hinter der Kutsche lehnte eine Gruppe von zwey bleichgelben Figuren, wovon eine in einem gelbgrünen Jägerhabite, die andre in einem Reisemantel drapirt war. Der Postilion trug wegen eines Flußes im Kopfe, die Verhinderung der Transpiration zu verhüten, eine Stuzparücke, doch nur im größten Staate, wenn eine Pelzmütze, die er sonst zu diesem Endzwecke gebrauchte, wider den Wohlstand gewesen wäre. Ein abgelebter Regenmantel verwahrte Ober- und Unterleib vor den schädlichen Einflüssen der Witterung: die Füße hingegen hatte er, wegen der unrichtigen Bezahlung seines Lohns, in Stiefeln ohne Sohlen, Wind und Wetter blosstellen müssen. Er und seine Rosse liebten die geschwinden Bewegungen gar nicht: demungeachtet gab ihm, so oft er zu einem Hofe hinein-

fuhr, ein zurückgebliebnes *point d' honneur* einen so starken Stich in die linke Seite, daß er mit zusammengerafften Kräften auf seine Gaule loshieb, bis sie taumelten, welches unachtsame Zuschauer für einen Trab hielten.

Kaum war er zum Thore herein, als dieses unglückliche *point d' honneur* ihm den Sporn in die Seite sezte, und gleich schwang er die Peitsche, und klopfte mit den Füßen das Sattelpferd, auf dem er saß, mit allen Leibeskräften so herzhaft in die Flanken, daß jeder Schlag von einem vernehmlichen Echo in dem Leibe des armen magern Thieres wiederholt wurde. Er arbeitete sich mit Händen und Füßen müde: Hiebe und Schläge waren ohne Wirkung. Sein runzlichtes Gesicht fieng an zu glühen, und der Zorn gab ihm neue Kräfte. Als er um die Ecke eines Gebäudes herumfahren sollte, das ihm zur rechten Hand stund, indem linker Hand die Pferdeschwemme war, verdoppelte er seine Hiebe, gab in dem Feuer der Ehrbegierde auf den Wagen nicht Achtung, verfehlte das Gelenke, fuhr an die Ecke an, und — der Wagen fiel um, gerade in die Pferdeschwemme

hinein, und die zwo Damen, die darinnen saßen, mit ihm. Glücklicher Weise war wegen der austrocknenden Sonnenhitze eine starke Ebbe in der Schwemme, und Personen und Kutsche blieben daher am Ufer in halbflüßigem und halbtrocknem Schlamme liegen, den Fuß der einen Dame ausgenommen, der bis an die Knöchel unter Wasser gesezt wurde, weil sie wegen ihrer ansehnlichen Statur auf dem Schlamme nicht Plaz genung hatte. Himmel! was für ein Fall! und, was noch schlimmer war, in der Begeistrung des Ehrgeizes wurde ihn der Kutscher eine halbe Minute später gewahr, als er geschah. Die umgekehrte Kutsche sezte also ihren Weg fort, und ließ ihre Ladung in dem traurigsten Zustande zurück, bis der Schloßnagel zersprang und der Hinterwagen etliche Schritte davon in einer ähnlichen Lage zurückblieb. Der Knall von dem Sprunge erweckte den Postilion, er sahe sich um, und Zügel und Peitsche sank ihm aus der Hand, welches seine Pferde für ein Signal zur Ruhe annahmen und sogleich ohne den geringsten Antheil an dem Zufalle zu nehmen, still stunden.

Tobias hatte sich nicht weit von der Hausthür gestellt, um die Ankunft der Gäste zu erwarten. Kaum sahe er, was vorgieng, als er pfeilschnell auf die verunglückten Damen zulief, die, ohne sich im mindesten zu beklagen, mit ihrem Lager vorlieb nahmen; als er eine nach der andern ergriff, und, seiner Schwäche ungeachtet, diese zwo Maschinen, wie ein paar Wallfische, mit dem größten Theile des Leibes an das trockne Land zog. Doch wer war es, als er sie besah? — Niemand, als seine großmüthigen Beschützerinnen! — mit einem Worte, Fräulein Kunigunde und Fräulein Adelheid! — Wie fieng dem gutherzigen Retter das Gesicht an zu glühen, da er sie erkannte! Er konnte zwar in dem Augenblicke seine Empfindungen nur fühlen, aber nicht unterscheiden: doch ich weis gewiß, daß sie aus dankbarer Freude, vermischt mit einer kleinern Dosis von Bedaurung, und einer größern von stolzer Selbstzufriedenheit zusammengesezt waren. So viel hatten schon seine eignen Widerwärtigkeiten seine vorher unterdrückte Empfindlichkeit unvermerkt angefacht!

Der Postilion saß noch immer in einer todtenähnlichen Bestürzung auf seinem Pferde und blieb es, bis Selmann, der Wirth vom Hause, in vollem Galope sich daherstürzte und den unglücklichen Nymphen vollends auf die Beine half.

Wer sie noch vom Teichdamme her kennet und nur eine kleine Tinktur von Einbildungskraft hat, wird sich eine Menge Sachen zum voraus vorstellen, die diese empfindsamen Schönen in solchen kritischen Umständen wahrscheinlicher Weise fühlen uud sagen mußten. Doch der Schrecken hatte den ganzen Raum in ihrem kleinen Herzchen eingenommen, und ließ weder Empfindungen noch Worten eine Handbreit übrig. Am ganzen Leibe zitternd, bleich, wie ein Todter im Sarge, lehnten sie sich an die Wand, und konnten kaum stehen. Sie hatten beide, dem schönen Wetter zu Ehren, ihren Lieblingspuz angezogen, ein Kleid, nach ihrer eignen Idee in einem so sinnreichen Geschmacke, als die Laube auf dem Teichdamme, aus apfelgrünen Taffet geschaffen und mit blauen Bändchen garnirt; aber wie garnirt? — Jede männliche Beschreibung das

von muß nothwendig zu kurz kommen; — zum Besten wißbegieriger Leserinnen will ich eine Abbildung davon auf Subskription besorgen, und wer dieses Buch liest, soll sie von mir, als einem Liebhaber und Beförderer der freyen Künste, in den Kauf bekommen. — Doch das Vorzüglichste nicht zu vergessen, diese sinnreiche Kleidung empfieng von ihren Besitzerinnen den Namen *à l' Arcadienne.* Izt war, wie leicht zu erachten, die ganze Arkadienne nebst allem Zubehör, mit einer Rinde von Schlamme, wie ein versteinertes Apfelblatt, überzogen.

Der erste empfindende Blick, nach ihrer Zurückkehr zu sich selbst, fiel auf die unglückliche Arkadienne, und der erste empfindungsvolle Ton war ein Klagelied über ihre Verunstaltung. Da es ein unwillkührlicher Ausdruck einer eben so unwillkührlichen Empfindung war, so fiel es gerade so aus, als es in dem Munde des unbelesensten Kammermädchens ausgefallen seyn würde.

Nachdem dieser größere Schmerz verdaut war und sie wieder Meister von sich selbst wurden, so fand sich ein geringrer ein. Es stiegen

verschiedene Bedenklichkeiten über ihre kurz vorhergegangne Situation in ihnen auf. Es fiel ihnen bey, daß sie in einer höchstunanständigen, unzüchtigen Lage könnten hingeworfen worden seyn — daß Mannspersonen sie in dieser Stellung herausgezogen, und vielleicht gar, was sie in der Betäubung nicht hätten verhüten können — hier fuhren sie zusammen, als ihre Gedanken so weit kamen, und wollten hinter dem Fächer sich sittsam verstecken, da sie ihn zu ihrem Leidwesen vermißten. Ihrer Schaam war weiter nichts übrig, als — sie kehrten das Gesichte zur Wand, und baten, daß jede männliche Kreatur sie verlassen und ihnen eine weibliche Bedienung zugeschickt werden möchte, um sie in ein Zimmer zu führen.

Man gieng und machte Anstalten.

Indem — —

30.

Ha, ha, ha, ha, ha, ha — so trat der Herr Hauptmann B** mit lautem Gelächter zum Thore herein, nachdem er eine kleine Weile über die Erscheinung gestuzt hatte.

Ha, ha, ha, ha, rief er, seyd ihr auf dem Schlamme zu Schiffe gegangen? ha, ha, ha, einen Staubmantel über die Arkadienne gezogen! ha, ha, ha, — ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Mitten unter diesen Konvulsionen des Gehirns und der Lunge wurde er die Trümmern seiner Kutsche gewahr. Was? schrie er mit der wildesten Mine, uud fluchte in so originalen Ausdrücken, daß meine Kopie davon nicht die Hälfte der Wirkung thun würde — Was? — mein Wagen ist zerbrochen! Wo ist der Kutscher? — Die Pferde haben doch keinen Schaden genommen? — Wo ist der — ? Ich will ihn zerschlagen, daß kein Gebein am ganzen Leibe davon kommen soll.

Auf diesen Lärm kam Selmann mit zitternder Besorgniß für das Leben des Postilions herzugeeilt, um durch seine Vorbitte wenigstens Etwas von dem armen Unschuldigen zu retten. Mittlerweile war auch der Delinquent herbeygekrochen, hatte von hinten zu den Rockzipfel mit der einen Hand, und mit der andern die Hand seines wütenden Herrn erwischt und küßte beides in der demüthigsten Stellung, ohne ein Wort zu sagen, welches, dem Herkom-

men gemäß, das einzige Mittel war, ungestraft jeden Fehler begangen zu haben. Zum Zeichen, daß seine Reue für gültig erkannt wurde, oder vielmehr, damit der strafenden Gerechtigkeit von der Güte und Nachsicht nicht alles vergeben würde, bekam er zween leichte Hiebe mit dem spanischen Rohre auf den alten Rücken, und mit einem — Geh zum T: :, du alte B: :! — seine völlige Absolution.

Hierauf umarmte der Hauptmann den Wirth, so beruhigt, als wenn er niemals gezürnt hätte, bat um Vergebung wegen des Getöses, das zur Aufrechthaltung seines Ansehns unvermeidlich gewesen wäre, und that verschiedene andre Sachen, die jedermann ohne mein Zuthun sich selbst denken kann.

Sie gingen in ein Zimmer. Der Hauptmann perorirte und Selmann war durch den Anblick der vorhererzählten Wuth und der so geschwind erfolgten Beruhigung mit seinen Gedanken auf den Weg einer psychologischen Spekulation gerathen, welchem er stillschweigend nachgieng, und deswegen nur halbgegenwärtig auf Fragen antwortete, und verneinende oder bejahende Sätze meistens ohne Bei-

fall und Widerspruch vor dem Ohre vorü-bergehn ließ.

Es ist heute warm, wie in der Hölle, sagte der Hauptmann, als er über die Schwelle ins Zimmer schritt, und keuchte dazu.

„Ja, sehr warm! antwortete Selmann mit träumenden Tone. Die Felder müssen verschmachten. Das wird eine schöne Erndte werden!

„ — — — — — —

Vor dem Jahre ersoff alles, und dies Jahr verbrennts.

„Leicht möglich!

Da kann unser Gesindel wieder betteln gehn.

„ — — — — —

Wie gehts bey Ihnen? Sind Sie glücklich dies Jahr?

„Sehr! Noch gestern bin ich so glücklich „gewesen, einen jungen Menschen zu „finden, der mir die größten Erwartungen „giebt. Ein Mensch, der ganz original „ist vom Kopfe bis auf die Füße.

Der Hauptmann stuzte. Selmann klingelte. Ein Bedienter trat herein und erhielt Befehl, unsern Tobias zu rufen.

Ach, rief jener, als er ihn erblickte, das ist ja der Vogel, den ich aus meinem Hause habe fliegen lassen. — Bist du hier Flügelmann unter der Leibgarde?

Essen und Trinken ist genug da, sagte Tobias trocken und gieng zur Thüre hinaus.

Sein Patron sahe ihm mit einem gefälligen Lächeln nach, und der Hauptmann nahm eine Prise.

So ernsthaft kann keine Spanische Friedensunterhandlung seyn, als ein Gespräch zwischen zween Leuten, worunter einer denkt und der andre nicht denken kann. Der Hauptmann, dessen lustige Laune sonst die einzige im Lande und vielleicht auch die einzige in Europa war, redte izt mit einer so trocknen Ernsthaftigkeit, als ein Chineser. Außerdem hatte ihn auch das Vorurtheil zum Besten, das alle Söhne Adams von Morgen bis zum Abend zur Kurzweile gebraucht. Der Ton der Unterhaltung wird von dem Vorurtheile nach der ersten Vorstellung gestimmt, die sich ein Mensch von dem andern gemacht hat. Wer zum erstenmale mit einer ernsthaften, denkenden Larve erschienen ist, über des-

sen Einfälle lacht schwerlich jemand, und wenn er sie in einem Polichinellskleide hersagte. Hingegen wer sich gleich zu Anfange der Bekanntschaft in einer Harlekinskrause gezeigt hat, über den lacht jedermann, — ich glaube, wenn er gleich Basedovs Sittenlehre für alle Stände hersagte. Das sonderbarste ist, daß in beiden Fällen die Sache ganz mechanisch ohne Vorsaz und Willen zugeht, und daß selbst, wenn wir bey näherer Bekanntschaft den Ton umstimmen müssen, noch immer ein kleiner mechanischer Wiederhall von dem ersten sich dazwischendrängt.

Der Hauptmann hatte Selmannen das erstemal in seiner größten spekulativen Laune gesehn; und nun, wenn dieser gleich die heftigste Anwandlung von Wiz und muntrer Laune hatte, konnte der H. Hauptmann, so oft er ihn sahe, seinen Mund zu nichts weiter als höchstens zu einem ernsthaften Lächeln bringen, hätte er gleich mit Einem lauten Gelächter alle seine Gläubiger bezahlen können: es war umsonst; die Muskeln fielen von selbst in die Mine einer Nonne, die Profeß thut. —

Ihr lieben Mitbrüder, das heißt, ihr lieben Musensöhne! — Die erste Vorstellung, die man andern von sich giebt — ! *Sapienti sat.*

Bey der gegenwärtigen Unterredung, wo freilich Selmann so trocken war, daß sein Gesellschafter seine Laune nicht sehr an ihm schärfen konnte, suchte dieser seinen Wiz am Fenster, an der Stubenthüre, und fand ihn nirgends: das Gespräch glimmte, — und glimmte, und — erlosch endlich gar.

Wie war es aber anders möglich? Selmann lief die psychologischen Systeme durch, und der Hauptmann alle Pferdeställe und Scheunen der ganzen umliegenden Gegend. Zween Leute, die auf so verschiednen Wegen, einer zum Nordpole, der andre nach Süden reist, können unmöglich in Einem Wirthshause unterwegs zusammen kommen.

— Wie gesägt, die Unterredung erlosch, und zwar am Fenster.

31.

Hm! brummte der Hauptmann — Hm! noch einmal; und dann zum drittenmale — Hm! was für ein Donkischott ist das? —

Selmann nahm sein Fernglaß und sahe in der Richtung hin, in welcher des Hauptmanns Finger nach dem Thore zu gewiesen hatte; und erblickte — die Karrikatur muß ich mahlen, während daß sie ihren Einzug hält. — Palet und Pinsel her; —

Eine menschliche Gestalt, sechs Fuß und etliche Linien hoch, so gespenstermäßig mager, daß man bey etwas starkem Winde sie ohne Besorgniß nicht ansehn könnte, mit einem gelbgedörrten, knochichten Gesichte, das völlig einen umgekehrten Kegel vorstellte, woran das Kinn die Spitze ist. Aus der Mitte streckt sich eine lange, spitze, kupfrichte Nase in gerader Linie hervor, die, wenn man mathematisch genau zu Werke gehen, und das ganze Gesicht von dem Kinne bis zum Anfange der Stirnhaare in zehn Theile theilen wollte, einen so großen Raum mit ihrer Grundfläche bedecken würde, daß für Mund und Kinn höchstens drey, und für die Stirn

$1\frac{3}{4}$ Theile übrig blieben. Die großen hervorstehenden Augen, in denen auf dem Weißen der Stern, wie ein kleiner Punkt, zu schwimmen scheint, funkeln an den beiden Seiten der Nase mit mattem Schimmer, gleich einem paar Sternen in der Morgendämmerung über einem hohen Gebürge; und die Augenbraunen hat die Natur aus großer Eilfertigkeit gar vergessen. Der weite Mund zieht sich in einer krummen Linie nach der rechten Seite herunter und zeigt durch seine beständige Eröffnung zwo Reihen gelber Zähne, die bey näherer Bekanntschaft es deutlich zu verstehn geben, daß der Scharbock an ihnen sich bald in Fäulniß verwandlen wird. Um diesen *rictus* — was kann ich dafür, ihr guten Unlateinischen, daß ihr unsre Muttersprache mit keinem deutschen Worte versorgt habt? — um diesen *rictus* über die ausgeschweiften Backen hin, bis an die herabhängenden Ohren steht ein Bart! — o ein Bart! gilbicht mit silbernen Spitzen, in einem Alter von wenigstens acht Tagen. Dieser Hogarthische Kopf steckt in einer pechschwarzen Haarbeutelperucke, woran jedoch

vom Haarbeutel, wie von einer alten Kirchenfahne nur noch unkenntliche Fragmente hängen, und unter einem breiten Hute, dessen Ecken, wie ein paar Dachrinnen, an beiden Seiten hervorragen, einem Hute, der Regen und Sonne trotzen kann, ohne das geringste von seinem Kolorite zu verlieren. Der übrige Theil der Figur ist in einen Mantel, Rokelor, Ridingcoat, oder wie man es etwa nennen möchte — denn sein Geschlecht ist so zweydeutig, daß der gelehrteste französische Kenner es nie würde bestimmen können — also lieber in eine mantelähnliche Kleidung von blaugewesenem Tuche eingewindelt, an dem Ratten und Mäuse hin und wieder, und der Zahn der Zeit überall ganz unbarmherzig genagt hat; und, das Porträt zu vollenden, diese ganze Gestalt verliert sich, nach unten zu, in ein paar brauntuchne Kamaschen, worinne ein paar Gerippe verwahrt werden, die unter diesem Leibe die Stelle der Beine vertreten und unter jedem andern ihre Dienste nicht eine Minute thun würden.

Das Ganze zusammengenommen wird von einem Gaule getragen, der als Enkel von

dem Blackberry des Dr. Primmrosky *) abstammt. Ein Schweisfuchs ohne Schwanz, ohne Schaberacke, mit den Hinterfüßen steif, so mager, wie sein Reuter, auf dem rechten Auge blind — und mit mancherley Uebeln behaftet, die ein unwissender Gelehrter kaum den Namen nach kennt und der Herr Hauptmann B* * ihm schon in der Ferne ansah.

Diese zwo Figuren denke man sich als Reuter und Pferd mit einander vereinigt: dazu den Reuter mit so niederhängendem Kopfe, der bey jedem Auftritte des Pferdes von einer Schulter zur andern fällt, als wenn er nur durch einen schwachen Bindfaden mit dem übrigen Leibe verbunden wäre, krummgebückt, vor sich hinsehend; — und alsdann muß das ganze Bild in dem Kopfe eines jeden, wie auf Leinwand gemahlt, stehen, oder ich, oder seine Einbildungskraft wissen mit dem Pinsel schlecht umzugehen.

Kein Wunder war es, daß der H. Hauptmann bey Erscheinung dieser Rittergestalt mit

*) Im Landpriester von Wakefield.

allen Kräften seines Leibes lachte. Neben dem Pferde her, in einer schüchternen Entfernung, schlich der Gastwirth aus dem Dorfe. Kaum hatte Selmann diesen erkannt, als sich seine ganze Mine aufheiterte. Was wett' ich, sagte er, das ist der Mann, von dem mir mein Gastwirth so seltsame Sachen erzählt hat. Hören Sie! das ist ein Originalkopf!

Ja, das merk' ich, antwortete der Hauptmann und hielt sich beide Seiten. Indem Selmann nach der Klingel gehn wollte, um Befehl zu geben, daß man ihn sogleich, wie er da wäre, das Pferd ausgenommen, in das Zimmer führen sollte, trug sich ein Zufall mit dem langsam daherkommenden Ritter zu, der ihn noch einen Augenblick am Fenster zurückhielt.

Hatte das Pferd einen eben so grillenhaften Originalkopf, wie sein Besitzer? oder hatte es die sehr natürliche Grille eines hungrigen Pferdes, wenn es in der Nähe eines Stalles ist? oder — genug die Ursache bleibt unergründet — aber die Sache selbst

war diese: So wenig seine Gestalt vermuthen ließ, daß es öftern Anfällen von heftigen Leidenschaften ausgesezt seyn möchte, so wurde es doch auf einmal mitten im Hofe so verschiedner Meinung mit seinem Herrn, daß es mit aller Gewalt den Weg nach der linken Seite zu nehmen wollte, obgleich der gerade Weg zum Wohnhause rechter Hand führte. Der Reuter demonstrirte ihm durch ein paar Ribbenstöße und einen sehr nachdrücklichen Zug an dem Zügel, höchstbegreiflich, daß es in einen groben Irrthum verfallen wäre. Das Pferd bestund auf seiner Meinung; der Reuter machte noch einen Versuch, es eines Bessern zu belehren: allein da seine Hartnäckigkeit aller Ueberzeugung widerstund, und Er doch, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, kein Haarbreit von seiner Meinung abgehn konnte, so ergriff er die klügste Partie, die ein Bekehrer wählen kann — er sezte ab, welches das Pferd sehr willig verstattete, ließ es mitten im Hofe stehen und gieng auf dem geraden Wege nach dem Hause zu. Der Gastwirth war schon voran.

Ein Bedienter, dem der Leztre die Ursache seiner Ankunft zu melden aufgetragen hatte, trat in das Zimmer und bestätigte Selmanns Vermuthung. Er befahl den Fremden sogleich hereinzuführen, der sich lange weigerte, und um nichts als sein Taschenbuch bat, das Selmann Abends vorher zu sich genommen hatte. Endlich kam er; und der Hauptmann besuchte den Kutscher im Pferdestalle.

Die erste Frage, die Selmann an ihn that, betraf sein leztes Abentheuer im Gasthofe. Warum zitterten, warum schrieen Sie? fragte er.

Lange besann sich jener — der ehrliche Mann muß doch einen Namen haben; er heiße also in Ermanglung seines wahren, Stesichorographus — lange besann sich Stesichorographus, legte das Kinn auf die linke Hand, und klemmte die Nasenspitze zwischen die zween ersten Finger der Rechten, rieb an der Stirne, grunzte, druckte beide Backen mit der linken Hand zusammen — und wenn er sich oben drein auf den Dreyfuß

des Apollo gesezt hätte — ich glaube, es wäre umsonst gewesen. Er konnte sich schlechterdings nicht besinnen, wenn und was Selmann meinte.

Endlich — schlug er mit der geballten Faust an die Stirn, und — nun wußt' ers. Wie konnt' es anders seyn? schrie er mit holem keuchendem Tone. Die Boshafte wagte es sogar mich anzugreifen. Wollte der Himmel, dies ganze widerwärtige Geschlecht hätte nur Einen Kopf, daß ichs mit Einem Streiche aus der Welt schaffen könnte.

„Das schöne Geschlecht?„

Das schöne? — Sagen Sie, das häßlichste, das abscheulichste, das auf einem Planeten anzutreffen ist! Meine ganze Natur geräth in Ausruhr, wenn ich nur ein Geschöpf von fern sehe, das dazu gehört; und bedenken Sie nur! ich saß damals ganz ruhig in dem Wirthshause, so kömmt auf einmal ein solches Ungeheuer auf mich zugerennt; ich flüchte: aber sie sezt mir nach — ich bin niemals in so einer Angst gewesen — ich zitterte am ganzen Leibe — ich schwizte —

ich war nicht bey mir vor Entsetzen. — Keinen Augenblick konnte ich länger im Hause bleiben. Um Mitternacht sattelte ich mein Pferd und ritt fort.

„Und wie konnten Sie sich heute wieder „in das Haus wagen?„

Aus Liebe zu meinem Taschenbuche, das ich in der Eilfertigkeit vergessen hatte. Ich vermißte es gleich den Morgen darauf. Ich gieng lange mit mir zu Rathe. Ich konnte mich nicht entschließen, wieder dahin zu gehn, bis heute: länger konnt' ichs nicht entbehren. Es enthält meinen ganzen Reichthum. —

In dem Augenblicke versammelten sich eine Menge Ursachen in Selmanns Kopfe, die alle diesen Frauenzimmerhaß bey dem Herrn Stesichorographus bewirkt haben wollten. Er ist in der Liebe unglücklich gewesen, sagte eine — Frauenzimmer haben ihn durch das Spiel zu Grunde gerichtet, rief eine andre — eine dritte: er ist durch venerische Ausschweifungen um seine Gesundheit gekommen — nein, fiel eine vierte ins Wort, das zu denken, ist wider die Menschenliebe. Es ist natürlicher Instinkt.

Sie logen alle, wie sich gleich zeigen wird.

Wie ist aber diese Abneigung, dieser Haß bey Ihnen entstanden? fragte ihn Selmann. —

Wodurch er bey jedem rechtschaffnen Manne entstehen sollte. — aus dem Anblicke ihrer Thorheiten. Haben Sie noch Eine gesehn, die nicht vom Morgen bis zum Abend so viele Thorheiten, als Schritte that? Sie denken nicht; sie handeln nicht: was Vorurtheil und Eigensinn ihnen eingeben, das thun sie, so mechanisch, als mein Pferd. Sie sind Kinder bis ins Grab; und unmöglich können Sie ein Werk der Natur seyn, oder sie hat sie in der Laune gemacht, in welcher sie Skorpione und Taranteln hervorbrachte. Eitelkeit, dummer Stolz, Spottsucht, unwissende Selbstklugheit, Ueppigkeit, Geilheit, das sind die gewöhnlichen Ingredienzen zu ihrem Charakter. Kann ein denkender, vernünftiger, weiser Mann ein solches undenkendes, unvernünftiges, niedriges Geschlecht lieben, nur dulden? muß er es nicht verachten, hassen, fliehen? —

Der Schweis brach ihm aus, so hatte ihn diese Lobrede erhizt. —

Ist denn dieser Haß von Ihren ersten Jahren an gewesen? erkundigte sich Selmann weiter.

So lang' ich existire, im Mutterleibe schon, sagte er und warf sich schnaubend in einen Stuhl. —

Mit Erlaubniß des Herrn Stesichorographus, daß ich die Sache ein wenig besser wissen darf! Der *terminus a quo* war höchst unrichtig angegeben, und nur halbrichtig die Ursache. Ich weis es zuverläßig, daß bis in sein fünfundzwanzigstes Jahr das schöne Geschlecht ihm nicht den zehnten Theil so häßlich und hassenswürdig geschienen hat. In seinem neunten hat er noch seine Schwester geküßt, als sie den Neujahrwunsch lobte, den er ihr zu Ehren verfertigt hatte. Der Grund zu seinem Hasse wurde in den ersten Jahren gelegt. Seine Sonderbarheiten, die an Leib und Seele von Kindheit auf, sich bey ihm offenbarten, reizten die Lachbegierde der Frauenzimmer. Jede spottete über ihn; er war

empfindlich und bey dem geringsten misfälligen Worte ließ er die lächerlichsten Aeußerungen des Zornes merken. Man lachte noch mehr, und jagte ihn in den Zorn, um über ihn zu lachen. Freilich waren es nicht die verehrungswürdigsten ihres Geschlechtes, die ihn so grausam behandelten; allein bey einer so lebhaften Empfindung des Lächerlichen, wie Frauenzimmer haben, wäre es einem weiblichen Kato unmöglich gewesen, den Herrn Stesichorographus handeln zu sehn, und nicht zu lachen. Um ihrem Spotte zu entgehen, floh er sie. Sein unbeschränkter Ehrgeiz und die gränzenloseste Ruhmsucht zwangen ihn seine reifern Jahre ganz in der Einsamkeit bey Büchern zuzubringen: er studierte sich krank, und studierte immer fort, bis zulezt der ganze Stesichorographus in Hypochonder sich verwandelte, und gewiß in dem ganzen hypochondrischen gelehrten Europa nach dem Magister Bernd *) den zweyten

*) Der bekanntermaßen sein hypochondrisches mühseliges Leben mit eigner Hand, für den Menschenkenner oft lehrreich, aber großentheils mit einer so ermüden,

Rang behaupten konnte, wo er nicht gar jenem den ersten streitig machte. Alle seine ehmaligen Sonderbarheiten, die mit der Ebbe und Fluth seiner Säfte sonst abwechselten, sezten sich nunmehr fest: die ehmals am häufigsten wiedergekommnen Grillen wuchsen, als Grundsätze, in seiner Seele an: die ehmaligen widrigen Empfindungen wurden zu habituellen Leidenschaften, und die ganze bösartige Materie seines unglücklichen Körpers warf sich auf den Theil, wo sein Zorn über die Beleidigungen des weiblichen Geschlechts lag. Er sah die Thorheiten dieses Geschlechts, empfand sie vielleicht bisweilen, und sah und empfand sie allzeit unter einem Vergrößerungsglase. Alle die gewaltsamen Wirkungen, die der Anblick eines Frauenzimmers in ihm verursachte, mochten anfangs gemeinschaftliche Wirkungen seines Hasses und der Einbildung seyn: mit der Zeit wurden sie durch die Association der Ideen und der Empfindungen,

den Weitläuftigkeit beschrieben hat, daß es schwer ist, sich nicht einen Theil seiner Krankheit zuzuziehn, wenn man ihn liest.

die bey beiden in Hypochondristen ungemein lebhaft und daurend ist, zu nie ausbleibenden körperlichen Gefühlen, die nichts als eine noch stärkere sinnliche Empfindung oder eine heftige Leidenschaft hinderte, welches bey ihm Ehrgeiz und Lobsucht war.

Selmann, der weder an Verachtung noch Haß gegen den Menschen überhaupt, und eben so wenig insonderheit gegen das andre Geschlecht, krank lag, sondern Thorheiten und Gebrechen an dem Menschen scharfsichtig bemerkte, um immer nachsichtiger gegen sie zu werden, kurz, der so sehr ein mitleidiger Menschenfreund, als Stesichorographus ein strenger Misanthrop war — Selmann, sage ich, wurde durch die rohe Deklamation dieses Mannes ein wenig beleidigt, wie ein Mann von seiner Art es werden kann, das heißt, er wurde aus der ruhigen Fassung, mit welcher er dies Original beobachten wollte, herausgerissen und unvermerkt in Feuer für die gerechte Sache gesezt. Die Frauenzimmer, sagte er in seiner Schuzrede für das andre Geschlecht, sind durch die Anlage ihrer Körper und ihrer Seelen einer größern Gefahr

der Thorheit ausgesezt, als wir; aber man leite sie recht, so wird sie ebendieselbe Anlage auch zu viel größern Vollkommenheiten fähig machen. Sie bleiben Kinder bis ins Grab, sagen Sie — ja in einem gewissen Verstande: sie bleiben beständig, wie Kinder, geschmeidig, lassen sich noch immer biegen, wenn man uns schon nicht mehr bewegen kann: bey allen Thorheiten, zu welchen sie Erziehung und Mode zwingen, sind sie so demüthig zu gestehen, daß es Thorheiten sind; und also besteht der ganze Unterschied zwischen uns und ihnen darinnen — sie begehen Thorheiten, und geben es dafür aus: wir begehen Thorheiten, und nennen es Weisheit. Sie sind die Zierde . . . . .

32.

Fräulein Kunigunde trat bey diesen Worten, mit einem Papiere in der Hand, zur Thüre herein, wie die Göttinn des Friedens, in ein weißes Neglische gekleidet, das ein Kurier zu Pferde hatte holen müssen; und Selmann trat bey ihrem Eintritte vom Red=

nerstuhle ab, um sie zu bekomplimentiren. Stesichorographus rieb sich noch immer die Stirne, wie ein Mann, der widerlegt wird, und gern allein Recht hat, und machte bey ihrer Erblickung Anstalten zur Flucht, als die Nymphe ihren schönen Mund öffnete, und, indem sie Selmannen das Papier vorhielt, entzückt hinzusezte: Sagen Sie mir, was für ein göttliches Genie hat diese Schrift hervorgebracht! Nie hätte ich in dem schmuzigen Taschenbuche, das sie mir gegeben haben, solche englische Sachen gesucht.

Stesichorographus, der seinen ganzen Körper schon in eine fliehende Positur gesezt hatte, zog bedächtlich den linken Fuß wieder zurück, als er dieses hörte. Niemanden, als ihm, konnte nach seiner Voraussetzung ein Taschenbuch zugehören, worinne göttliche Schriften und englische Sachen sind: er sahe daher die Frage der Fräulein als ein an ihn in gerader Linie abgezieltes Kompliment an, und seine Augen, die sich vorher aus Aerger über Selmanns Widerlegung gute drey Linien weit zurückgezogen hatten, traten auf einmal in ihrem völligen trüben Glanze wieder

hervor, und drehten sich mit einer so freundlichen Behendigkeit herum, daß ihnen nichts als die Sprache fehlte, um laut zu sagen: hier ist das göttliche Genie!

Als Selmanns Finger noch unterweges war, um zur Beantwortung jener Frage auf den Stesichorographus zu zeigen, so näherte sich dieser schon und sagte: Man muß eben so sehr ein göttliches Genie seyn, um schöne Sachen schön zu finden, als um sie hervorzubringen.

Die schöne Kunstrichterinn beantwortete dieses Kompliment mit einer Verbeugung, ohne die geheime Absicht des Mannes zu errathen, nach welcher sie es nur bekam, um ihn mit einem desto größern zu überbieten.

Während der Zeit war Selmanns Finger in die Lage gekommen, in welcher er deutlich auf den großen Stesichorographus wies, und izt sezte jener hinzu: Dies ist das göttliche Genie!

Fräulein Kunigunde ließ die Hand mit dem Papiere sinken, und fuhr zween Schritte zurück. — Sind Sie es? rief sie voller Er-

staunen, und übersah seine Figur vom Wirbel bis auf die Fußzehe.

Eine solche Frage, mit einer solchen Gestikulation ausgesprochen, kann jeder ohne große Geschicklichkeit erklären: sie bedeutete vermuthlich — Ein solcher Mann kann solche Sachen schreiben. Doch des Herrn Stesichorographus Eigenliebe legte sie, nach ihrer Hermenevtik, also aus: Sind Sie der Verfasser davon, Sie, der große, so allgemein bewunderte Mann? Ja, da ist es kein Wunder, daß die Schrift schön ist! — Auf eine solche Frage gehörte sich, nach allen Regeln der Eigenliebe von der Wohlanständigkeit, eine sehr demüthige Antwort, die von der Fräulein Kunigunde erstlich sehr höflich widerlegt und dann mit einer umständlichen Lobrede auf die Bescheidenheit dieses so großen Mannes erwiedert werden mußte.

Dem zufolge war seine Antwort: Alle diese Sachen, die Sie göttlich zu nennen belieben, würden dieses Namens und Ihres Lobes viel würdiger seyn, wenn der Verfasser so, wie an andre Schriften, die lezte Hand hätte legen können. Eben daher wünschte

ich, daß sie nie von Ihnen gesehen worden wären. Sie sind Ihrer und meiner nicht würdig. Man muß nichts als reife Früchte an das Licht bringen, das wissen Sie.

Dieses lezte Wort sprach die Eigenliebe der Fräulein mit einem Accente aus, den Stesichorographus nicht darauf gelegt hatte — Das wissen Sie, das heißt, deren Wiz nichts als reife Früchte trägt. Natürlicher Weise dachte sie dabey an ihre eignen Verschen, und fragte also: Ist etwas von meiner Arbeit so glücklich gewesen, von Ihnen gesehen zu werden?

Da zwischen den Worten des Stesichorographus, wie er sie verstanden wissen wollte, und dieser Frage kein deutlicher Zusammenhang war, so hustete er ein wenig um die Verbindung der Ideen aufzusuchen. „Je, zischelte ihm die immerfertige Rathgeberinn, die Eigenliebe, zu, dies Frauenzimmer ist eine Mitarbeiterinn an einem kritischen Journale, wo du lezthin gelobt worden bist.„ Nun war der ganze Zusammenhang helle. Er hustete noch einmal und sagte mit einer dankbaren

Verbeugung: Ich habe genug gesehn, um völlig zu empfinden, wie viel Ihr Lob werth ist.

Ey, Sie haben etwas gesehn? rief Fräulein Kunigunde ganz außer sich, und fuhr fort, sehr vieles nachtheilige von ihrer Muse zu erzählen, welches der Andre in Ansehung der seinigen auch nicht zu thun ermangelte — kurz, das ganze Gespräch war so demüthig auf beiden Seiten, daß es die Bescheidenheit unter einer doppelten Verkleidung mit sich selbst zu führen schien, da es doch eigentlich der Stolz unter der Larve der Bescheidenheit war, wobey neben einem jeden von den Sprechenden die Eigenliebe mit ihrem großen Wörterbuche stund, und ihm allzeit eine solche Bedeutung der Worte des Andern darinne aufschlug, daß ein Lobspruch auf ihn herauskam. —

Dieses war der wichtige Zeitpunkt, wo der große Stesichorographus mit dem schönen Geschlechte wieder ausgesöhnt wurde, aufrichtig bereute, daß er bisher so falsche Begriffe von ihm gehabt hätte, und gestund, daß es das verehrungswürdigste nach dem männlichen seyn würde, wenn es aus lauter Kunigunden bestünde.

Selmann machte dabei im Stillen die Anmerkung: Wir loben in Andern uns selbst: wir gefallen uns in Andern, und glauben steif und fest, daß sie es sind.

33.

Fräulein Adelheid hatte indessen unsern Tobias aufgesucht, um ihm für die erwiesnen Dienste zu danken, und indem Stesichorographus den allgemeinen Landfrieden zwischen sich und dem weiblichen Geschlechte unterzeichnete, steckte sie den Kopf zur Thüre herein, um auszuspüren, ob der Hauptmann zugegen wäre. Da sie ihn nicht gewahr wurde und daher schloß, daß er von seiner sentimentalischen Reise durch die Pferdeställe noch nicht zurückgekommen seyn müsse, so wagte sie sich mit ihrer ganzen Person in das Zimmer und zog den guten Tobias mit aller Gewalt hinter sich drein, in der Absicht ihm auch zu dem Danke ihrer Schwester zu verhelfen.

Alle Glieder an Kunigundens Leibe waren durch die vorhergehende Scene mit dem Stesichorographus, bis auf das kleinste Nervengefäßchen in Zitterung gesezt worden, und also

gerade in der besten Verfassung, einen feurigen Dank abzustatten. Auch gerieth wirklich ihre Danksagung so hochtönend, daß sie eine Königstochter, wenn sie durch einen höflichen Ritter von Riesen und Zwergen befreyt worden ist, nicht eine Sekunde höher anstimmen kann." Tobias, der noch niemals aus so einem erhabnen Tone hatte danken hören, und auch die Größe seiner Verdienste um die beiden Fräulein nicht sonderlich mehr empfand, stuzte anfangs ein wenig, und versicherte alsdann offenherzig, daß er anfangs nicht gewußt hätte, wem er den Dienst erzeigte, und daß er jedem andern Menschen ein gleiches gethan haben würde.

Darauf würde er Selmannen auf das angelegentlichste empfohlen, der auch sogleich versprach, ihn auf das sorgfältigste selbst zu erziehen, für seinen Unterricht zu sorgen und so lange sein Vater zu seyn, bis er in den Stand gesezt wäre, sein eignes Glück zu machen. Die Fräulein boten ihm einen kleinen Zuschuß zu den Kosten seiner Erziehung an, den er unter der Bedingung annahm, daß es ihm erlaubt seyn möchte, ihn durch eine Zu-

lage von seinem eignen zu verstärken und damit die Umstände, in welchen Tobias Eltern sich befanden, erträglicher zu machen, wodurch Leute von ihrer Art desto geneigter gemacht werden könnten, ihm ihren Sohn zu überlassen. Es wurde darein gewilligt und den andern Tag eine Gesandschaft an Herrn und Frau Knaut geschickt, die mit der Nachricht zurückkam, daß sie beide höchstzufrieden wären, ihren Sohn in Selmanns Händen zu sehen, und sogar, mit der größten Selbstverläugnung, ihrer Elternliebe Gewalt anthun und weiter gar nicht nach ihm fragen wollten, wenn sie den versprochenen Beitrag jährlich und richtig ausgezahlt bekämen.

Tobias Empfindungen hierbey? — waren Freude, und zwar meistens über die versprochne Selbstverläugnung seiner Eltern. — O ihr Eltern! seyd ihr nicht Ursache, wenn eure Kinder allenthalben, nur nicht bey euch gern sind? Die kindliche Liebe liegt in jedem Menschenherze so gewiß, als Feuer im Kieselsteine, verborgen: freilich ist in einem Kiesel mehr Feuer als im andern, aber man schlage nur mit gutem Stahle daran und es

springt, wenn auch noch so wenig darinne läge, gewiß ein Funken heraus. Wenn Tobias neulich über die häuslichen Freuden des Landmanns, bey dem er nach seiner Entfliehung einkehrte, weinen konnte, weil er sie genießen sah, so wird er um so viel mehr Gefühl haben, sie mitzugenießen — aber Frau Knaut! ja wenn du die einzige Frau Knaut in Europa wärest, so wollte ich ein feierliches Autoranathem hier über dich sprechen! aber so müßte ich es über den größten Theil der Mütter zugleich sprechen, und diese Mütter ermangelten nicht, es zu erwiedern: nein, dafür danke ich! — Ey, ich werde ja so ernsthaft, wie ein Tugendlehrer, und unsre ganze Gesellschaft sizt doch schon lange bey Tische und lacht und schwazt, daß man gar keine Laune haben müßte, wenn man so ernsthaft bleiben und nicht wenigstens mitlächeln wollte.

Zwar, wenn sich meine Leser noch an die Anmerkung erinnern, die vor kurzem gemacht worden ist, und dabey auf eine andre fallen könnten, die ich izt im Kopfe habe, so würden sie sich sogleich vorstellen, daß diese Munterkeit des Gesprächs nur vorübergehend seyn

muß. Bey keinem war sie es so sehr, als bey dem Hauptmann, der, zwischen drey witzigen und einem philosophischen Kopfe, nicht wußte, was er denken und was er sagen sollte: denn witzige Leute von seiner Art sind niemals ernsthafter als bey witzigen Leuten von einer bessern Art.

34.

Was giebts? rief der Hauptmann erschrocken, indem er den sechsten Löffel blanc manger dem Munde nähern wollte, und legte den Löffel wieder auf den Teller.

Fräulein Kunigunde fuhr, ohne zu antworten, immer fort, mit der Serviette um sich zu schlagen, und, da sie der Kampf entkräftet hatte, verbarg sie sich hinter ihrer geliebten Adelheid, die voller Besorgniß sie ansah und vor Furcht und Verwundrung nicht fragen konnte, was ihr fehlte.

Was giebts? fragte der Vater noch einmal, und mit einer Geberde, die schlechterdings Antwort verlangte oder Zorn erwarten hieß.

Eine Biene — winselte Kunigunde.

Je du bist nicht gescheut, war die Antwort. Sich vor einer Biene zu fürchten! Ich erschrak schon; ich dachte, es wäre ein Maykäfer.

Und ich dachte gar, es wäre eine Raupe, sagte Stesichorographus, indem er sich wieder niedersezte und seiner pechschwarzen Parucke, die Fräulein Kunigunde unversehens durch einen Luftstreich mit der Serviette merklich aus ihrer natürlichen Lage verrückt hatte, wieder in die vorige Positur verhalf.

Wie lächerlich! dachte der Hauptmann nebst seinen beiden Fräulein bey sich selbst, sich vor einer Raupe zu fürchten!

Wie lächerlich! dachte Stesichorographus, sich vor einer Biene oder einem Maykäfer zu fürchten.

O ihr Menschenkinder; dachte Selmann auf Veranlassung der Begebenheit, daß ihr es lächerlich findet, wenn jemand nicht auf eure Art lächerlich ist!

Warum fürchten Sie sich vor Maykäfern, Herr Hauptmann, fragte er nach diesem innerlichen Ausrufe. —

Warum? das weis ich nicht: aber sie sind mir in den Tod zuwider. Lieber will ich einem Bataillion Kürassirer entgegenmarschiren, als einem einzigen solchen abscheulichen Thiere. Die Maykäfer und die Dunkelheit sind meine beiden geschwornen Feinde auf der Welt. Bey meiner Ehre, ich bin auf so manche Kanone losmarschirt. Bey M** mußte ich mit meiner Kompanie voran maschieren, gerade ins Feuer hinein: die Kanonenkugeln saußten um die Ohren, wie ein Bienenschwarm: ich habe mich mit so manchem Eisenfresser herumgeschossen und herumgehauen, und kein einzigesmal ist mir die Furcht ins Herz gekommen — bey meiner Ehre, ich habe mich kein einzigesmal nur mit dem kleinen Finger gefürchtet, und Mordio! wenn ich fünf Minuten im Finstern seyn soll, so fürchte ich mich wie ein Kind. Sagen Sie mir, beym Teufel! woher das kömmt?

Vermuthlich daher, antwortete Selmann: Nothwendigkeit und Ehrbegierde trieben Sie an, sich in die größten Gefahren zu begeben, und allmählich kam es durch den täglichen Umgang mit den Gefahren und dadurch, daß Sie ihnen immer entkamen, so weit, daß

Sie sich gar nicht mehr dafür fürchteten. Die Empfindung der Unerschrockenheit associirte sich mit der Idee dieser Gefahr, und wird mit ihr associirt bleiben, so lange Sie leben. Aber diese Association ist nur auf diese einzige Art der Gefahr, von welcher Sie vorher sagten, eingeschränkt. Mit der Idee der Dunkelheit hingegen mag durch die Erzählungen ihrer Kinderfrauen, durch öfteres Erschrecken im Finstern und durch ähnliche Ursachen die Empfindung der Furcht verbunden worden seyn, und diese Verbindung begleitet Sie gewiß bis ins Grab, da sie bis in diese Jahre gedauert hat. Mit den . . .

Ja aber, unterbrach ihn der Hauptmann gähnend, wie geht es nur zu, daß ich mich vor dem einem fürchte und vor dem andern nicht? —

Nichts war im Stande, Selmannen aus seiner Fassung zu bringen, als der einzige Fall — wenn er durch eine lange und scharfsinnige Erklärung den Verstand des Andern zu erleuchten gedacht hatte, und der Andre doch unmittelbar darauf eine Frage an ihn that, die zu erkennen gab, daß seine Erklärung nicht so viel Licht in seinen Kopf gewor-

sen-Höhe, als zu einer angehenden Dämmerung nöthig ist. Eine solche Frage war für ihn so gut als ein Schlag mit einer Keule auf den Hirnschädel. Er saß da, sah den Andern an und schwieg, wie ein Kandidat, der eine Frage beantworten soll, auf welche er keine Antwort gelernt hat.

Mittlerweile war Stesichorographus in Umstände gerathen, die ihm seinen völligen Untergang zu prophezeihen schienen. Sein Appetit war durch die guten und für ihn ganz fremden Speisen mehr als gewöhnlich gereizt worden, und dieser Reiz wirkte so stark auf Zunge, Zähne und Hände, daß diese leztern unaufhörlich jenen etwas zuführten, und da natürlicher Weise die Hände hurtiger zuführen, als die Zähne kauen, konnten, so mußten sich diese übereilen und ließen daher das empfangne oft ungekaut in den Magenhals sich hinunterdrängen. Bey dieser Eilfertigkeit war es unvermeidlich, sich nicht oft zu verschlucken: doch so oft auch dieses vorfiel, so war doch dergleichen Unfällen durch einen Schluck Wasser oder Wein sehr bald abgeholfen. Aber bey dem Nachtische legte ihm seine Nachbarinn, Fräulein Kunigunde, mit einer Vor-

sorge, als kaum eine Muse für den guten Stesichorographus hätte tragen können, eine trockne Feige von ihrem eignen Vorrathe vor, weil sie keine Liebhaberinn von getrockneten Feigen war. Ihr Liebling ergriff sie so begierig, wie der Drache zu Babel Daniels Pechkuchen, um sie in zwey Portionen zu verschlingen. Ein fataler Kern mußte den gebahnten Weg verlassen und in die Irre gerathen seyn — genung, Stesichorographus wurde blau im Gesichte, fing an sich zu räuspern, riß die Halsbinde auf, sprang auf und gieng, nachdem er einen rachsüchtigen Blick auf Kunigunden geworfen hatte, hustend zur Thüre hinaus.

Selmann schickte ihm nach und man brachte den Bericht zurück, daß der unglückliche Kern seinen Weg, in den Magen, und Stesichorographus den seinigen zur Treppe hinunter genommen habe, mit einer sehr deutlichen Erklärung, daß er Kunigunden und dies Haus nebst dem ganzen weiblichen Geschlechte von Herzen verwünsche, und der ganzen Gesellschaft so viel böse Wünsche zurücklasse, als er in der Geschwindigkeit hätte aufbringen können. Anbey habe er zu erkennen gegeben,

daß er sein Pferd satteln und augenblicklich aus diesen verhaßten Mauern entfliehen wolle, wo sein theures Leben in eine so große Gefahr gesezt worden wäre.

Der Hauptmann lachte herzlich über seine plözliche Entschließung und schickte ihm, statt des Zehrpfennigs, den christlichen Wunsch nach, daß er glücklich reisen möchte, um in dem nächsten Graben den Hals zu brechen. Seine beiden Fräulein überlief zwar bey diesem barbarischen Wunsche ein kleiner Schauer, aber Stesichorographus war doch in ihren Augen nicht zur Hälfte der große Mann mehr, der er vor Tische gewesen war. Kunigunde, da sie vollends seinen Friedensbruch mit ihrem Geschlechte vernommen hatte und dabey bedachte, daß sie die Veranlassung dazu gewesen war, fand augenblicklich in den Versen, die sie vorhin voller Entzückung göttlich und englisch nannte, so viel mittelmäßiges, so viel schlechtes, daß sie voll Misfallen den Stuhl nicht einmal neben sich leiden konnte, worauf ihr Urheber gesessen hatte.

Selmann hingegen, der seinem Beobachtungsgeiste bey dem Aufenthalte dieses sonderbaren Mannes in seinem Hause ein tägliches

Fest versprochen hatte, bedauerte es ungemein, daß ein nichtswürdiger Feigenkern ihn um alle seine erwarteten Freuden gebracht hatte. Ohne den Mann wegen seiner ungesitteten Aufführung nur mit Einem Gedanken zu hassen, oder ihn gar, nach des Hauptmanns unmaßgeblichem Rathe, von dem Kutscher aus dem Hofe peitschen zu lassen, sann er eine Menge Entschuldigungen aus, die das Beleidigende in seinem Betragen so sehr veringerten, daß es ganz aufhörte beleidigend zu scheinen. Er sagte viele des Antonins würdige Sachen über die Beleidigungen und behauptete am Ende gar, daß für einen weisen Mann keine Beleidigungen auf der Welt wären.

Mordio! fuhr der Hauptmann auf, keine Beleidigungen auf der Welt? Also kann jeder Schurke meine Ehre angreifen, und wenn ich dadurch beleidigt werde, so bin ich ein Narr? Man siehts, daß Ihr Vater erst gelernt hat, was die Ehre eines Edelmanns ist.

„Nichts weniger als das habe ich —

Element! wenn ich daran denke, wie oft ich in meinem Leben auf die Art ein Narr gewesen bin! — Ein Narr wäre ich gewesen, wenn ich, wie ein Schaaf, alles gelitten hätte, wissen Sies!

Da vor zwölf Jahren in öffentlicher Gesellschaft mir ein lumpichter Doktor auf den Fuß trat und ich ihm dafür ein Paar Ohrfeigen gab, war ich da auch ein Narr? He? — Oder da vor neun Jahren an Lichtmeß ein Schurke, ein bürgerlicher Leutenant, mir in der Kirche so steif ins Gesicht sah, als wenn ich ein Meerwunder gewesen wäre, und ich ihm hernach des Abends darauf auf der Gasse, als wir einander begegneten, mein spanisches Rohr auf dem Rücken entzweyschlug; war ich da auch ein Narr?

„Erlauben Sie sich doch —

Mordio! mir steigt das Herz in die Gurgel, wenn ich daran denke. Für einen weisen Mann sind keine Beleidigungen; also sind alle, die beleidigt werden und es ahnden, — Narren? — Herr, könnten Sie Ihren Adel beweisen, mein Degen wäre gleich aus der Scheide.

„Mein Ungarwein hat Ihnen sehr warm „gemacht, Herr Hauptmann. Kommen „Sie an die frische Luft. Ein Glas Limo„nade wird Sie abkühlen. Befehlen „Sie etwas Cremor tartari dazu?

Nein! antwortete der Hauptmann trotzig. Ein Narr bin ich, wenn ich mit Ihnen einen

Tropfen trinke — und bey diesen Worten verschluckte er ein Glas Ungarwein. Selmann ergriff ihn bey der Hand, um ihn vom Weine wegzuführen, aber er riß sie los, und gieng aus dem Zimmer.

Selmann gieng ihm nach und gieng so, daß er ihm im Garten begegnen mußte. — Wo haben Sie die Blumen her? fragte ihn der Hauptmann mit militarischer Freundlichkeit. Selmann antwortete noch freundlicher und nach verschiedenen Gesprächen kam die Rede auf das hitzige Verfahren des Hauptmanns. Ich habe Sie beleidigt, sagte der Hauptmann, und Sie mich: wir wollen aufheben.

Keins von beiden ist geschehn, antwortete Selmann.

Wie so? —

Sie haben mich misverstanden! — Wie so? Ich sagte: für einen weisen Mann, das ist, für einen Mann, der seine Leidenschaften in der Gewalt hat und die menschliche Natur kennt, für einen solchen sind keine Beleidigungen, weil er sogleich die Ursachen von dem unrechtmäßigen Verfahren des Andern übersieht, und dabey bedenkt, daß die meisten dieser

Ursachen nicht von ihm abhiengen. Ein feuriges Blut, Unwissenheit, Dummheit, mürrische Konstitution — lauter Ursachen der Beleidigungen, die vom Willen unabhängig sind! und, genau gesprochen, hat noch niemand mit Willen beleidigt. — Wer dieses und andre dahin gehörige Dinge nicht übersieht und aus irgend einer unwillkührlichen Ursache dahingebracht wird, das üble Betragen eines Andern übel aufzunehmen, der ist deswegen kein Narr, sondern er ist nur kein Weiser in jenem Verstande, kein Mann, der die menschliche Natur kennt und Herr seiner Leidenschafften ist.

Ohne diese Theorie zu billigen oder zu verwerfen, oder ohne mehr als den Klang der Worte zu denken, wandte sich der Hauptmann zu dem Haushunde, der eben auf ihn zukam, und erkundigte sich nach seinen Familienumständen so genau, als wenn er ein genealogisches Handbuch davon zu schreiben gedächte. Zum Unglück war Selmann ein so schlechter Genealogist, daß ihm weiter nichts, als die Existenz des Hundes bekannt war. Die Fräulein kamen alsdann dazu, mit welchen Selmann einen Spaziergang bis in die näch-

ste Laube that, und der Hauptmann unterhielt die Hunde, nachdem die Gesellschaft durch des Wächters Spiz vermehrt worden war.

35.

Endlich ist einmal die Gesellschaft fort. Nun ist es Zeit zum *secum habitare*. Selmann hatte, den ganzen Nachmittag über, schon ein Bedürfniß darnach gespürt, und stehendes Fußes rief er nach dem Abschiede unserm Tobias und gieng an seiner Seite in den Garten: denn bekanntermaßen war er für Leute, die in sich selbst zurückkehren wollten, keine sonderliche Hinderniß.

Tobias spielte mit einer Ruthe im Sande, indem er neben ihm hergieng. — — —

Alles ist Idee, fieng Selmann an, alles beruht auf der Vorstellung, spricht der weise Antonin, und er hat Recht. —

Einer der vorzüglichsten Unterschiede zwischen Mensch und Thier ist es — das Thier wird blos durch die sinnlichen Eindrücke bewegt und in gegenwärtigen sinnlichen Eindrücken besteht sein Glück und Unglück — der Mensch wird außerdem noch von bloßen Ideen in Bewegung gesetzt, Ideen, von de-

nen kein sinnliches Urbild außer seinem Verstande existirt — — —

Der Mensch hat eine eigne Glückseligkeit, die man die imaginarische nennen könnte — Ruhm, Ehre sind Ingredienzien davon — Ruhm und Ehre sind bloße Ideen — —

Alles beruht auf der Vorstellung — ja wohl, Antonin! — und die Vorstellung beruht im Grunde auf Sachen, die nicht in unsrer Gewalt sind — Der Begriff, den der Hauptmann von der Ehre hat, ist allmählich durch Umgang, Lektüre, wenn er jemals gelesen hat, durch seine Begebenheiten gebildet worden, und die Konstitution seines Körpers und seiner Seele war eine Vorbereitung dazu. — Wenn er oben drein nicht Begriffe und Kenntnisse genug hat, um bey meinen Worten alles das deutlich zu denken, was zu ihrem Verständnisse nöthig ist und ich dabey gedacht wissen wollte, soll ich deswegen auf ihn zürnen? — auch wenn er zu einem unanständigen Bezeigen durch seine Unwissenheit hingerissen wird? Nein gewiß nicht! — —

Wenn jemand wider dich fehlt, so überlege sogleich, was für einen Begriff vom Guten und Bösen er hat. Findest du ihn der Ver=

nunft nicht gemäß, so wirst du ihn bedauern, anstatt dich zu verwundern oder wider ihn zu zürnen — — — — Denn entweder habe ich ebendenselben oder einen ähnlichen irrigen Begriff, und so muß ich ihm seinen Irrthum vergeben, weil ich vermuthlich auch gern sehe, wenn man mir den meinigen vergiebt — oder ich urtheile besser und richtiger, und so kann ich ja nicht böse auf ihn seyn, daß er von mir übertroffen wird — so weis ich ja, daß seine Beleidigungen mich nicht schlimmer machen, sondern, daß er in dem Augenblicke, da er mich beleidigt, schlechter ist als ich — — — — — —

Weil er nicht einerley Vorstellungen mit mir im Kopfe hat, soll ich aufhören sein Bruder zu seyn? —

Es haßt, es verachtet mich jemand, weil ich nicht bin wie Er? — er mag es verantworten! Ich bin und bleibe ich: er kann nicht ich, und ich nicht er seyn. Unglücks genug für ihn, daß er dies nicht weis, und aus Unwissenheit das Gute, das an mir ist, weder zu seinem Nutzen noch Vergnügen anwendet — und je-

der Mensch hat doch eine gewisse Portion Gutes — — — —

Alle Menschen beleidigen aus Irrthum, aus Irrthum des Verstandes oder der Leidenschaft — Wenn ein Glied an dem großen Körper der menschlichen Gesellschaft zu eitern anfängt, soll ich deswegen auch ein ungesundes Glied werden? — —

Wenn alle Menschen denken lernten, die menschliche Natur und ihre eigne kennen lernten; *) wenn zwischen ihren Begierden ein glückliches Gleichgewicht wäre — — Oder wenn sie wenigstens bey ihren Mängeln und Gebrechen alle als ihren obersten und einzigen

*) *Les connoissances rendent les hommes doux; la raison porte à l'humanité; il n'y a que les prejugés qui y fassent renoncer*, sagt Montesquieu. — *Les connoissances!* aber das Wort muß sehr *cum grano salis* verstanden werden, wenn nicht die Erfahrung beweisen soll, daß Montesquieu einmal etwas falsches gesagt oder die Anmerkung nur von sich selbst abstrahirt hat; wiewohl — Doch davon ein andermal! — Die Stelle selbst ist im 15 Buche des *Esprit des loix*, in welchem — von der bürgerlichen Sklaverey! — gehandelt wird.

779

Grundsatz dies annähmen: alle Menschen sind mit mir verwandt, wenn ich sie liebe, so liebe ich mich selbst — was für ein Himmelreich müßte alsdann unser Planete seyn! Das ganze Leben des Menschen wäre nichts als ein immerwährendes Entzücken der Liebe — Haß, Neid, Verfolgung lebten in einer ewigen Verbannung — die ganze Welt wäre Eine Republik, wo alle Bürger nach Einem Gesetze leben, keiner thun muß was er nicht soll, und jeder thun kann, was er muß — ein Staat, wo wahre politische Freiheit ist, und jeder seine Handlungen dem Besten des Ganzen unterordnet — kurz, wo alle κοινωνοικοι *) sind — — —

*) Ungriechische Leser werden hoffentlich dieses einzige griechische Wort dem guten Manne für keine Pedanterey auslegen, da er dieses Selbstgespräch mit sich hielt und nicht in der Absicht, daß es die schöne Welt lesen sollte. Ohne Zweifel wählte er diesen stoischen Ausdruck wegen seines vielbefassenden Sinnes, welches ich itzo so sehr fühle, daß ich nicht im Stande bin, ihn ohne Weitläuftigkeit zu erklären und am Ende doch nicht alles dabey zu denken zu geben, was ich dabey empfinde.

Ueber dieser Selbstbetrachtung waren sie unvermerkt zum Garten hinaus, hinter dem Dorfe weg, in ein Lindenkabinet gerathen, das Selmanns längst gestorbne Schwester sehr jung gepflanzt hatte. Er gieng in sich vertieft hinein und erblickte, als er stillstund, ein noch unbefiedertes Vögelchen auf dem einen Rasensitze, das von einer Linde aus dem Neste gefallen war, und dem die Mutter etliche Körner mit einem zärtlichen Kopfnicken in den Schnabel steckte. Der Anblick bewegte ihn so und weckte auf einmal eine solche Menge Ideen auf Veranlassung des Ortes in seinem Kopfe auf, daß er stumm stehn blieb, während daß ein paar Thränen seine Backen herabrollten. Lange blieb er so, bis zulezt der Vogel sich schüchtern umsah und das Junge verließ.

O mütterliche, o schwesterliche Liebe! rief er dann aus und schlug durchdrungen mit der Rechten auf die Brust — O Schwester wärst du noch auf der Welt und alle Menschen liebten sich wie wir —

Er verstummte, nahm das hülflose Vögelchen und trug es nach Hause.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wezel, Johann Carl,

Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt Aus Familiennachrichten gesammlet

Bd.: 2

Leipzig (1774)

P.o.germ. 1592 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123090-1
VD18 80003648